

HANDBUCH zur Vorbereitung auf die Prüfung zur Assistenzhundeführerin / zum Assistenzhundeführer

VORWORT

Liebe angehende Prüfungskandidatin, lieber angehender Prüfungskandidat, das Ihnen vorliegende Handbuch enthält sämtliches für die Prüfung zur Assistenzhundeführerin/zum Assistenzhundeführer relevantes Wissen und soll Ihnen zur Vorbereitung dieser dienen.

Es gliedert sich in die folgenden drei Teile:

Teil I befasst sich mit grundlegenden Aspekten rund um den Hund wie der Haltung und Pflege, dem Lern- und Sozialverhalten, Stress und der Beschäftigung von Hunden. Als Grundlage für diesen Teil diene das Handbuch zum Wiener Hundeführschein, welches jedoch in einigen Bereichen für die Anforderungen der Prüfung zur Hundeführerin / zum Hundeführer für Assistenzhunde adaptiert und erweitert wurde.

Teil II dieses Handbuches befasst sich mit einem essentiellen Bereich der körpersprachlichen Signale von Hunden, genauer den Beschwichtigungssignalen, da diese im Kontext der Verhaltensbeurteilung von großer Wichtigkeit sind. Als Grundlage für diesen Teil des Handbuches diene eine Arbeit von Christina Sondermann, die die Beschwichtigungssignale bei Hunden sehr anschaulich und verständlich erläutert hat.

Teil III soll Ihnen einen kurzen und prägnanten Überblick über relevante gesundheitliche und medizinische Aspekte des Hundes liefern.

Das Handbuch wurde um den Teil IV erweitert. Dieser Teil geht auf die Stocktechnik für Blindenführhundhalterinnen und Blindenführhundhalter ein.

Wir freuen uns, Ihnen mit diesem Handbuch eine gute Grundlage zur Vorbereitung auf Ihre Prüfung zur Assistenzhundeführerin/zum Assistenzhundeführer zu bieten und wünschen Ihnen viel Erfolg für diese!

Mag. Karl Weissenbacher
Messerli Forschungsinstitut
Veterinärmedizinische Universität Wien

Inhaltsverzeichnis

HANDBUCH TEIL I: Grundlegende Aspekte rund um den Hund	- 4 -
1. Haltung und Pflege des Hundes	- 4 -
1.1. Grundausrüstung für den Hund	- 4 -
1.2. Ernährung	- 5 -
2. Der Hund als soziales Lebewesen	- 5 -
2.1. Kontakte mit Menschen	- 5 -
2.2. Kontakte mit Artgenossen	- 6 -
2.3. Entwicklung vom Welpen zum erwachsenen Hund	- 6 -
2.4. Die Einordnung in die soziale Gruppe	- 10 -
3. Lernverhalten bei Hunden	- 11 -
3.1. Wie Hunde lernen	- 11 -
3.2. Wie Sie Ihrem Hund etwas beibringen	- 15 -
3.3. Übungsbeispiele	- 16 -
4. Die Sprache des Hundes	- 21 -
4.1. Körpersprache des Hundes	- 22 -
4.2. Akustische Signale (Lautsprache)	- 23 -
4.3. Gerüche und andere chemische Signale (olfaktorische Signale)	- 23 -
4.4. Tastsinn (taktile Signale)	- 23 -
4.5. Drohsignale bis hin zur Eskalation	- 23 -
4.6. Kommunikation Mensch - Hund	- 26 -
4.7. Unsicherheit - Angst - Panik	- 26 -
5. Stress bei Hunden	- 27 -
5.1. Stressfaktoren	- 28 -
5.2. Stressvermeidung/Stressreduktion	- 29 -
6. Die richtige Beschäftigung für den Hund	- 31 -
6.1. Bewegungsbedürfnis	- 31 -
6.2. Die Welt der Gerüche	- 32 -
6.3. Beschäftigung für den Hund	- 32 -
7. Hunde in der Großstadt	- 34 -
7.1. Mit dem Hund unterwegs	- 34 -
7.2. Freundliche und richtige Begegnungen	- 36 -
8. Gesetzliche Bestimmungen für Hundehalter und Hundehalterinnen	- 38 -
HANDBUCH TEIL II: Beschwichtigungssignale	- 43 -
1. Was sind Beschwichtigungssignale und wofür sind sie gut?	- 43 -
2. Überblick über häufig gezeigte Beschwichtigungssignale	- 44 -
3. Beschwichtigungssignale für ein besseres Verständnis	- 46 -
HANDBUCH TEIL III: Medizinische Grundlagen	- 49 -
1. Normal- und Vitalwerte des Hundes	- 49 -
2. Das Gebiss des Hundes	- 50 -
3. Sinnesleistungen des Hundes	- 50 -

4. Schmerzen beim Hund	- 51 -
5. Gesundheitliche Grundlagen	- 52 -
6. Impfungen	- 54 -
7. Parasiten beim Hund	- 56 -
7.1. Endoparasiten	- 56 -
7.2. Ektoparasiten	- 57 -
8. Verreisen mit dem Hund	- 58 -
HANDBUCH TEIL IV: Spezieller Teil für Blindenführhundeführerinnen und Blindenführhundeführer	- 59 -
1. Orientierungs- und Mobilitätstraining	- 59 -
1.1. Begriffsbestimmungen	- 59 -
1.2. Inhalt des O&M-Trainings	- 59 -
1.3. Methoden und Techniken der Orientierung	- 65 -
1.4. Neuen Weg üben	- 67 -
2. Kommunikation mit einem BFH	- 68 -
3. Kurzstock (=KSt.)	- 70 -
3.1. Beschaffenheit eines Kurzstockes	- 70 -
3.2. Zeitpunkt des Einsatzes eines Kurzstockes	- 70 -
3.3. Ergänzung der Arbeit eines BFHs	- 71 -
3.4. Kontrolle der Führarbeit eines BFH	- 72 -
3.5. Grundtechniken	- 73 -
3.6. Kombinierte Techniken	- 76 -
3.7. Kurzstocktechniken ohne BFH im Innenraum	- 79 -
4. Alternativmöglichkeiten ohne Kurzstock	- 80 -
5. Arbeiten mit einem BFH	- 81 -
6. Mögliche Arbeitsmängel und ihre Abhilfe	- 83 -
7. Umstellung von Langstock zu Kurzstock	- 84 -
8. BFH – pro und kontra	- 86 -
ANHANG	- 87 -
Referenzliste für das gesamte Handbuch	- 87 -

HANDBUCH TEIL I: Grundlegende Aspekte rund um den Hund

1. Haltung und Pflege des Hundes

1.1. Grundausrüstung für den Hund

Halsband und Brustgeschirr

Dem Brustgeschirr sollte man den Vorrang vor dem Halsband geben, denn die Kräfteverteilung schont die Wirbelsäule und den sensiblen Halsbereich des Hundes. Achten Sie auf eine exakte Passform. Sollte ein Halsband verwendet werden, so soll dieses nicht zu schmal sein. Als Material sind Kunststoff oder weiches Leder geeignet. Würgehalsbänder sind nicht tiergerecht und stellen einen Verstoß gegen das Tierschutzgesetz dar.

Leine

Die Leine sollte in einer Länge gewählt werden, die den Hund in keine unnatürliche Haltung zwingt, ihn aber dennoch jederzeit kontrollierbar sein lässt. Kurzführer sind somit ungeeignet. Die im Handel üblichen „Flexileinen“ (= Ausziehleinen) sind nur bedingt empfehlenswert.

Maulkorb

Der Maulkorb muss der Größe und der Kopfform des Hundes angepasst und luftdurchlässig sein. Er muss dem Hund das Hecheln und die Wasseraufnahme ermöglichen. Die im Handel erhältlichen Maulschlaufen sind nicht für längeres Belassen am Hund geeignet, da der Hund weder Hecheln noch Trinken kann und sind somit nicht tierschutzkonform.

Das Tragen des Maulkorbes muss zunächst trainiert werden. Legen Sie hierfür Futter in den Maulkorb und animieren Sie den Hund, dass er sich dieses holt. Wiederholen Sie dies mehrmals. Ist der Hund dabei entspannt, machen Sie den Maulkorb für kurze Zeit ganz locker zu, füttern Sie ihn während des Tragens und ziehen Sie den Maulkorb nach sehr kurzer Zeit wieder ab. Bauen Sie die Dauer des Tragens langsam aus. Hilfreich hierbei kann sein, den Hund anfangs z.B. kurz mit gemeinsamem Laufen abzulenken.

Grundsätzlich sind Assistenzhunde vom Tragen eines Maulkorbes ausgenommen, achten Sie jedoch auf das für Sie zutreffende Landesgesetz hinsichtlich Hundehaltung.

Schlafplatz

Ein Korb mit erhöhtem Rand, eine weiche Unterlage, eine Matte oder – etwa bei größeren Hunden – eine Decke oder Matratze an einem ruhigen, zugfreien Ort ist als Schlafplatz geeignet. Keinesfalls jedoch kalter Steinboden! Für Welpen sind Kunststoffkörbe ideal, die nicht so sehr zum Nagen verleiten wie Körbe aus Geflecht. Wenn der Hund ruht, sollten Störungen vermieden werden.

Fressgeschirr und Reisewasserflasche

Eine rutschfeste Schüssel für frisches Wasser – das immer in ausreichender Menge vorhanden sein muss – und eine rutschfeste Schüssel für das Futter sind geeignet. Diese Gefäße können z.B. aus glasiertem Ton oder aus Metall sein. Das Fressgeschirr muss täglich gereinigt werden. Für Hunde mit langen Ohren sind hohe schmale Näpfe zu verwenden, die die Ohren vor Verschmutzung schützen. Bei längeren Spaziergängen sollten immer eine Wasserflasche und ein kleiner Napf mitgeführt werden.

Spielzeug

Kautschukspielzeug, Beißringe oder Seilspielzeug sind ideal. Bitte achten Sie darauf, dass unschädliche Materialien verwendet werden. Vorsicht bei Stofftieren, denn diese enthalten oft verschluckbare Teile, die mit einem spitzen Draht (Verletzungsgefahr) befestigt sind. Für Welpen ist „Quietschspielzeug“ ungeeignet – es kann das Erlernen der Beißhemmung erschweren!

1.2. Ernährung

Wie füttere ich meinen Hund richtig?

Junge Hunde bekommen über den Tag verteilt mehrere Mahlzeiten. Ab dem 9. Lebensmonat genügt es, nur mehr zweimal am Tag zu füttern. Frisches Wasser muss den gesamten Tag über zur Verfügung stehen! Geben Sie Ihrem Hund keine Essensreste. Tipps zur richtigen Ernährung können Sie jederzeit bei Ihrem Tierarzt/Ihrer Tierärztin erfragen.

Kaubedürfnis stillen

Kauen ist für Hunde besonders wichtig und es ersetzt das Zähneputzen. Kauen beruhigt Ihren Hund und wirkt stressreduzierend. Geeignet sind Kaustangen, Kauzeug oder Spielsachen aus der Tierhandlung. Wobei Kauartikeln aus natürlichen Rohstoffen wie Rinderhaut, Ochsenziemer etc. den Vorzug gegenüber den aus künstlichen Rohstoffen gegeben werden sollten. Rohe Knochen können nach Gewöhnung und in Maßen gegeben werden, hier ist jedoch Vorsicht geboten, da diese sehr scharfkantig sein können. Wichtig: Gekochte Knochen können splintern und Darmverletzungen hervorrufen, daher sollten diese keinesfalls gefüttert werden!

2. Der Hund als soziales Lebewesen

2.1. Kontakte mit Menschen

Für ein konfliktfreies Zusammenleben von Mensch und Hund ist die Sozialisation des Hundes unabdingbare Voraussetzung. Hunde sind nicht von Beginn an auf Menschen geprägt. Bedenken Sie, dass für Welpen Menschen anfangs Fremde sind und sie erst lernen müssen, Menschen zu vertrauen und zu verstehen. Zwischen Hunden und Menschen gibt es in der Körpersprache und den Bedürfnissen viele Übereinstimmungen. Schwieriger wird es bei Signalen, die bei Hunden eine andere Bedeutung haben als bei Menschen. Beispielsweise gilt der direkte Augenkontakt

zwischen Menschen als höflich, aber zwischen zwei Hunden als Provokation. Das Entblößen der Zähne ist beim Menschen oft ein Lächeln, beim Hund aber eine Drohgebärde. Diese Unterschiede müssen erst erlernt werden.

Kinder benehmen sich aus Hundesicht oftmals sehr eigenartig. Wichtig ist daher, den Hund im Speziellen auch auf Kinder zu sozialisieren, damit er diese kennenlernt und als positiv erfährt. Ebenso ist es jedoch unbedingt notwendig, Kindern den richtigen Umgang mit Hunden beizubringen.

Kinder müssen unter anderem lernen:

- Schlafende Hunde nicht zu stören.
- Keinem Hund nachzulaufen, der weggeht.
- Keinen Hund anzustarren.
- Futter und Spielsachen des Hundes in Ruhe zu lassen.
- Nicht vor einem Hund wegzulaufen oder direkt auf ihn zuzulaufen.
- Dass der Hund entscheiden darf, ob er Kontakt möchte und auch entscheiden darf, wann es genug ist.

Lassen Sie Ihren Hund niemals mit einem Kind alleine, auch wenn sich diese gut kennen. Stellen Sie die Geduld Ihres Hundes nicht auf die Probe und helfen Sie ihm in Situationen, in denen er sich unwohl fühlt.

2.2. Kontakte mit Artgenossen

Auch den Umgang mit Artgenossen müssen Hunde erst erlernen. Von klein auf sollten Hunde positiven Sozialkontakt mit Rüden und Hündinnen verschiedener Rassen, Größen, Temperamente und verschiedenen Aussehens haben. Nur so können später Konflikte vermieden werden.

Die Kommunikation und das Zusammensein mit Artgenossen sind für einen Hund von großer Bedeutung. Das bedeutet nicht, dass jeder Hund sein Zuhause dauerhaft mit einem zweiten Hund teilen muss. Regelmäßiger Kontakt mit Artgenossen ist für die meisten Hunde ausreichend.

2.3. Entwicklung vom Welpen zum erwachsenen Hund

Wichtig ist, dass Sie wissen in welcher Entwicklungsphase sich Ihr Hund befindet und was Sie ihm „zutrauen“ bzw. lernen können. Bei älteren, erwachsenen Hunden ist es vorteilhaft ihre „Vorgeschichte“ zu kennen.

Der Welpen und seine Sozialisation

- Neonatale Phase: Von der Geburt bis zum Öffnen der Augen

Die Trächtigkeitsdauer bei Hunden umfasst durchschnittlich 63 Tage. Bei der Geburt sind die Welpen blind und taub. Sie können jedoch schon ab dem ersten Tag fühlen, schmecken und riechen. Die meiste Zeit schlafen die Welpen mit ihren Wurfgeschwistern eng beisammen in der Wurfkiste. Dieses sogenannte Kontaktliegen

ist für die weitere soziale Entwicklung sehr wichtig. Die neonatale Phase umfasst die Zeit von der Geburt bis zum Öffnen der Augen mit 10-16 Tagen.

- Übergangsphase: Vom Öffnen der Augen bis zum Öffnen der Ohren

Die Übergangsphase beginnt mit dem Öffnen der Augen zwischen dem 10. und 16. Tag nach der Geburt und endet zwischen dem 12. bis 23. Tag mit dem Öffnen der Gehörgänge. Diese Phase ist gekennzeichnet durch verschiedenen Verhaltensänderungen wie z.B. das Zeigen von Sitz-, Steh- und Gehversuchen und eine differenziertere Fellpflege. Durch die fortschreitende Entwicklung der Sinne wird auch der Aktionsradius der Welpen ausgedehnt und sie beginnen, die restliche Umwelt um das Wurflager zu erkunden.

- Sozialisierungs- und Juvenilphase:

Die Sozialisierungsphase beginnt etwa im Alter von 3-4 Wochen. Mit 12-14 Wochen geht diese in die Juvenilphase über. Dies ist der Zeitraum, zu dem sich die Welpen natürlicherweise in das Hunderudel einfügen würden. In Anlehnung an das Prägungskonzept von Konrad Lorenz wurde die Sozialisierungsphase früher auch als 'kritische Phase' für die Bildung sozialer Beziehungen und Bindungen bezeichnet. Spätere wissenschaftliche Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass die zeitlichen Grenzen dieser Phase weniger scharf sind, als zunächst angenommen und dass in dieser Phase Erlerntes unter Umständen modifizierbar oder sogar reversibel bleibt. Aus diesem Grund wird heute vermehrt der Begriff der 'sensiblen Phase' verwendet. Die Sozialisierungsphase ist daher ein definierter Abschnitt in der Entwicklung des Hundes, in der bestimmte Präferenzen oder Verhaltensmuster leichter erlernt werden, als in anderen Lebensphasen. Welpen entwickeln während dieser Phase soziale Beziehungen sowohl zu Hunden, als auch besonders leicht zu artfremden Lebewesen wie dem Menschen. Zudem entwickelt der Welpen Präferenzen wie z.B. für spezifische Orte, was zeigt, dass die Bindung von Welpen an ihre Umgebung nicht nur belebte sondern auch unbelebte Objekte miteinschließt.

Wissenschaftliche Studien zur Sozialisierungsphase lassen schließen, dass die maximale Sensitivität zwischen der 6. bis 8. Lebenswoche zu beobachten ist. Hieraus resultierten Empfehlungen, Welpen bereits mit 6 Wochen, spätestens jedoch mit der 8. Woche an die neuen Besitzer/innen abzugeben, damit diese optimal auf ihren Menschen sozialisiert würden. Spätere Studien haben diese frühe Abgabe jedoch kritisiert in dem gezeigt wurde, dass Welpen bei einer Abgabe mit 12 Wochen geringere Anzeichen von Stress, Krankheit und Mortalität aufwiesen, als Welpen die bereits mit 6 Wochen in ihr neues Zuhause kamen. Hinzu kommt, dass die frühere Trennung nicht zu einer besseren Sozialisierung mit dem Menschen führte. Zudem durchlebt der Welpen etwa während der 8. Lebenswoche die erste sensible Fremdelphase, auf die im nächsten Abschnitt näher eingegangen wird.

Es ist jedoch wichtig, dass der junge Hund schon dort, wo er seine ersten Lebenswochen verbringt, erste positive Erlebnisse sammeln konnte. Optimalerweise sollten Welpen behutsam mit Geräuschen und optischen Reizen konfrontiert werden,

mit verschiedensten Menschen, Hunden und anderen Tieren spielerischen Kontakt haben und gute Erfahrungen sammeln ohne dabei überfordert zu werden.

Sie sollten lernen,

- dass es Hunde unterschiedlicher Rasse, Größe und Farbe, sowie unterschiedlichen Geschlechts, Alters und Temperaments gibt.
- dass es auch andere Tierarten gibt, die ebenso Spielkameraden sein können, beispielsweise Katzen.
- dass Menschen sich im Aussehen, im Geruch, in der Kleidung, in der Art der Bewegung etc. unterscheiden. An Kinder muss der Hund eigens gewöhnt werden.
- dass weder verschiedene Geräusche, wie der Staubsauger, Straßenlärm noch optische Reize, wie das Aufspannen eines Regenschirms, beängstigend sind.
- sich an Alltagssituationen zu gewöhnen wie z.B. Lift- und Autofahren, das Mitfahren in öffentlichen Verkehrsmitteln aber auch das Bewegen auf unterschiedlichen Bodengründen wie Asphalt, unbefestigten Wegen, Wiesen etc.
- das Bürsten oder kurze Festhalten, das Pfoten anheben, Zähne ansehen, Ohren reinigen positiv zu erleben.
- dass es einen Maulkorb gibt und dieser etwas Positives ist.

Das Wissen um die besondere Aufnahmefähigkeit der jungen Hunde während dieser sensiblen Phase führt leider sehr häufig dazu, dass der/die Hundebesitzer/in den Welpen mit Umweltreizen geradezu überhäuft. Dies kann zu einer Überforderung des Welpen führen, was negative Folgen nach sich ziehen kann. Entscheidend ist daher, das richtige Maß zu finden und dem Welpen sein wichtiges Ruhebedürfnis zuzustehen. Wird dies vernachlässigt, so ist dies meist Ursache zukünftiger Probleme.

Abgesehen von neuen Erfahrungen ist es auch wichtig, dass der Welpen die so genannte „Beißhemmung“ erlernt. Die Beißhemmung bedeutet, dass der Hund die Fähigkeit erlernt, seine Beißintensität zu kontrollieren. Im Umgang mit seiner Mutter und seinen Wurfgeschwistern erwirbt der Welpen diese Fähigkeit während der ersten 10 Lebenswochen. Im Umgang mit dem Menschen kann diese Beißhemmung weiter verfeinert werden. Wenn der Welpen im Spiel zu fest zu zwickt, „winseln“ Sie kurz und sehr hoch auf. Unterbrechen Sie sofort das Spiel. Ihr Hund lernt, dass Sie das Spiel beenden sobald er zu grob wird. Aus diesem Grund sollte man gerade jungen Hunden kein Quietschspielzeug geben. Dieses Geräusch ist ähnlich dem Aufjaulen, das den Hund normalerweise davon abhält weiterzumachen und trainiert somit den jungen Hund ungewollt darauf, Schmerzlaute zu ignorieren und weiter zuzubeißen. Besser sind Tauter oder stabiles Spielzeug aus Naturkautschuk ebenso wie Kausachen. Manche Hunde sind zudem beim Nehmen von Belohnungen aus der Hand des Menschen sehr wild. Üben Sie das sanfte Nehmen, indem der Hund das Futter erst bekommt, wenn er es vorsichtig nimmt ohne dabei die Hand mit den Zähnen zu berühren.

Auch Hunde durchleben eine Pubertät, wenn sie geschlechtsreif werden. In dieser pubertären Phase sind junge Hunde sehr aktiv. Sie sind schnell, probieren ihre Kräfte

und ihre Grenzen aus, sind dementsprechend ungestüm und laut, manchmal aber auch übertrieben ängstlich. Die Pubertätsphase ist die zweite sensible Phase im Leben eines Hundes und beginnt in der Regel mit dem 6. Lebensmonat, bei größeren Rassen später. Während dieser Phase können sich die jungen Hunde meist nur schlecht konzentrieren. Wenn Sie mit dem Hund üben, achten Sie daher darauf, dass er nicht zu abgelenkt ist (z.B. kein Heranrufen während des Tobens mit anderen Hunden) und geben Sie ihm so eine Chance, Ihre Signale auszuführen (z.B. Heranrufen in einer Spielpause). Wenn Sie diese mühsame Phase gut meistern, haben Sie einen verlässlichen Hund und Partner herangezogen!

Fremdelphasen

Ähnlich wie kleine Kinder, so durchleben auch Hunde Phasen während ihrer Entwicklung, in denen sie auf Umweltreize ängstlicher reagieren und generell schreckhafter sind. Es ist sehr wichtig, als Hundehalter bzw. als Hundehalterin von diesen Phasen zu wissen um das Verhalten des Hundes richtig einschätzen und darauf reagieren zu können. Während dieser Phasen sollte es nach Möglichkeit vermieden werden, den Hund mit neuen und unbekanntem Situationen zu konfrontieren. Die Fremdelphasen finden zu folgenden Zeiten während der Entwicklung des Hundes statt:

- Ca. 8 Wochen - Da diese Fremdelphase auf den Zeitraum fällt, zu dem viele Welpen vom Züchter an die neuen Besitzer/innen abgegeben werden, wird dringend empfohlen, diese Abgabe auf die 9. oder sogar auf die 10. bis 12. Woche zu legen.
- Ca. 4,5 - 5 Monate - Dies ist der Entwicklungsabschnitt, in dem der Welpe zum Junghund wechselt.
- Ca. 9-10 Monate - Meist ist dies die am deutlichsten erkennbare Fremdelphase und geht einher mit einer hormonellen Veränderung.
- Ca. 13-14 Monate
- Einige Hunde durchleben noch eine weitere Fremdelphase zwischen dem 17. und 18. Lebensmonat

Die Dauer der einzelnen Fremdelphasen kann unterschiedlich sein und umfasst nur wenige Tage bis etwas über einer Woche. Auch die Zeitpunkte dieser Phasen können von Individuum zu Individuum leicht variieren.

Zeigt der Hund ängstliches Verhalten, so sollte dies nicht durch übermäßige Aufmerksamkeit verstärkt werden. Der Mensch sollte stattdessen Ruhe und Souveränität ausstrahlen und dem Hund so vermitteln, dass es keinen Grund zur Beunruhigung gibt. Reagiert der Hund z.B. unsicher auf ein bestimmtes Objekt, so kann der Mensch einfach selbst hingehen und das Objekt untersuchen. Hierdurch kann der Hund lernen, dass es sich um nichts Besorgniserregendes handelt und seine Unsicherheit ablegen. Zeigt der Hund hingegen keine Ängstlichkeit oder Unsicherheit, sondern Angst, so ist es dringend notwendig als Hundehalter bzw. Hundehalterin zu intervenieren. In Abschnitt 4.7 wird näher auf das richtige Verhalten des Hundehalters/der Hundehalterin in solchen Situationen eingegangen.

2.4. Die Einordnung in die soziale Gruppe

Kooperation statt Dominanz

Der Hund kommt neu ins Haus und schätzt nun ab, wer was mit ihm tut, wie man mit ihm umgeht, was er darf und was er nicht darf. In diesem Zusammenhang wurde früher fälschlicherweise oft auf die Rangordnungs- oder Dominanztheorie hingewiesen. Sie besagt, dass es in einem Rudel immer ein Alphetier gibt, das die anderen Rudelmitglieder mit Strenge und physischer Kraft unterordnet. Allerdings wurde nie untersucht, ob es Dominanzbeziehungen zwischen verschiedenen Säugetierarten wie z.B. Mensch und Hund überhaupt gibt. Dies wurde einfach vorausgesetzt und ergab Ratschläge wie „den Hund auf den Rücken drehen oder schmeißen“ (Alphawurf), nie Schwäche zeigen, vor ihm aus der Türe gehen, Gehorsam fordern, keine erhöhten Liegeplätze gewähren usw. Neuere Forschungsergebnisse beweisen, dass die Dominanztheorie auch bei Wölfen nicht stimmt. Hunde haben sich außerdem in der Domestikation sehr früh von Wölfen getrennt. Ihre große Stärke ist die soziale Zusammenarbeit, vor allem mit dem Menschen. Statt Hunde zu unterdrücken, sollten wir ihr Vertrauen gewinnen und ihre Kooperationsbereitschaft nutzen!

Ressourcenverteidigung

Ressourcen sind Gegenstände oder Personen, die für den Hund eine Bedeutung haben, wie etwa Futter, Spielzeug, das Bett oder Bezugspersonen. Hund achten auf die Dinge, die ihnen wertvoll sind. Jeder Hund wird daher Ressourcen verteidigen, wenn diese ihm wichtig sind und er nicht gelernt hat, dass es positive Folgen hat etwas zu teilen oder „herzugeben“. Dazu ist es notwendig, dass Sie mit dem Hund Signale üben, auf die er Gegenstände zurückgibt

(z. B. durch das akustische Signal „Bitte“) oder die ihn veranlassen sollen z.B. von der Couch zu springen („Hopp“ / Schenkel klopfen). Durch das Tauschen lernen Hunde sehr einfach, Dinge herzugeben. Tauschen Sie Spielzeug gegen Futter, Spielzeug gegen anderes Spielzeug, wobei der Tauschgegenstand für den Hund im Training immer der Interessantere sein muss. Wichtig ist die Belohnung für die richtige Ausführung! Bei der Fütterung kann man üben, dem Hund nur einen Teil der Futterration in den Napf zugeben und gibt dann, während der Hund frisst, nach und nach den Rest hinzu. Der Hund lernt so, dass ihm sein Futter nicht weggenommen wird. Im Gegenteil, er verknüpft es positiv, denn er kommt noch mehr Futter hinzu.

Eine Autorität und Führungsperson sein

Voraussetzung für ein harmonisches Zusammenleben von Mensch und Hund ist, dass Sie Ihrem Hund Sicherheit geben und er Ihnen vertraut!

Ihr Hund wird sich bei Ihnen sicher fühlen und Ihnen vertrauen, wenn Sie

- seine Bedürfnisse kennen und darauf eingehen.
- Ruhe in Situationen ausstrahlen, in denen er unsicher ist.
- ihn verstehen und auf ihn eingehen.
- immer wissen, wo sich etwas für ihn Interessantes abspielt und Sie zusammen interessante Dinge erleben.

- ihn nicht überfordern.
- in Ihren Reaktionen berechenbar sind.
- ihm helfen, wenn er sich unwohl fühlt.

Hunde können dann entspannt leben, wenn sie feste Regeln und Grenzen haben. Sie sollten hierbei konsequent sein und die Regeln nicht täglich ändern, da dies den Hund verunsichern würde. Zudem sollten sich alle Familienmitglieder an dieselben Regeln halten. Welche Grenzen der Mensch setzt, muss jeder für sich selbst entscheiden. Darf Ihr Hund z.B. ein bestimmtes Zimmer nicht betreten, so seien Sie konsequent und lassen ihn dieses wirklich nie betreten. Ist es Ihnen hin und wieder zu mühsam, den Hund darauf hinzuweisen, dass er diese Grenze überschritten hat, kann es durchaus passieren, dass er immer wieder versuchen wird, diesen Raum zu betreten. Seien Sie dann nicht zornig mit ihm, denn Sie haben ihm selbst gezeigt, dass diese Grenzen nicht immer gelten.

Grenzen setzen bedeutet auch, dass Ihr Hund nicht ständig Ihre Aufmerksamkeit bekommt, wann er möchte. Machen Sie mit Ihrem Hund zudem hin und wieder Warteübungen bei denen er lernt, nicht zu drängeln, wenn er z.B. durch eine Tür gehen möchte. Die Türe öffnet sich erst, wenn er sich zurücknimmt. Je stürmischer der Hund etwas fordert (wie z.B. zur Türe hinausgehen, zum Spiel auffordern), desto mehr müssen Sie darauf achten, dass er lernt sich zurückzunehmen. Alle Familienmitglieder sollen sich an dieselben Grenzen halten.

Verantwortung

Sie als Hundebesitzer/in haben in jeder Situation und zu jeder Zeit die Verantwortung für Ihren Hund. Seine Gesundheit und sein Wohlbefinden sollten immer in Ihrem Fokus stehen. Sie haben dafür Sorge zu tragen, dass weder die Umgebung durch Ihren Hund gefährdet ist, noch Ihr Hund selbst. Ihr Hund muss sich bei Ihnen sicher fühlen. Er soll nicht glauben, dass er in schwierigen Situationen selbst handeln und diese lösen muss. Sie als Hundebesitzer/in zeigen ihm, dass Sie die wichtigen Entscheidungen treffen und er sich entspannen kann. Verhalten Sie sich wie eine Vertrauens- und Führungsperson, die Ihren Hund beschützt und durch sein Leben leitet. Es gibt sehr häufig Situationen, in denen Sie gefordert sind zu handeln und den Hund zu unterstützen oder sogar zu beschützen. Es ist Aufgabe des Menschen, die Verantwortung zu übernehmen in allen Situationen, die für den Hund bedrohlich sind. In solchen Situationen sollten Sie selbstbewusst, ruhig und entspannt bleiben. Achten Sie darauf, Ihren Hund möglichst nicht in Situationen zu bringen, mit denen er noch nicht gelernt hat umzugehen.

3. Lernverhalten bei Hunden

3.1. Wie Hunde lernen

Lernen durch Verknüpfung

Hunde lernen durch Verknüpfung. Dabei werden zwei Reize, die aus der Perspektive des Hundes in unmittelbarem Zusammenhang miteinander auftreten, miteinander verknüpft. Genauer werden sie dann miteinander verknüpft, wenn sie als angenehm oder als unangenehm empfunden werden. In seltenen Fällen genügt ein einmaliges

Zusammenfallen zweier Reize, insbesondere dann, wenn es sich um stark unangenehme Reize handelt, meist bedarf es aber einiger Wiederholungen bis der Hund eine Verknüpfung hergestellt hat. Das Verknüpfungslernen machen wir uns gezielt in der Hundebildung zunutze.

Zusammentreffen mehrere Reize

Treten mehrere Reize gleichzeitig miteinander auf, gibt es zwei Möglichkeiten: Der Hund sucht sich einen heraus, auf den er in Zukunft achtet, während er die anderen ignoriert (Reizüberlagerung) oder der Hund denkt, dass nur die Kombination dieser Reize das darauffolgende Ereignis ankündigt. Im praktischen Training tritt dies oft bei einer Kombination von Sicht- mit Hörzeichen auf. Hunde sind auf die Körpersprache fixiert. Es ist daher einfacher, Hunde auf Sichtzeichen zu trainieren. Soll er auch auf die Signalworte reagieren, so sollten wir, wenn die Übung auf Sichtzeichen schon gut klappt, das Wort kurz davor sagen und das Sichtzeichen immer mehr abbauen. Dadurch verliert das Sichtzeichen an Bedeutung, während der Reiz des Signalwortes stärker in den Vordergrund tritt.

Lernen durch Erfolg und Misserfolg

Hat der Hund eine Aufgabe zu lösen oder möchte er ein bestimmtes Ziel erreichen, so wird er verschiedene Varianten ausprobieren. Das Verhalten, das den gewünschten Erfolg bringt, wird wiederholt. Spontan auftretendes Verhalten wird also dadurch häufiger oder seltener, wenn der Hund lernt, welche Konsequenz das Verhalten hat und wenn er dies miteinander verbindet. Erfolg (Belohnung und Aufmerksamkeit) verstärkt das Verhalten Ihres Hundes. Misserfolg (Ignorieren des Hundes, Erfolgsverhinderung) verringert die Wahrscheinlichkeit, dass das Verhalten in Zukunft wieder gezeigt wird. Z.B. ruhiges Verhalten beim Begrüßen bringt Leckerlis und Aufmerksamkeit. Anspringen hingegen veranlasst die Menschen sich abzuwenden. Wird dies konsequent angewendet, so wird der Hund in Zukunft bei Begrüßungen weniger häufig hochspringen. Bei einem solchen Training ist es wichtig, auch die anderen Menschen einzubinden und um ihre Mithilfe zu bitten.

Verstärkung

Grundsätzlich gibt es zwei verschiedene Formen der Belohnung:

- Etwas Angenehmes beginnt
- Etwas Unangenehmes hört auf

Die Verstärkung einer bestimmten Verhaltensweise tritt also dann ein, wenn der Hund die Konsequenz auf dieses Verhalten als positiv empfindet. Eine positiv empfundene Konsequenz stellt jedoch nicht nur das Zufügen eines angenehmen Reizes (Futter, Lob, Aufmerksamkeit, etc.) als Konsequenz auf ein Verhalten dar. Ein Verhalten kann für den Hund auch dann belohnend sein, wenn als Konsequenz ein unangenehmer Reiz aufhört. Dies kann sein, dass das Würgen am Halsband aufhört, das Ende einer Bedrohung hört auf, etc. Im tierschutzkonformen Umgang und in der tierschutzgemäßen Ausbildung von Hunden ist dies jedoch keinesfalls eine Option. Im Sinne einer tierschutzgerechten Ausbildung des Hundes sollte auf das Zufügen

unangenehmer Reize gänzlich verzichtet werden. Stattdessen erfährt der Hund eine angenehme Konsequenz, wenn er ein erwünschtes Verhalten zeigt.

Wollen Sie ein erwünschtes Verhalten durch Zufügen einer angenehmen Konsequenz verstärken, sodass der Hund dieses in Zukunft häufiger zeigt, so gilt es einfallreich zu sein. Belohnen Sie den Hund durch verschiedene Dinge, die ihm Spaß machen (verschiedene Leckerbissen, Freilauf, ins Wasser lassen, Streicheln, Kontakt zu anderen Hunden etc.).

Denken Sie immer daran: Der Hund sieht sein Verhalten immer dann als erfolgreich an, wenn er dadurch zu etwas kommt, was er gerade eben möchte. Streicheln kann z.B. in einer Situation vom Hund als Belohnung empfunden werden und in einer anderen nicht.

Auch das Timing ist entscheidend, damit der Hund das gewünschte Verhalten erlernen kann. Zwischen gezeigtem Verhalten und Belohnung soll daher maximal eine Sekunde vergehen, damit der Hund sie ebendiesem Verhalten zuordnen kann!

Um den Hund zu bestärken, kann zudem ein sogenanntes Markerwort antrainiert werden. Dieses Markerwort ist selbst keine unmittelbare Belohnung für den Hund, sondern markiert ein bestimmtes Verhalten, welches der Hund in diesem Moment gezeigt hat und kündigt eine Belohnung an. Hierdurch kann der Hund auch auf Entfernung im richtigen Moment zeitnah bestärkt werden. Damit dieses Markerwort für den Hund eine Bedeutung erhält, muss es zunächst trainiert werden. Das Wort wird hierfür mit einer Belohnung verknüpft. Diese Verknüpfung von Markerwort + Belohnung muss häufig wiederholt werden, damit das Markerwort für den Hund die gewünschte Bedeutung erhält. Das Markerwort wird also ein Vorversprecher einer folgenden Belohnung.

Strafe

Wie bei der Verstärkung, so gibt es auch bei der Strafe zwei verschiedene Formen, die dazu führen sollen, dass als Konsequenz ein bestimmtes Verhalten in Zukunft weniger häufig gezeigt wird:

- Etwas Angenehmes hört auf
- Etwas Unangenehmes beginnt

Während die Bestärkung den Hund ausreichend motivieren musste, muss die Strafe den Hund ausreichend demotivieren. Eine negative Konsequenz auf ein Verhalten kann also sein, dass etwas Angenehmes aufhört bzw. der Hund mit diesem Verhalten keinen Erfolg hat, d.h. er bekommt zum Beispiel die Aufmerksamkeit (Vorsicht: wie oben erklärt ist auch Schimpfen eine Form der Aufmerksamkeit) oder den Leckerbissen nicht oder er erhält eine Auszeit.

Eine negative Konsequenz kann jedoch auch sein, dass etwas für den Hund Unangenehmes beginnt wie ein Leinenruck, Ohr umdrehen, Anschreien, etc. Im tierschutzkonformen Umgang und in der tierschutzgemäßen Ausbildung von Hunden ist dies jedoch keinesfalls eine Option.

Lange Zeit jedoch war diese Variante der Bestrafung ebenfalls im Hundetraining üblich und ist es leider teilweise heute noch. „Klassische Formen der Bestrafung“ sind

Anschreien und der Leinenruck. Die früher in Verwendung gewesenen Stachelhalsbänder und elektrisierende Ausbildungsgeräte sind verboten, ebenso wie das Schlagen. Bei der Bestrafung im Sinne des Zufügens von etwas Unangenehmen können diverse Probleme auftreten. Erstens müsste eine solche Strafe so stark ausfallen, dass der Hund das Verhalten unterbricht und es als negativ verknüpft. Dies kann physische und psychische Beeinträchtigungen zur Folge haben. Zweitens schädigt solche Strafe das Vertrauen zu Ihnen sowie das Selbstvertrauen des Hundes massiv. Weitere Probleme können entstehen, wenn der Hund die Strafe nicht mit dem unerwünschten Verhalten verbindet, sondern mit einer bestimmten Person oder einer bestimmten Situation und auf diese in Zukunft ängstlich oder aggressiv reagiert.

Wie bei der Verstärkung, so ist auch bei der Strafe das Timing entscheidend. Während die Bestärkung am Ende des Verhaltens erfolgt, muss die Strafe am Beginn des Verhaltens einsetzen. Erfolgt eine Strafe auch nur einen Bruchteil zu spät, so kann der Hund sie nicht mehr mit seinem Verhalten verknüpfen.

Wichtig ist es zudem, sich vor Augen zu führen, dass das Gegenteil von Belohnen nicht Strafe, sondern das Ausbleiben einer Belohnung ist! Wie zu Beginn dieses Abschnittes aufgeführt, ist das Ausbleiben von etwas Angenehmen eine Form von Bestrafung, was dazu führt, dass ein Verhalten weniger häufig gezeigt wird.

Der Fokus sollte jedoch nicht daraufgelegt werden, wie unerwünschtes Verhalten wirksam bestraft werden kann, sondern wie man ungewolltes Verhalten vermeiden kann. Auch für angeborenes Instinktverhalten wie Jagdverhalten oder Sexualverhalten sollte der Hund niemals bestraft werden. Stattdessen ist das Ziel, ihm die Möglichkeit zu nehmen das Verhalten zu zeigen und sein Verhalten umzuleiten.

Verhalten formen

Möchte man das Verhalten eines Hundes formen, so bestärkt und belohnt man erwünschtes Verhalten, ignoriert unerwünschtes Verhalten und unterbricht Verhalten, das nicht ignoriert werden kann und achtet darauf, dieses Verhalten in Zukunft zu verhindern.

Häufig belohnen wir den Hund unbewusst für ein Verhalten, das wir eigentlich nicht verstärken wollen. Dies kann zum Beispiel dann der Fall sein, wenn wir den Hund für ein Verhalten schimpfen. Aus menschlicher Sicht erwarten wir, dass der Hund als Reaktion darauf die Verhaltensweise weniger häufig zeigt. Für den Hund jedoch kann selbst diese negative Aufmerksamkeit als belohnend empfunden werden und dazu führen, dass das unerwünschte Verhalten als Reaktion noch häufiger gezeigt wird. Auch sollte unbedingt darauf geachtet werden, keine unerwünschten Verhaltensketten zu trainieren. Hunde besitzen die Fähigkeit, mehrere hintereinander folgende Ereignisse in einer Kette zusammen zu fügen und können so durch eine ungewollte Verstärkung des Menschen unerwünschte Verhaltensketten erlernen. Nehmen wir beispielhaft wieder den hochspringenden Hund. Belohnen Sie den Hund nachdem er sich setzt, obwohl er zuvor an jemandem hochgesprungen ist, so besteht die Gefahr, dem Hund eine unerwünschte Verhaltenskette beizubringen: Hochspringen - Sitz - Belohnung. Das Hinaufspringen wird so zum festen Bestandteil der Verhaltenskette. Achten Sie daher darauf, den Hund mindestens 5 Sekunden lang sitzen zu lassen, bevor er belohnt wird, um die Entwicklung einer Verhaltenskette zu vermeiden.

Viele Hunde entwickeln unerwünschtes Verhalten also deshalb, weil wir dem Hund dafür Aufmerksamkeit schenken. Es sollte daher sehr stark darauf geachtet werden, für welches Verhalten der Hund beachtet wird. Aufmerksamkeit lassen wir dem Hund durch Blicke, Ansprechen oder Berührungen zukommen. Ignorieren bedeutet daher, dass sie den Hund weder ansehen, ansprechen oder berühren, wenn er ein unerwünschtes Verhalten zeigt. Um dies realisieren zu können, können anfangs einige Managementmaßnahmen notwendig sein wie z.B. das Wegräumen von Gegenständen, die Ihr Hund nicht haben darf.

Unterbrechen Sie Verhalten, welches Sie nicht ignorieren können. Dies kann in Situationen sein, in denen gehandelt werden muss, um Unvorhergesehenes zu verhindern. Der Hund sollte dann emotionslos aus der Situation gebracht werden. Bei manchen Hunden kann es auch notwendig sein, ihnen eine Auszeit zu geben. Lassen Sie den Hund hierfür einfach stehen und gehen aus dem Zimmer oder führen Sie den Hund emotionslos in einen anderen Raum. Es geht hierbei lediglich darum, dass der soziale Kontakt für kurze Zeit unterbrochen ist. Bei Hunden mit Trennungsangst darf diese Auszeit jedoch nicht angewandt werden.

Häufig ist es sinnvoll, dem Hund statt eines 'Neins' ein Alternativverhalten anzubieten. Verbote sind frustrierend und Hunde können sich besser orientieren, wenn man ihnen stattdessen sagt, was man von ihnen erwartet. Zudem kann dieses erwünschte Verhalten dann belohnt werden was dazu führt, dass der Hund dieses in Zukunft häufiger zeigen wird.

3.2. Wie Sie Ihrem Hund etwas beibringen

Allgemeine Regeln

Seien Sie beim Üben geduldig, machen Sie Pausen und überfordern Sie den Hund nicht! Gestalten Sie das Training angenehm und positiv. Arbeiten Sie über Vertrauen, Erfolg, Belohnung, Spaß und mit Motivation. Angst, Stress, Misserfolg, zu hohe Ablenkung, Krankheit und Schmerzen beeinflussen den Lernprozess negativ.

Üben Sie in mehreren kurzen Einheiten (5 – 10 Minuten) über den Tag verteilt. Der Hund muss zunächst lernen, sich über einen längeren Zeitraum zu konzentrieren. In den Pausen darf der Hund ruhig spazieren gehen, schnuppern, herumliegen, -stehen oder -sitzen. Verlangen Sie in der Pause keine bereits gelernten Signale. Übungen sollten in so kleine Schritte zerlegt werden, dass der Hund schnell Erfolgserlebnisse sammeln kann! Übertreiben Sie es nicht mit dem Training und geben Sie dem Hund immer wieder Tage, an denen er einfach nur entspannen darf.

Fangen Sie neue Übungen in gewohnter Umgebung (am besten Zuhause) an. Steigern Sie zunächst entweder die Zeit oder den Schwierigkeitsgrad und erhöhen Sie schrittweise die Ablenkung. Gerade die ersten Ausführungen einer neuen Übung sind sehr einprägsam und wichtig für den restlichen Übungsverlauf. Festigen Sie das Verhalten durch häufige Wiederholungen. Sie können den Hund die ersten Male locken oder warten bis er das gewünschte Verhalten von selbst zeigt, und bestätigen das gewünschte Verhalten gleich. Zwingen Sie Ihren Hund nicht zu einem bestimmten Verhalten.

Möchten Sie ein neues Signal einführen, so geben Sie das Signal entweder kurz vorher oder im selben Moment, in dem Ihr Hund das erwünschte Verhalten zeigt.

Bedenken Sie, dass Sichtzeichen für den Hund einfacher nachvollziehbar sind als Hörzeichen.

Kann der Hund die Übung bereits unter Ablenkung gut genug (etwa bei 80 % richtigen Ausführungen), können Sie beginnen die anfänglich immer gegebenen Belohnungen zu reduzieren indem Sie dem Hund nur noch jedes zweite, dann jedes dritte Mal belohnen, letztlich variabel die Belohnung geben.

Seien Sie einfallsreich und belohnen Sie auch durch andere Dinge, die Ihrem Hund Spaß machen (Freilauf, ins Wasser lassen, Kontakt zu anderen Hunden,...). Der Hund wird Ihre Signale zuverlässig befolgen, allerdings liegt es an Ihnen ihn nicht in Konflikte zu bringen. Reagiert Ihr Hund auf einen vorbeilaufenden Hund und nicht auf Ihr Signal, so ist dies eine richtige und sozial adäquate Entscheidung.

Eine weitere Art der Belohnung ist der Jackpot, der für ein besonderes und/oder außerordentlich gut gezeigtes Verhalten gegeben werden kann. Die Jackpotbelohnung zeichnet sich dadurch aus, dass sie verglichen zur normalen Belohnung besonders groß oder besonders schmackhaft ist oder die Belohnung länger dauert. So können beispielsweise mehrere Leckerlis in die Hand genommen und den Hund nach und nach gefüttert werden.

3.3. Übungsbeispiele

Herankommen

Zur Sicherheit des Hundes und der Umwelt ist es zwingend notwendig, dass der Hund sicher und zuverlässig abrufbar ist. Trainiert werden kann dieses Verhalten, indem man in dem Moment, wenn der Hund gerade auf Sie zuläuft, das Signal für das Herankommen gibt und ihn belohnt, wenn er da ist. Auch möglich ist es, einige Schritte rückwärts zu gehen, wenn der Hund vor Ihnen steht. Sobald der Hund auf Sie zukommt, sagen Sie das Kommando zum Herankommen und belohnen ihn, wenn er da ist. Hat der Hund das Signal verknüpft und kommt immer zu Ihnen gelaufen, sobald Sie das Kommando geben, kann die Schwierigkeit und somit die Ablenkung erhöht werden. Bis das Signal zum Herankommen zuverlässig sitzt kann es notwendig sein, den Hund an einer Schleppleine zu führen, um ihm mehr Bewegungsfreiheit zu ermöglichen und ihn gleichzeitig zu sichern. Rufen Sie den Hund nicht immer nur zu sich, um ihn anzuleinen oder wenn etwas Spannendes entgegenkommt. So wird das Signal für das Herankommen sonst schnell ein Zeichen für das Ende des Freilaufes oder die Ankündigung für einen Reiz. Bleiben Sie besser variabel und rufen den Hund immer wieder zu sich, um ihn dann wieder laufen zu lassen. Kommt der Hund zu Ihnen, so wird er niemals bestraft, auch wenn er nicht sofort auf das Signal reagiert hat. Dies könnte sonst dazu führen, dass der Hund lernt das Zurückkommen als negativ zu verknüpfen und folglich das Verhalten weniger häufig zeigt.

Sitz

Sitz eignet sich für Situationen, in denen der Hund ruhig bleiben soll. Zudem kann dieses Signal gut als Alternativverhalten eingesetzt werden. Ein Alternativverhalten ist ein Verhalten, dass der Hund statt eines vom Menschen nicht erwünschten Verhaltens zeigen soll. Springt der Hund z.B. bei Begegnungen von Joggern gerne an diesen

hoch, so ist es besser dem Hund rechtzeitig ein Sitzsignal zu geben und ihn so in ein erwünschtes Verhalten zu bringen, das dann belohnt werden kann.

Um das Sitz zu trainieren, nimmt man einen Leckerbissen und zeigt diesen dem Hund. Wenn der Hund interessiert ist, wird der Leckerbissen vor der Schnauze des Hundes über dessen Kopf nach hinten Richtung Genick geführt. Der Hund schnuppert dem Leckerbissen nach. Da Hunde ihren Schwerpunkt ziemlich nahe bei der Rute haben, kippen sie bald ins „Sitz“, wenn sie den Kopf etwas zu hoch heben - dies ist der Augenblick in dem es das Leckerli und gleichzeitig ein Lobwort gibt. Je besser Ihr Hund reagiert desto weniger weit müssen Sie Ihre Hand nach hinten führen. Das Sichtzeichen ergibt sich aus der Handbewegung über den Kopf des Hundes mit dem Leckerli. Dabei halten Sie den Zeigefinger nach oben gestreckt, das Leckerli zwischen Daumen und Mittelfinger, die Hand zu einer Faust. Das Wortsignal sollte entweder kurz vorher oder im selben Moment gegeben werden, in dem Ihr Hund das erwünschte Verhalten zeigt.

Wichtig ist, im Zusammenhang mit Signalen immer darauf zu achten, dass das gegebene Signal wieder durch ein Freizeichen aufgelöst oder durch ein neues Signal ersetzt wird. Ein solches Freizeichen kann entweder nur ein Wort oder ein Wort in Verbindung mit einem Sichtzeichen sein. Verwendet man hingegen kein Freizeichen, so ist der Hund irgendwann gezwungen, selbst zu entscheiden wann er aufsteht und so das gewünschte Verhalten nicht mehr auszuführen. Der 'Ungehorsam' würde so unbewusst anerzogen werden. Lassen Sie den Hund daher sitzen, warten Sie kurz, geben dann das Leckerchen und sagen dazu „Frei“. Damit nicht das Leckerli das Bleiben beendet, sondern Sie selbst, beachten Sie die weitere Abfolge: „Sitz und bleib“, warten, erstes Leckerli geben, kurz darauf ein zweites und dann erst „Frei“ sagen. Nächstens gibt es nur ein Leckerli, dann plötzlich drei, dann wieder nur eines, dann zwei usw. Der Hund weiß so nie ob es sich nicht noch lohnt sitzen zu bleiben, weil dann noch ein Leckerli nachfolgen könnte. Das Wort „Frei“ heißt dann für ihn: „Jetzt kommt sicher nichts mehr“.

Den Schwierigkeitsgrad erhöht man, indem einmal die Zeit, die Entfernung zwischen Ihnen und dem Hund oder die Ablenkung gesteigert wird. Beginnen Sie damit, zunächst die Dauer langsam zu steigern wobei Sie jedoch zunächst in der Nähe des Hundes bleiben.

Klappt das gut, so können Sie langsam die Entfernung zwischen Ihnen und dem Hund ausweiten. Ihnen nicht nachgehen zu dürfen, ist für den Hund sehr schwierig. Gehen Sie deshalb nach dem Sitzsignal zuerst nur einen Schritt von ihm weg und gleich wieder zu ihm. Wiederholen Sie diesen ersten Schritt öfters. Dann steigern Sie langsam die Distanz. Erst wenn Ihr Hund in der gewünschten Distanz sitzen bleibt, können Sie langsam die Dauer steigern, die Sie von ihm entfernt stehen bleiben, bevor Sie zu ihm zurückgehen. Zuletzt wird noch die Ablenkung gesteigert.

Leine gehen

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb Hunde an der Leine ziehen. Diese können sein:

- Der Mensch geht dem Hund nach, wenn er zieht.
- Die Leine ist zu kurz.
- Der Hund ist zu aufgereg.

- Der Hund versucht dem unangenehmen Druck des Halsbandes zu entkommen.

Um ein lockeres an der Leine gehen zu üben, gehen Sie mit dem Hund besonders anfangs an einer längeren Leine. Eine etwa 3 Meter Führleine ist dazu gut geeignet. Ungeübte Hunde ziehen an der Leine, wenn sie etwas Interessantes sehen. Hat der Hund sein Ziel ziehend erreicht, hat er sich selbst belohnt. Diesen Erfolg gilt es zu verhindern, indem man stehen bleibt, wenn der Hund zieht und erst weitergeht, wenn er ruhig steht oder einen Schritt zurück macht und die Leine erneut durchhängt. Geht der Hund an lockerer Leine, sollte er dafür belohnt werden und (soweit irgend möglich) dorthin kommen, wo er hinwill. Sie können ihn, bevor er das Leinenende erreicht hat, durch einen zuvor ohne Ablenkung geübten Laut (Pfiff, Schnalzlaut) von dem Interessanten ablenken. Belohnen Sie den Hund, wenn er sich zu Ihnen umwendet. In ruhiger Umgebung trainieren Sie dafür, dass Ihr Hund auf diesen Laut hin lernt, zu Ihnen zu schauen und dafür belohnt zu werden. Gehen Sie hierfür wie folgt vor und trainieren Sie die folgenden Schritte zunächst ohne Leine:

1. Machen Sie den Laut, wenn Ihr Hund in Ihrer Nähe ist. Schaut er zu Ihnen, belohnen Sie ihn sofort. Wiederholen Sie dies, bis Ihr Hund auf das Signal hin zuverlässig zu Ihnen sieht.
2. Machen Sie den Laut und gehen einige Schritte rückwärts. Loben und belohnen Sie Ihren Hund, wenn er Ihnen folgt. Wiederholen Sie diese Übung immer wieder.
3. Gehen Sie ein paar Schritte und machen Sie den Laut. Loben Sie Ihren Hund, wenn er zu Ihnen sieht. Ändern Sie immer wieder die Richtung und belohnen Sie ihn, wenn er Ihnen folgt.
4. Leinen Sie Ihren Hund nun an und verwenden dafür ein Brustgeschirr oder ein breites, weiches Halsband. Wechseln Sie zunächst immer wieder die Richtung und geben Sie immer zuvor dem Laut. Belohnen Sie den Hund, wenn er Ihnen folgt. Beginnen Sie dann, die Strecken in denen sie geradeaus gehen immer weiter zu verlängern. Gerade beim Geradeausgehen haben viele Hunde die Tendenz zu ziehen. Wird der Hund schneller, so macht der Mensch den Laut noch bevor der Hund am Leinenende angekommen ist und belohnt den Hund, wenn er dem Laut folgt. Diese Übung ist anfangs sehr anstrengend für den Hund. Üben Sie daher zunächst nur eine kurze Zeit und bauen dann die Dauer Schritt für Schritt aus. Allmählich wird sich der Hund daran gewöhnen und immer länger durchhalten. Im Verlaufe des Trainings sollte zudem die Ablenkung langsam gesteigert werden. Denken Sie jedoch immer daran, dem Hund nicht nachzufolgen, wenn er zieht.

Leinenaggression

Nicht selten kommt es vor, dass Hunde ohne Leine sehr positiv auf andere Hunde reagieren und gut verträglich sind. Sind sie hingegen angeleint, so zeigen sie ein deutlich abwehrendes, sozial unverträgliches Verhalten. In einem solchen Fall hat der Hund eine negative Verknüpfung entwickelt zwischen dem Zustand des Angeleint seins und der Begegnung eines anderen Hundes. In einem solchen Fall muss zum

einen diese negative Verknüpfung in eine positive verändert werden, was durch Training mithilfe von systematischer Desensibilisierung und Gegenkonditionierung erreicht werden kann. Unter systematischer Desensibilisierung ist zu verstehen, dass der auslösende Reiz (in diesem Fall ein anderer Hund) dem Hund in einer solch geringen Intensität (z.B. in großer Entfernung) präsentiert wird, dass er diesen zwar wahrnehmen, aber entspannt bleiben kann und noch nicht mit negativem Verhalten reagiert. Dies wird zudem meist gekoppelt mit einer Gegenkonditionierung was bedeutet, dass der Hund lernt, dass dieser Reiz etwas Angenehmes ankündigt wie z.B. Futter. Die angenehme Erfahrung sollte während der Anwesenheit des Reizes andauern und hört gleichzeitig mit dem Entfernen des Reizes wieder auf. Ist der Hund entspannt und reagiert positiv oder zumindest neutral auf die Anwesenheit des anderen Hundes, so wird Schritt für Schritt langsam die Entfernung verkleinert. Angst (negative Emotion) und Freude (positive Emotion) sind auf Dauer nicht miteinander vereinbar. Ein auf positiver Verstärkung basiertes, sorgsam aufgebauten Training soll dazu führen, dass sich das negative Gefühl des Hundes, wenn er angeleint ist und einen anderen Hund erblickt, in ein positives umwandelt. Zudem ist es wichtig, an der korrekten Leinentchnik zu arbeiten. Die Leine sollte immer locker gehalten werden, da sich die Spannung auf der Leine auf den Hund übertragen kann. Zudem sollte der Hund die Möglichkeit haben, dem Reiz in ausreichendem Abstand auszuweichen. Eine Leinenaggression entwickelt sich häufig durch den Umstand, dass der Hund ausweichen möchte, aber durch die Leine daran gehindert wurde. Freilaufende, gut sozialisierte Hunde verhalten sich beim Aufeinandertreffen höflich, indem sie sich bei der Annäherung langsam bewegen und in einem Bogen - nicht aber frontal - aufeinander zugehen. Häufig wenden sie dabei den Kopf ab, schnüffeln am Boden oder zeigen andere Beschwichtigungssignale. Die frontale Annäherung kann für den Hund bedrohlich sein, worauf er mit unerwünschtem Verhalten reagieren kann. Achten Sie daher darauf, dass es dem Hund nicht zu eng wird und er Platz hat, um auszuweichen. Lassen Sie ihn, wenn nötig, die Seite wechseln oder gehen Sie einen Bogen.

Gründe für das Nichtbefolgen eines Signals

Reagiert der Hund nicht wie gewünscht auf ein Signal, welches Sie gegeben haben, so kann dies mehrere Gründe haben. Grundsätzlich sollte ein Signal nicht oftmals wiederholt werden. Geben Sie das Signal ein- maximal zweimal. Führt er es dann nicht aus, überlegen Sie, warum Ihr Hund es nicht befolgte:

- War das Signal wirklich schon gut genug trainiert, d.h. hatte Ihr Hund bei dieser Übung schon genügend Wiederholungen?
- Wurde das Signal bereits unter dieser Ablenkung trainiert?
- War die Situation für den Hund zu aufregend oder war er zu stark gestresst?
- Wie war Ihre Körpersprache - waren Sie zornig oder wirkten Sie für den Hund zu bedrohlich?
- Hatte Ihr Hund Angst in dieser Situation?
- Ist Ihr Hund eventuell krank?

- Empfindet der Hund die Belohnungen, die Sie verwenden, wirklich als positiv und motivierend?
- Hatte Ihr Hund bisher Erfolgserlebnisse?
- Haben Sie mit Ihrem Hund Spaß beim Üben?
- Sind Sie konsequent im Umgang mit Ihrem Hund?

Eventuell ist es notwendig, dass Sie dem Hund ein neues Signal trainieren, wenn es scheint, dass das alte seinen Wert verloren hat. Zudem ist es notwendig, das Signal in verschiedenen Kontexten zu trainieren damit es sich festigt und der Hund es sicher und zuverlässig in den verschiedensten Situationen beherrscht.

Gewöhnen an das Autofahren

Einige Hunde haben anfangs Probleme mit dem Autofahren. Sie können das Auto für den Hund positiv verknüpfen, indem Sie ihn anfangs im Auto füttern. Fahren Sie mit dem Hund zunächst nur sehr kurze Strecken und steigern Sie allmählich die Dauer der Fahrt. Das Ziel Ihrer ersten Fahrten sollte für Ihren Hund ein sehr positives und interessantes sein. Dies sollte wirklich nur zu Beginn des Trainings immer der Fall sein, da es sonst wahrscheinlich ist, dass sich der Hund bei der Autofahrt zu sehr aufregt und entsprechend reagiert. Wie beim Menschen, so kann bei einigen Hunden auch Reiseübelkeit auftreten. Symptome hierfür können unter anderem Unruhe, Speicheln, Zittern, Übelkeit und Erbrechen sein.

Stubenreinheit

Das Training zur Stubenreinheit beginnt idealerweise bereits in der Welpenzeit. Normalerweise verunreinigen Hunde von sich aus ihr Lager nicht. Die Schwierigkeit ist es, dem Hund beizubringen, dass nun nicht mehr eine kleine Kiste, sondern die gesamte Wohnung zu seinem Wohnbereich geworden ist. Damit er das lernt, müssen Sie ihn sehr gut beobachten und jedes Mal hinaustragen, wenn Sie Anzeichen sehen, dass der Hund sich lösen will. Welpen lösen sich fast immer nach dem Essen, nach dem Spielen und nach dem Schlafen, manchmal auch dazwischen. Die Male dazwischen erkennen Sie an Scharren, Plätzchen suchen und eventuell im Kreis drehen.

Immer wenn der Hund draußen macht, loben und belohnen Sie ihn wenn er fertig ist! Achten Sie dabei darauf, an welche Untergründe Sie ihn gewöhnen wollen. Sollte doch einmal etwas in der Wohnung passieren, räumen Sie die Bescherung weg, ohne den Hund zu schimpfen oder sonst wie zu strafen.

Alleine bleiben

Hunde sind sehr soziale Tiere und müssen langsam herangeführt werden, zeitweise alleine zu bleiben. Bedenken Sie jedoch, dass auch ein erwachsener und gesunder Hund nie länger als vier bis sechs Stunden allein sein soll.

Anfangs wechseln Sie nur innerhalb der Wohnung die Zimmer. Das Zimmer wird immer nur kurz und ohne Kommentar verlassen. Der Hund sollte weder vor dem Weggehen noch beim Zurückkommen besonders beachtet werden. Ist der Hund entspannt, können Sie nun die Tür zu und gleich wieder aufmachen, wenn Sie im

Nachbarzimmer sind. Dann wird die Zeitspanne ausgedehnt in der die Tür zubleibt und Sie sich aus dem Zimmer entfernen. Wenn es innerhalb der Wohnung gut klappt, kann man durch die Haustüre gehen und kommt nach wenigen Sekunden retour. Auch hier die Zeitspanne des Fernbleibens kontinuierlich steigern. Wenn Ihr Hund bereits nervös auf bestimmte Signale (Schlüssel nehmen, Schuhe anziehen etc.) reagiert, sollten Sie ihn wieder gegenkonditionieren, d.h. 10 Mal täglich Schuhe anziehen ohne das Haus zu verlassen, dafür in Hausschuhen aus der Tür gehen etc. Bevor Sie Ihren Hund für kurze Zeit alleine lassen, gehen Sie mit ihm spazieren und füttern Sie ihn. Beim Spazieren machen Sie keine aufreibenden Spiele wie Ballwerfen, Zerrspiele oder ähnliches, sondern ziehen Sie eine ruhige Beschäftigung vor. Zu Beginn erscheint dieses Training mühsam. Hat man allerdings erreicht, dass der Hund 5 bis 10 Minuten stressfrei alleine bleiben kann, so kann man mit schnelleren Fortschritten rechnen.

Tipps fürs Alleinbleiben

- Wenn es ansonsten in der Wohnung recht laut zugeht, kann man dem Hund Radio oder Fernseher laufen lassen, damit es nicht plötzlich völlig still ist.
- Um irritierende Außengeräusche zu vermeiden, eventuell vor dem Gehen Fenster schließen.
- Manchen Hunden hilft es, wenn man ihnen Licht brennen lässt, wenn man abends fortgeht.
- Damit der Hund beschäftigt ist, kann man ihm Kauspielzeug oder etwas Essbares überlassen, bevor man geht.

Hinweise darauf, dass der Hund Probleme mit dem Alleinsein hat können sein:

- Zerstören von Gegenständen
- Sich lösen während er alleine ist
- Kratzen an der Haustüre oder am Fenster
- Bellen, Heulen oder Winseln
- Fressstörungen

Sind diese Symptome beim Hund zu beobachten, so ist ein Trennungsangstproblem wahrscheinlich und das Alleinsein muss unbedingt wie oben beschrieben in kleinen Schritten trainiert werden. Der Hund darf während diesem Training niemals in den Trennungsangstzustand verfallen, da das bisherige Training sonst zunichte gemacht würde. Es ist daher zwingend notwendig, zunächst alles so zu organisieren, dass der Hund während der Dauer der Desensibilisierung niemals so lange alleine ist, dass er wieder in einen Angstzustand gerät.

4. Die Sprache des Hundes

Kommunikation läuft bei Hunden hauptsächlich über die Körpersprache ab, erst zweitrangig kommt die Lautsprache (winseln, jaulen, bellen etc.) und der Geruch dazu. Sie setzt sich daher aus mehreren Faktoren zusammen:

Körperhaltung wie Stellung von Schwanz und Ohren, glattes oder gesträubtes Fell, Körperspannung, Lautäußerung, Gesichtsmimik, Bewegung / Tempo, Geruch und die Berührung.

Rassebedingt können die Ausdrucksmöglichkeiten stark eingeschränkt sein. Durch angezüchtete Falten im Gesicht, lange, die Gesichtsmimik verdeckende Haare, Schlappohren, kupierte Ohren und Schwänze usw. wird es den Hunden erschwert, miteinander zu kommunizieren.

4.1. Körpersprache des Hundes

Merkmale eines neutralen Hundes: sein Gesicht ist entspannt, Augen, Ohren, Lefzen, Kopfhaut und Rute in rasseüblicher Grundstellung, klarer Blick, erhobener, lockerer Kopf.

Merkmale eines Hundes der gerade zum Spiel auffordert: er nimmt eine Vorderkörpertiefstellung ein, sein Schwanz geht aufgeregt hin und her. Oft wird dieses Signal durch ein aufforderndes Bellen verstärkt.

Beschwichtigungssignale

Hunde sind Konfliktvermeider und verwenden Beschwichtigungssignale um zu zeigen, dass sie entweder

- gute Absichten haben,
- andere damit beruhigen wollen,
- zu keiner Konfrontation bereit sind,
- sich unsicher fühlen,
- sich bedroht fühlen,
- sich selbst damit beruhigen wollen.

Es sind sehr höfliche und freundliche Signale, die auch selbstbewusste Hunde einsetzen. Es ist wichtig, dass diese Signale erkannt werden und darauf richtig reagiert wird. In Teil II dieses Handouts werden diese Signale eingehend erläutert.

Unterwerfungsgesten

Hunde zeigen zudem körpersprachliche Signale, welche ihre Bereitschaft zeigen, sich zu unterwerfen. Es können zwei Haupttypen der Unterwerfung beobachtet werden - die aktive und die passive Unterwerfung. Die aktive Unterwerfung wird häufig auch als 'soziales Grüßen' bezeichnet und leitet sich vom Futterbetteln ab. Sie zeichnet sich durch ein aktiv ausgeführtes, freundlich-demütiges Verhalten aus, wobei häufig auch die Lefzen des anderen beleckt werden. Zur aktiven Unterwerfung gehört auch das Pinkeln, das vor allem bei einigen Welpen während der Begrüßung beobachtet werden kann oder wenn er sich bedroht fühlt. Leider wird dieses Verhalten häufig bestraft, was für den Hund keinesfalls verständlich ist und nur zu einer noch stärkeren Unterwerfung führen kann. Bei der passiven Unterwerfung hingegen rollt sich der unterwürfige Hund auf die Seite oder auf den Rücken.

4.2. Akustische Signale (Lautsprache)

Hunde setzen in ihrer Verständigung (Kommunikation) auch akustische Signale ein. Hunde hören im Hochfrequenzbereich viel besser als Menschen und können Lautquellen ausgezeichnet lokalisieren. Welpenspezifische Laute bei Stress oder Unwohlsein sind Mucken, bei Schreck oder Schmerz, das so genannte Fiepen sowie Murren, das beim Älterwerden in Knurren übergeht.

Bei erwachsenen Hunden bedeutet Winseln Stress, Unsicherheit und Isolation. Mit Heulen will der Hund Aufmerksamkeit erregen. Bellen hat verschiedene Bedeutungen: Spielbellen, aufgeregtes Bellen, Warn- oder Abwehrbellen, Angstbellen, erlerntes Bellen, Stress- oder Frustrationsbellen. Knurren wird meist als Droh- und Warnsignal eingesetzt.

4.3. Gerüche und andere chemische Signale (olfaktorische Signale)

Der Geruchssinn ist der wichtigste Sinn des Hundes. Mehr als 10% des Gehirns widmen sich ausschließlich der Verarbeitung von Gerüchen (beim Menschen: 1%). Gerüche dienen neben der Kommunikation auch zur Information.

Markieren mit Urin

Der hinterlassene Urin gibt dem nächsten Hund Auskunft über den vorherigen Hund (z.B. Alter, Geschlecht etc.). Jeder Hund hat seinen eigenen Geruch und hinterlässt mit seinem Urin sozusagen seine Visitenkarte.

Markieren mit Kot

Ist bei unseren Hunden seltener geworden. Diente wie das Markieren mit Urin der geruchlichen aber eben auch der optischen Markierung.

Absetzen von Analsekret

Riecht bei jedem Hund anders, sozusagen das eigene „Parfüm“. Verleiht dem Kot die individuelle Note, kann aber auch gezielt extra abgesetzt werden. Besonders bei Angst oder Panik entleeren sich die Analdrüsen.

4.4. Tastsinn (taktile Signale)

Zwei Verhaltensweisen, die zuerst zwischen Welpen und ihren Eltern ablaufen, zeigen auch erwachsene Hunde oft als freundliche Geste gegenüber Hunden und Menschen: Zärtliche gegenseitige Körperpflege besonders beim Kopf- und Schulterbereich und das Mundwinkellecken als Begrüßungsritual.

4.5. Drohsignale bis hin zur Eskalation

Fühlt sich ein Hund in einer Situation unwohl, gestresst oder gar gefährdet, so wird er eine von vier charakteristischen Verhaltensweisen zeigen, die man unter den sog. „4Fs“ zusammenfasst:

- Freeze (Einfrieren)
- Flight (Flüchten)
- Fight (Kämpfen)
- Fiddle (Herumalbern)

Wann welcher Hund welche Verhaltensstrategie wählt, ist abhängig von seinem Temperament, seinen Erfahrungen und der Situation. Was der Hund als bedrohlich empfindet, ist für jedes Tier individuell verschieden. Situationen, die für den Hund bedrohlich sein und von Mensch oder Tier ausgelöst werden können, können folgende sein:

- frontales, schnelles auf den Hund Zugehen
- über den Hund beugen
- zu schnelle Berührung
- Unsanfte Berührung
- Berührung bestimmter Körperteile wie Rute oder Pfoten
- Umarmung
- Starrer Blickkontakt
- Laute Stimme

Was bedeutet es nun, wenn ein Hund sich „verteidigt“? Hunde beißen nicht vorwarnungslos zu und sie beißen auch nicht ohne Grund zu. Hunde beißen erst zu, wenn sie keinen anderen Ausweg mehr sehen. Davor senden Hunde normalerweise eine Reihe von Signalen aus, die zur Deeskalation der Situation beitragen sollen. Die verschiedenen Verhaltensweisen, die Hunde in einem solchen Kontext zeigen, können in einer Art Eskalationsleiter verstanden werden. Die Signale, die in der Eskalationsleiter aufgeführt werden, erstrecken sich von den Beschwichtigungssignalen als eine der ersten Stufe bis hin zu den Drohgebärden und dem Biss als oberste Stufe. Werden die Beschwichtigungssignale als erste Stufe ignoriert oder haben keine positive Konsequenz für den Hund, so muss der Hund in seinem Verhalten deutlicher werden. Er wird daher Verhaltensweisen zeigen, die auf der Eskalationsleiter auf einer höheren Stufe angeordnet sind. Hierzu gehört unter anderem das Entfliehen aus der Situation und das Zeigen von Unsicherheit. Hat der Hund hingegen keine Möglichkeit aus der Situation zu entfliehen, so wird er Ersatzhandlungen zeigen wie zum Beispiel in die Leine zu beißen. Sofern der Hund auch mit diesem Verhalten keinen Erfolg hat, folgt das Bellen als nächste Stufe. Auf den nachfolgenden Stufen sind die Drohgebärden wie Knurren und das Beißen als oberste Stufe angeordnet. Hier wird deutlich, wie wichtig es ist, bereits die milden Signale der unteren Stufen wahrzunehmen und zu agieren, um den Hund gar nicht erst in die Situation zu bringen, die Stufen auf der Eskalationsleiter hochsteigen zu müssen. Häufig haben Hunde leider auch die Lernerfahrung gemacht, dass eben diese milden Signale ignoriert werden und nicht den gewünschten Erfolg bringen. Sie zeigen aus diesem Grunde die milden Signale entweder gar nicht oder nur einen sehr kurzen Moment, um gleich darauf in der Verhaltensintensität auf einer höheren Stufe fortzufahren. Je nach Individuum, dem Erregungsverlauf, der individuellen Impulskontrolle und der Vorerfahrung wird die Schnelligkeit der Abfolge der Eskalationsleiter unterschiedlich ausgeprägt sein.

Andere Hunde erkennen die milden Signale der Eskalationsleiter sehr früh und respektieren diese auch, weshalb es nur in seltenen Fällen zu Ernstkämpfen kommt. Wir Menschen erkennen leider oft erst sehr intensive Signale wie das Knurren oder

Schnappen. Ignoriert man aber die ersten Anzeichen immer wieder und straft den Hund womöglich für intensive Signale auch noch anstatt ihm die gewünschte Distanz zu geben, so kann man ihn dazu trainieren in der nächsten bedrohlichen Situation ohne Vorzeichen sofort zuzubeißen.

In diesem Kontext soll kurz näher auf das Knurren eingegangen werden, da es hierbei häufig zu Missverständnissen und folglich zu falschem Verhalten seitens des Menschen kommt. Das Knurren ist für den Hund Ausdruck seines Unbehagens und geschieht niemals grundlos. Es dient dazu, dem Gegenüber deutlich zu machen, dass eine weitere Annäherung nicht gewollt ist und er mehr Abstand benötigt. Wie in der Eskalationsleiter gezeigt, steht das Knurren in der Regel nicht am Beginn einer Kommunikation, sondern wird erst gezeigt, wenn die vorherigen Konfliktsignale nicht den gewünschten Effekt hatten. Knurren sollte keinesfalls bestraft werden. Wird es verboten, so muss der Mensch einen negativen Einfluss auf den Hund nehmen. So wird in einer Situation, in der sich der Hund ohnehin schon nicht wohl fühlt, vom Menschen ein weiterer negativer Reiz hinzugefügt. Dies kann zwar darin resultieren, dass der Hund das Knurren einstellt, allerdings ändert dies nichts an der Ursache. Das Verbot des Knurrens wird dem Hund also nicht lehren, dass es keinen Grund gibt zu knurren. Er wird stattdessen in Folge irgendwann nicht mehr knurren, sondern zu einer nächsten Stufe seines Abwehrprogrammes übergehen wie Abschnappen, Packen oder Beißen. Knurrt der Hund, muss daher die Ursache für das Warnsignal gesucht und eine Lösung für dieses Problem gefunden werden.

Jede Aggression hat eine Form von Angst oder Schmerz als Ursache und dies kann nicht bestraft werden! Zeigt der Hund aggressives Verhalten, so sollte man, anstatt ihn zu strafen, Schritt für Schritt daran trainieren ihm diese Angst zu nehmen. Eine schrittweise, dosierte Annäherung (auch Desensibilisierung genannt) an den ängstigenden Reiz ist eine sehr erfolgsversprechende Trainingsmethode und sollte mit einem erfahrenen Trainer/einer erfahrenen Trainerin durchgeführt werden.

Bei einem bereits massiv bedrohten Hund wechselt die Körperhaltung oft zwischen Angriffshaltung und Fluchtversuch. Dementsprechend wird das Gewicht auch verlagert (Gewicht nach vorne, um angreifen zu können; nach hinten, um zu fliehen). Der Hund entblößt beim Drohen seine Zähne, der Nasenrücken wird oft in Falten gelegt. Der Hund ist angespannt. Eventuell uriniert der Hund bei starker Angst und zieht den Schwanz ein, während er droht. Die Laute reichen von Knurren, über Bellen, Zähneklappern, Fiepen bis hin zum Winseln.

Durch Imponiergesten wie das „stelzig machen“ der Beine oder das Aufblasen des Brustkorbes, versuchen viele Hunde auch Unsicherheit zu überspielen. Das Nackenfell wird in der Aufregung oft aufgestellt.

Vermeiden Sie eine Eskalation! Erkennen Sie Beschwichtigungssignale richtig und geben Sie Ihrem Hund die Möglichkeit aus der Situation herauszukommen. Sollte sich diese Situation in Zukunft wiederholen (z.B. Fellpflege) gestalten Sie sie für den Hund angenehmer (z.B. Fell gehalten, damit es nicht reißt) und arbeiten Sie notfalls schrittweise daran, dass der Hund sich in Zukunft in dieser Situation nicht mehr bedroht fühlt (z.B. kurze Einheiten und Belohnung für ruhiges Verhalten). Geben Sie Ihrem Hund außerdem genug Raum, um gewünschten Signale zeigen zu können

(beispielsweise Bogen gehen, wenn ein anderer Hund sich nähert anstatt mit ihm bei Fuß frontal auf diesen zuzugehen)!

Je mehr wir über die Kommunikation zwischen Hunden untereinander wissen, umso eher können wir gefährliche Situationen von vorneherein vermeiden und richtig reagieren. Es liegt an den Hundehaltern und Hundehalterinnen, Ihre Hunde gut zu sozialisieren, damit sie sich später konfliktfrei verständigen können.

4.6. Kommunikation Mensch - Hund

Einige Tipps, wie man häufige Missverständnisse vermeiden kann:

Nähern Sie sich einem fremden oder ängstlichen Hund in einem Bogen. Starren Sie Hunde nicht direkt in die Augen. Berühren Sie einen Hund seitlich anstatt von oben.

Einem knurrenden Hund gibt man Distanz, auf einen ängstlichen Hund reagiert man ruhig und gelassen anstatt ihn zu trösten.

Hunde neigen dazu Menschen bei einer Begegnung hochzuspringen, um ihnen als freundliche Begrüßung die Mundwinkel zu lecken – bieten Sie dem Hund daher eine andere Alternative wie zum Beispiel das Belecken der Hände oder ignorieren Sie dieses Verhalten, seien Sie aber nicht ungehalten. Hunden soll es erlaubt sein, im Anal- und Genitalbereich sowie an Kot und Urin anderer Hunde zu schnuppern!

Schütteln Sie einen Hund niemals am Nacken. Das Nackenfellschütteln ist zwischen erwachsenen Hunden ein Teil eines Ernstkampfes, der aus dem Töten des Beutetieres kommt und damit massiv beängstigend für Hunde.

4.7. Unsicherheit - Angst - Panik

Angst ist ein Gefühl, das einem essentiellen Zweck dient: der Reaktion auf eine drohende Gefahr. Hierbei ist es ausreichend, dass sich der Hund in einer Situation bedroht fühlt auch wenn diese Bedrohung nicht tatsächlich real ist.

Wichtig ist jedoch, verschiedene Zustände zu unterscheiden, die häufig unter dem Begriff 'Angst' verallgemeinert werden, jedoch voneinander getrennt werden müssen: Unsicherheit, Angst und Panik.

Unsicherheit

Ist ein Hund in einer ihm unbekanntem Situation zurückhaltend, zögerlich und vorsichtig, so deutet dies auf eine Unsicherheit hin. Diese Unsicherheit ist nicht zwangsläufig gleichzusetzen mit Angst, sie stellt hier vielmehr die Einstellung des Hundes auf eine vielleicht gefährliche Situation dar. Aus solch einer Unsicherheit kann sich jedoch durchaus eine Angst entwickeln, indem der Hund solche Situationen mehrfach mit unangenehmen Erfahrungen verknüpft. Ein unsicherer Hund zeigt in seinem Verhalten und in seiner Körpersprache, dass er nicht neutral und entspannt ist, er ist jedoch in der Lage, überlegt und uneingeschränkt zu handeln. Zeigt der Hund ein unsicheres Verhalten in einer bestimmten Situation, so muss der Mensch nicht zwangsläufig sofort intervenieren. Er kann dem Hund jedoch durch ein ruhiges und souveränes Verhalten zeigen, dass die Situation nicht bedrohlich ist.

Angst

Angst ist ein Gefühl der Besorgnis vor einer erwarteten, zukünftigen Bedrohung. So kann der Hund entweder in bestimmten Situationen oder auch ohne ersichtlichen Grund Angst empfinden. Angst hängt daher nicht zwangsläufig von der Gegenwart eines angsterregenden Reizes ab, da sie sich darauf bezieht, was passieren könnte und nicht darauf, was tatsächlich gerade geschieht. Angst ist in der Intensität des Verhaltens wesentlich deutlicher als Unsicherheit, sie lähmt den Hund in seinem Verhalten. Ist der Hund in einem akuten Angstzustand, so ist er in seiner Handlungsfähigkeit eingeschränkt und dadurch auch wesentlich schlechter vom Menschen ansprechbar. Im schlimmsten Fall geht der Hund in einer solchen Situation in die erlernte Hilflosigkeit über, einer völligen Resignation. Wichtig ist daher, als Mensch zu intervenieren, wenn der Hund in Situationen Angst zeigt, indem man ihm soziale Unterstützung zukommen lässt und ihm Schutz und Sicherheit bietet.

Was Hunden Angst macht kann sehr verschieden sein. Einen wichtigen Einfluss haben die Sozialisierung, die Erfahrungen des Hundes und sein Selbstvertrauen. Helfen Sie Ihrem Hund aus Angstsituationen „herauszukommen“, ermöglichen Sie ihm eine schrittweise Annäherung, aber zwingen Sie ihn nie eine unangenehme Situation bewältigen zu müssen. Der Hund muss immer eine lockere Leine und genügend Raum zum Ausweichen haben. Bleiben Sie ruhig und vermitteln Sie Ihrem Hund, dass die Situation nicht schlimm ist.

Bei Angst sind die Ohren nach hinten gelegt, der Kopf nach unten gewandt und die Maulspalte lange nach hinten gezogen. Die Rute ist nieder. Die Vorderpfote wird zur Beschwichtigung leicht angehoben. Die Körperhaltung ist geduckt.

Insgesamt stärken Sie das Selbstbewusstsein des Hundes, wenn Sie gemeinsame Erfolgserlebnisse im Training haben, eigeninitiatives Verhalten des Hundes belohnen und Sie den Stress im Leben des Hundes verringern. Langfristig muss ein strukturiertes Training aufgebaut werden durch das man den Hund darin unterstützt, die Angst abzubauen um seine durch die Angst eingeschränkte Lebensqualität wieder deutlich zu erhöhen.

Panik

Eine übersteigerte Angst kann zu einer Panik führen. Die dann beobachtbaren Panikattacken mit all ihren körperlichen Begleiterscheinungen (erhöhter Puls, Hecheln, Speicheln, unkontrollierter Urin- und Kotabsatz, etc.) können sich zu einem solchen Ausmaß entwickeln, dass nicht mehr die Angst vor dem auslösenden Reiz, sondern die Angst vor dem nächsten Panikanfall zur Entstehung des nächsten Panikanfalls beiträgt.

5. Stress bei Hunden

Stress ist eine normale Reaktion des Körpers, die den Hund in Spannung versetzt, um die Kräfte für Flucht oder Kampf zu bündeln. Der Hund ist bei Stress weniger denk- und lernfähig und reagiert schneller heftiger oder gereizt. Gesteuert werden Stressreaktionen durch die Hormone Kortisol und Adrenalin, wobei der Abbau des Kortisol 2 – 6 Tage benötigt. In dieser Zeit braucht der Hund genügend Ruhe. Wird der Hund während dieser Regenerationsphase immer wieder neuen Stresssituationen

ausgesetzt, so kann der Körper nicht mehr zu seinem hormonellen Normalzustand zurückkehren, der Kortisolspiegel bleibt dauerhaft erhöht, der Hund in dauernder Anspannung. Man spricht von chronischem Stress, der zu zahlreichen Folgeerkrankungen führt. Wichtig für den Hund ist, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Aufregungen und Ruhe zu finden.

Stress kann sich je nach Hund sehr unterschiedlich bemerkbar machen. Häufige Symptome sind:

Unruhe, Hecheln, Pfotenschwitzen, angespannte Körperhaltung, Beschwichtigungssignale, Zittern, Überreaktionen, Leine ziehen, in die Leine beißen, Nervosität, keine Leckerlis / kein Futter nehmen, Aufreiten, Haarverlust, Schuppen, Schütteln, häufiges Urinieren, Koten, Analdrüsenprobleme, Zerstören, Kratzen, Bewegungstereotypen, mangelnde Konzentrationsfähigkeit, Körpergeruch, gerötete Augen, vermehrte Aktivität und Bellen aber auch das völlige „Abschalten“ (Apathie), bei dem der Hund scheinbar teilnahmslos alles über sich ergehen lässt (Tierarztbesuch, Hundeausstellung) und erst nach der stressenden Situation andere Symptome (Hunde verbellen, Überreaktionen) zeigt.

Chronischer Stress führt außerdem zur Schwächung der Abwehrkräfte, die den Hund anfälliger für Allergien, Infektionen und Herz- und Kreislaufprobleme machen. Oft treten Durchfälle oder andere Magen-Darmerkrankungen wie Magengeschwüre auf. Es kann zu Nieren- und Blasenenerkrankungen bis hin zu Inkontinenz kommen.

5.1. Stressfaktoren

Um die Ursachen für Stress beheben zu können, muss man wissen, was einen Hund stressen kann.

Stressfaktoren können sein:

- physische Probleme wie Krankheiten, Schmerzen und Rückenprobleme
- die Einnahme bestimmter Medikamente
- Beeinträchtigung der Sinnesorgane
- Läufigkeit
- mangelhafte Befriedigung der Grundbedürfnisse wie Futter, Wasser, Bewegung, Kommunikation mit Menschen und anderen Hunden
- zu wenig Ruhe, Schlafdefizit; Hunde schlafen und dösen im Normalfall etwa 17 Stunden täglich. Bei jungen Hunden sollte nach jeder Aktivitätsphase 3-4 Stunden Ruhe folgen!
- Überforderung (keine Zeit Neues zu verarbeiten, zu hohe Anforderungen im Training, zu viel oder zu hartes Training)
- Alleine bleiben ohne schrittweise daran gewöhnt worden zu sein, zu oft oder zu lange
- Einsamkeit, Langeweile
- Trauer
- Bedrohung
- Frust

- Überbeanspruchung: Jagd- und Rennspiele, Ballspielen, Stöckchen werfen, Hundesport besonders bei auf Geschwindigkeit basierenden Sportarten wie Flyball, Agility und dgl.
- Zu wildes Spiel mit anderen Hunden (ein positives Spiel ist zudem gekennzeichnet durch wechselnde Rollen: einmal ist der eine Hund der Gejagte, dann der andere)
- falsch angewendete Führungshilfen
- auf Beschwichtigungssignale wird nicht geachtet
- Erwartungsunsicherheit: einmal darf er etwas, dann nicht, für den Hund unvorhersehbare Stimmungsschwankungen / Strafen
- schlechte und nervöse Stimmung der Bezugspersonen gegenüber dem Hund; schlechte und nervöse Stimmung der Bezugspersonen untereinander
- Vermenschlichung des Hundes, die hündischen Bedürfnisse werden nicht berücksichtigt
- Wetter (Hitze, Kälte)
- neue, unbekannte Dinge
- Trubel, Hektik, Lärm, Verkehr, schmerzhaftes Geräusche, Menschenmengen
- Dinge, die dem Hund als Bedrohung erscheinen, z.B. Fremde, Menschen, die sich über ihn beugen, eine Plastikplane, etc.
- ungewohnte Situationen wie Tierarztbesuch, Scheren, Ausstellungen / Messen
- Veränderungen im sozialen Umfeld
- häufiger Ortswechsel durch Reisen, Urlaube, Umzüge
- zu viele Hunde auf engem Raum z. B. in Kursen oder Hundezonen
- zu raues und wildes Spiel zwischen Hund und Hund bzw. zwischen Mensch und Hund

5.2. Stressvermeidung/Stressreduktion

Stress kann reduziert werden, indem man freundlich mit dem Hund umgeht, ihm Erfolgserlebnisse und positive Erfahrungen ermöglicht, ihn durch Nasenarbeit oder mentale Förderung beschäftigt. Anstatt wilder Spiele oder Hundesportarten sollte der Hund durch ruhige Spaziergänge mit Erkundungsmöglichkeiten, Fährtenarbeit, Suchspiele oder Denkaufgaben ausgelastet und damit zufrieden und ausgeglichen gemacht werden. Kauzeug und genügend Ruhe muss gewährt werden. Dazu braucht der Hund ausreichend Rückzugsmöglichkeiten und man sollte ihn an das Alleinsein zuhause oder im Auto gewöhnen. Nimmt man ihn in eine fremde Umgebung mit, hilft eine vertraute Decke, auf die sich der Hund begeben kann. Jedes ruhige Verhalten auf der Decke wird belohnt.

Damit sich Ihr Hund entspannen kann, beachten Sie bitte die folgenden Hinweise:

Zuhause

- Genügend Rückzugsmöglichkeiten schaffen, wo der Hund ungestört ist und niemand ihn weckt, anredet etc.
- Viel Ruhe und Schlaf

- Holen Sie Besucher/innen (zumindest anfangs) gemeinsam mit Ihrem Hund vor der Haustüre ab und gehen Sie zusammen zurück in den Wohnbereich.
- Kausachen: Kauen beruhigt. Geben Sie Ihrem Hund genügend hundegerechtes Kauzeug (Futtermittel und/oder Spielzeug).
- Genügend oft die Möglichkeit geben sich zu lösen (gestresste Hunde müssen sich viel öfter lösen).
- Füttern Sie öfters täglich in kleineren Mengen und informieren Sie sich über artgerechte und gesunde Ernährung.

Routine

- Anfangs immer die gleichen Wege mit dem Hund gehen.
- Wählen Sie immer den gleichen Zeitpunkt für Spaziergänge, Fütterung etc. Je berechenbarer alles für den Hund ist, desto weniger nervös ist er.

Beschäftigung

- Ball-, Rennspiele und Hundesport vermeiden bzw. wenn Ihr Hund diese(n) sehr häufig hatte langsam reduzieren.
- Den Hund ruhig beschäftigen (z. B.: mit Nasenarbeit)
- Möglichst viel aufregende Situationen (Stadtbummel, Menschenmengen, Besuch etc.) in dieser Phase vermeiden bzw. reduzieren.
- Spaziergänge in lärmarmen Gegenden, wo der Hund in Ruhe alles beschnuppern und erkunden darf (bei einem Welpen mit drei Monaten sollte ein Spaziergang nicht länger als 15 Minuten dauern, pro Monat kommen etwa 5 Minuten hinzu).
- Orte finden, wo der Hund sich entspannt frei bewegen kann (eigener Garten, Garten von Bekannten, große Hundezonen).
- Sozialkontakte mit anderen Hunden sind wichtig (nicht wildes Spiel und Hundemengen, sondern einzelne ruhige Begegnungen).

Eigenes Verhalten gegenüber dem Hund

- Selbst Ruhe ausstrahlen, freundliche, sanfte Stimme, keine Hektik, Gelassenheit vermitteln.
- Vermeiden Sie Untersuchungen, Bürsten, Krallenschneiden etc., wenn Sie das Gefühl haben, dass Ihr Hund dies nicht genießt. Mit einem Übungsprogramm kann der Hund schrittweise dazu gebracht werden, dieses Handling zu tolerieren.
- Entspannendes, ruhiges Streicheln oder Massieren, nicht Hochheben, kein freundlich gemeintes Abklopfen, Umarmen, Drücken, Knuddeln.
- Beschwichtigungssignale beachten und darauf reagieren!
- Individualdistanz respektieren, Möglichkeiten geben beängstigende Situationen bzw. Gegenstände zu beobachten und diesen gegebenenfalls ausweichen zu können.
- Sicherheit ausstrahlen und den Hund aus Situationen herausholen, die er nicht selbst bewältigen kann (z.B. wird Ihr Hund von einem anderen, an der Leine

tobenden Hund bedroht, so stellen Sie sich zwischen ihren und den anderen Hund und geben Sie Ihrem Hund die Möglichkeit hinter Ihnen zu bleiben).

- Langsam an Reize heranzuführen.
- Management (z.B. Sichtbarriere im Garten, wenn der Hund sonst dauernd vorbeikommende Passanten verbellt)
- Training beenden, wenn es gerade am besten klappt. Ein Erfolg ist der schönste Abschluss für Sie und Ihren Hund.
- Hat Ihr Hund die bereits gelernten Kommandos mit Hektik oder Druck verknüpft, so bauen Sie diese von Neuen auf und verwenden Sie andere Wörter / Sichtzeichen.
- Selbstvertrauen Ihres Hundes stärken: Machen Sie mit ihm kleine Übungen und freuen Sie sich mit ihm über jeden Erfolg. Zeigen Sie ihrem Hund, dass Sie stolz auf ihn sind!
- Auf ein Geräusch z.B. Schnalzen trainieren, sodass der Hund Ihnen seine Aufmerksamkeit schenkt. Zuerst Schnalzen Sie in der Wohnung und wenn der Hund interessiert zu Ihnen sieht, dann belohnen Sie ihn.

6. Die richtige Beschäftigung für den Hund

6.1. Bewegungsbedürfnis

Je nach Alter, Rasse und Konstitution des einzelnen Hundes ist das Bewegungsbedürfnis sehr unterschiedlich. Welpen müssen sehr oft ins Freie um stubenrein zu werden, sollten aber anfangs nur kurze Runden gehen um den Hund körperlich und geistig nicht zu überfordern. Als Faustregel für Welpen und Junghunde gilt: das Hundalter in Wochen entspricht der maximalen Dauer eines Spaziergangs in Minuten. Diese Spaziergänge können ein- bis zweimal täglich durchgeführt werden. Zudem sollte der Hund mehrmals täglich die Möglichkeit zum Lösen bekommen.

Erwachsene Hunde brauchen zwar mehr Auslauf, jedoch ist das richtige Verhältnis an körperlicher und geistiger Beschäftigung für das Wohlbefinden des Hundes entscheidend. Mehrstündige Spaziergänge täglich führen häufig zu Überdrehtheit und Überforderung beim Hund. Wichtig ist daher, für jeden Hund das optimale Maß zu finden und ihm Phasen zur Regeneration und Entspannung zu ermöglichen. Ist der Hund nach einem Spaziergang zwar müde, nach einer kurzen Regenerationsphase jedoch noch aufgedrehter, so war die Anforderung wahrscheinlich zu groß für ihn. Nach einer anstrengenden Zeit benötigt der Hund eine Regenerationsphase. Auch Pausentage können nach anstrengenden Ereignissen angebracht sein. Es gibt Hunde, die so stark überdreht sind, dass sie kaum Ruhe und Entspannung finden können und ständig wie eine Feder gespannt sind. Für diese Hunde ist es unbedingt notwendig, den Tagesablauf und das Aktivitätslevel genau zu analysieren um ihnen eine Balance zwischen Ruhe und Aktivität zu ermöglichen.

Hunde sind neugierig und sozial und wollen daher auch mit anderen Tieren, Menschen und ihrer Umwelt Kontakt haben. Die Spaziergänge sollten so gestaltet sein, dass der Hund ohne Zeitstress genug Gelegenheiten zum Erkunden und Schnüffeln bekommt. Den Hund immer nur in den Garten zu lassen ist keine Option. Der Spaziergang sollte aktive Qualitätszeit zwischen Hund und Mensch sein. Ein gesunder, ausgeglichener,

erwachsener Hund sollte mindestens dreimal täglich ins Freie geführt werden, d.h. tagsüber etwa alle 5 Stunden die Möglichkeit haben, sich zu lösen.

6.2. Die Welt der Gerüche

Bewegung im Freien heißt auch dem Hund die Möglichkeit zu geben, Gerüche aufzunehmen, ausgiebig zu schnuppern und Neues zu erkunden. Daher sollte der Hund nicht von jeder Urinlacke weggezogen werden. Urinmarkierungen, die von Hunden auf ihren Ausflügen gefunden werden, liefern ihnen vielfältige Informationen. Genauso wichtig wie das Lesen fremder Gerüche ist es für den Hund auch seinen eigenen Geruch zu hinterlassen. Bei Rüden ist dieses Bedürfnis meist stärker ausgeprägt als bei Hündinnen. Der Hundekot gehört dabei sowohl innerhalb der Stadt als auch auf Grünflächen von Ihnen eingesammelt und entsorgt. Was den Urin angeht, so liegt es in Ihrer Verantwortung, dass der Hund sich nicht auf fremdem Eigentum erleichtert, sondern geeignete Stellen angeboten bekommt (z.B. Bäume). Markiert er solche, so loben Sie ihn (möglichst bereits als Welpen) dafür. Ein kleiner Tipp, dort wo Sie Ihren Hund schnuppern lassen, wird er auch verleitet sein zu markieren. Lassen Sie Ihren Hund erst gar nicht mit der Nase hin zu einer Mauer oder einem Zierstrauch, dann wird er mit großer Wahrscheinlichkeit auch nicht das Bedürfnis zu haben, diesen Gegenstand zu markieren.

6.3. Beschäftigung für den Hund

Beschäftigungsspiele zum Mitdenken

Hunde denken und wie auch wir brauchen sie nicht nur körperliche Beschäftigung, sondern auch mentale Stimulation. Eine Art davon ist das Erkunden der Welt, denn alle neuen Eindrücke wollen verarbeitet werden. Eine andere Möglichkeit ist die Nasenarbeit. Das Clickertraining erfordert ebenso das (Mit)denken des Hundes, das Probieren verschiedener Lösungen und das Kombinieren von Erfahrungen.

Zahlreiche Spiele kann man selbst basteln z.B. eine Klopapierrolle mit Futterstückchen füllen und dann vorne und hinten zudrücken, so dass der Hund sie öffnen muss, um an das Futter zu gelangen. In Tierhandlungen gibt es auch eigenes, geeignetes Hundespielzeug wie z.B. Kong oder gewisse Bälle mit Öffnungen.

Hindernissparcour

Eine Beschäftigung, die auch das Selbstbewusstsein, die Koordination und Motorik von Hunden fördert, ist das konzentrierte, langsame Überwinden von Hindernissen. Legen Sie z.B. eine Leiter auf den Boden und locken Sie Ihren Hund so darüber, dass er sich darauf konzentriert wie er seine Beine setzen muss, um nicht zu stolpern. Lassen Sie ihn Slalom durch Ihre Tischbeine gehen, usw.

Nasenarbeit

Hunde nehmen sehr feine Gerüche wahr und diese Sinneswahrnehmung ist für sie mit starken Gefühlen verbunden. Diese tolle Gabe können wir fördern und nutzen durch Fährten lesen, Suchen und Holen von verlorenen Gegenständen, Flächensuche, Mantrailing etc.

Beispiel Flächensuche: Halten Sie den Hund vorsichtig am Brustgeschirr um einige Leckerbissen vor ihm auf den Boden zu werfen. Natürlich wird er hinlaufen und sie aufessen sobald Sie ihn loslassen. Werfen Sie die Leckerbissen zunehmend weiter voneinander entfernt aus. Wenn dies gut klappt sagen Sie ein Signalwort wie „Such“ immer bevor Sie ihn loslassen. Später können Sie Leckerbissen verstecken ohne dass er dabei zusehen kann und ihn dann durch das Signal zum Suchen ansetzen. Versteht er dies nicht gleich, machen Sie die Übung wieder leichter. Wichtig ist der Spaß, den Sie beide daran haben werden. Später können Sie es auch schwieriger machen indem Sie Leckerlis auf Erhöhungen legen, unter Blättern verstecken, etc. Diese Schritte sollten nicht alle an einem Tag bzw. in einer Trainingseinheit geübt werden. Machen Sie immer genügend Pausen nach einigen Wiederholungen.

Beispiel Fährte: Bei der Fährtenarbeit verfolgt der Hund eine Spur im Freien, die von einem Fährtenleger/einer Fährtenlegerin eine halbe bis drei Stunden zuvor gelegt worden war. Der Hund zeigt dabei die vom Fährtenleger/von der Fährtenlegerin verlorenen Gegenstände an.

Beispiel Mantrailing: Beim Mantrailing lernt der Hund, einen ganz bestimmten Menschen anhand dessen Geruchsspur zu suchen. Bei der Fährtenarbeit sucht der Hund nach Bodenverletzungen, die durch Fußstapfen entstehen. Jedoch soll es hier für den Hund nicht relevant sein, von welcher Person diese Fußstapfen stammen. Im Gegensatz dazu ist es beim Mantrailing entscheidend, dass der Hund nicht alleine die Bodenverletzung, sondern die individuelle Geruchsspur der versteckten Person verfolgt.

Zerrspiele, Ball- und Rennspiele sind für Hunde sehr aufregend und sollten deshalb nur bedingt durchgeführt werden. Vor allem wenn Sie einen nervösen Hund haben sind diese Spiele kontraproduktiv. Hier wäre eher Nasenarbeit angesagt, damit sich der Hund beruhigt.

Grundkurse und Obedience

In Grundkursen werden Alltagsübungen wie „Sitz“, an lockerer Leine gehen, Herkommen, usw. geübt. Leider arbeiten immer noch genügend Trainer und Trainerinnen nach veralteten Methoden, achten Sie daher bei Ihrer Auswahl darauf, dass die Hunde nicht niedergedrückt, an der Leine zurückgezogen, geschimpft oder für dominant erklärt werden. Die Ausführung dieser Übungen kann in Obediencekursen vertieft werden (z. B. sehr nahes Vorsitzen beim Herankommen, richtige Wendungen beim Fußgehen usw.) und es kommen Elemente der Geruchsidentifikation und des Apportierens dazu.

Degility

Bei Agility hat das Mensch-Hund-Team einen Parcours mit verschiedenen Hindernissen wie Hürden, Reifen, Tunnel, Wippe, Slalom usw. in schnellem Tempo zu meistern, was mit Stress für Hunde verbunden ist. Beim Degility absolviert man hingegen denselben Parcours nur langsam und konzentriert. Degility wirkt sich somit positiv auf die Beziehung zwischen Mensch und Hund aus. Jedes gemeisterte Hindernis stärkt zudem das Selbstvertrauen des Hundes!

Dogdancing und Tricktraining

Beim Dogdancing wird der Hund zum Tanzpartner, indem man ihm beibringt die verschiedensten Körperhaltungen, Sprünge und Schritte auf Signale auszuführen. Meist wird dabei durch freies Formen mittels Clicker gearbeitet, man kann aber auch einfach mit Hilfen und direkter Bestärkung zum Ziel kommen. Kann der Hund einige Übungen, dann wählt man sich die passende Musik und studiert so einen Tanz ein. Das Interessante am Dogdancing ist das Zusammenspiel zwischen Hund und Mensch. Durch die unbegrenzten Möglichkeiten an Übungen, ist auch für jeden Hund etwas Passendes dabei. Weiters können dem Hund die verschiedensten Tricks beigebracht werden wie Pfote heben, Männchen machen, im Kreis drehen und weiteres. Hierdurch kann zum einen die Motorik des Hundes verbessert werden, es beschäftigt den Hund geistig und es fördert die Mensch-Hund Beziehung durch die gemeinsame Aktivität.

7. Hunde in der Großstadt

Hunde in der Stadt können als Belästigung und Ärgernis empfunden werden, mit Ihrem verantwortungsbewussten Handeln tragen Sie zu einem positiven Bild des Hundes bei und fördern das positive Image der Hundehalter und Hundehalterinnen in Wien. Behandeln Sie Ihren Hund tiergerecht und gesetzeskonform. Führen Sie ihn so, dass er von anderen nicht als Belästigung empfunden werden kann und sich selbst dabei wohl fühlt.

7.1. Mit dem Hund unterwegs

Auf der Straße

Verhalten Sie sich verantwortungsvoll und reagieren Sie auf die Körpersprache Ihres Hundes. Ein Schritt zurück oder zur Seite kann oft schon genügen, damit sich Ihr Hund wieder wohl und sicher fühlt. Ihr Hund soll auch nicht unkontrolliert zu anderen Hunden hinlaufen oder diese wild begrüßen dürfen. Weichen Sie Kindern aus, speziell dann, wenn Sie sehen, dass sich diese vor Ihrem Hund fürchten. Halten Sie ihn fern von fremdem Eigentum und achten Sie darauf, dass er nicht auf die Straße laufen kann. Wenn Sie einen längeren Einkaufsbummel planen, lassen Sie Ihren Hund zuhause oder bei Freunden. Dies erspart dem Hund Stress. Dennoch sollte er an kurze Einkäufe gewöhnt werden. Vor dem Besuch eines Geschäftes sollte der Hund sich bereits gelöst haben. Im Geschäft achten Sie darauf, dass er nichts beschnuppert oder markiert. An das Anhängen vor Geschäften müssen Sie ihn langsam heranzuführen und immer darauf achten, dass er nicht direkt vor dem Eingang oder in einem Durchgang angehängt ist.

Beheben Sie am Bankomat Geld, so sollte Ihr Hund ruhig neben Ihnen sitzen, stehen oder liegen und warten bis Sie fertig sind.

Der Hund in Lokalen

Der Hund soll nicht im Durchgangsbereich, sondern möglichst an einer Wand/in einer Ecke sitzen. Machen Sie vor dem Lokalbesuch einen kurzen Spaziergang, damit sich Ihr Hund lösen kann. Nehmen Sie eine Decke mit, die er kennt und stellen Sie ihm Wasser bereit. Verhält er sich von selbst ruhig, so belohnen Sie ihn immer wieder dafür.

Der Hund im Auto

Auch Hunde müssen im Auto gesichert sein. Geeignet sind dazu Trenngitter, Hundeboxen oder -gurte. Bei Trenngittern ist besonders auf ihre Tragfähigkeit zu achten. Das Gitter muss dem Gewicht Ihres Hundes bei einem Aufprall standhalten. Hundegurte haben auf der einen Seite einen Karabiner, den man am Brustgeschirr des Hundes befestigt (niemals am Halsband!) und lassen sich auf der anderen Seite wie ein normaler Gurt in den Verschluss des Gurtes einhängen. Auch bei Gurten ist auf die Belastbarkeit im Verhältnis zum Gewicht und auf die Länge zu achten. Der Hund sollte stehen, sitzen und liegen, aber natürlich nicht zu Ihnen nach vorne können. Bei einer Hundebox ist es wichtig, dass sie genügend Raum bietet, damit der Hund darin aufrecht stehen und bequem liegen kann. An eine Box sollte man ihn langsam gewöhnen.

Beginnen Sie mit kurzen Fahrten an angenehme Orte (z.B. zur Hundezone, zum Waldspaziergang) und dehnen Sie die Distanzen erst langsam aus. Auf längeren Fahrten sorgen Sie für genügend Pausen, in denen der Hund trinken und sich lösen kann.

Man kann den Hund genauso wie an das Alleinbleiben in der Wohnung/im Haus, auch daran gewöhnen, dass er kurze Zeiten im Auto wartet. Bedenken Sie aber, dass das abgestellte Auto sich enorm schnell aufheizt oder aber auch abkühlt. Bei starker Hitze oder Kälte sollte Ihr Hund daher nie unbeaufsichtigt im Auto bleiben müssen. Auch bei durchschnittlichen Temperaturen, parken Sie das Auto immer im Schatten (Achtung: Bedenken Sie, dass die Sonne wandert!) und lassen Sie die Fenster einen Spalt geöffnet.

Hundezone - Hundeverbotzone

In Wien gibt es über 160 Hundezonen unterschiedlicher Größe und Anlage. Hundezonen erkennen Sie an einem grünen Schild (Hundezone/Hundebereich). Im Bereich der Hundezone kann sich jeder Hund ohne Maulkorb und ohne Leine frei bewegen, ausgenommen, der Hund gilt als ein bissiger bzw., Listenhund ohne absolvierten verpflichteten Hundeführschein, dann muss er auch in Hundezonen einen Maulkorb tragen, zumindest so lange, bis er den verpflichteten Hundeführschein positiv absolviert hat.

Auch in Hundezonen/Hundebereichen gelten bestimmte Regeln:

- Hundekot muss in die dafür vorgesehenen Behälter entsorgt werden
- Tiere sind so zu halten oder zu verwahren, dass
 1. Menschen und andere Tiere nicht gefährdet,
 2. Menschen, die nicht im selben Haushalt leben, nicht unzumutbar belästigt
 3. fremde Sachen nicht beschädigt werden.

Ob Belästigungen im Sinne der Z 2 zumutbar sind, ist nach den Maßstäben eines normal empfindenden Menschen und auch auf Grund der örtlichen Verhältnisse zu beurteilen.

Weitere Informationen zu den Wiener Hundezonen unter:
<http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/hundezonen.html>

Wiese und Wald

Am Schönsten ist es natürlich auch für Hunde aus den bebauten Stadtteilen raus auf Wiesen und in Wälder zu kommen. Beachten Sie die jeweils geltenden jagd- und forstrechtlichen Bestimmungen. Auch einem umsichtigen Hundehalter/einer umsichtigen Hundehalterin kann der Hund einmal entwischen und im Wald davonlaufen. Bleiben Sie in diesem Fall an dem Platz stehen, wo der Hund von Ihnen weggerannt ist. Er wird im Normalfall dorthin wieder zurückkehren. Es ist falsch, den Hund für das Davonlaufen zu bestrafen. Der Hund verbindet die Strafe bloß mit dem Zurückkommen zu Ihnen und nicht mehr mit dem Davonlaufen.

7.2. Freundliche und richtige Begegnungen

Jede positive Erfahrung, die der Hund bei Begegnungen macht, lässt sein Vertrauen wachsen und wird dazu führen, dass er in die nächste Begegnung auch positiv hineingeht. Aber auch Ihre Mitmenschen sollen die Begegnung mit Ihnen und Ihrem Hund als etwas Positives erleben.

Richtiges Verhalten bei Begegnungen mit anderen Hunden

Gut sozialisierte Hunde haben unabhängig vom Geschlecht weder Probleme mit anderen Hunden noch mit Hunden, die kleiner oder größer als sie selbst sind. Ist eine Hündin läufig, können immer Probleme auftreten. Während der gesamten Läufigkeit (nicht nur während der Stehtage), sollte die Hündin an der Leine geführt werden und möglichst in Bereichen gehen, wo keine anderen Hunde sind, um Stress und Konflikte zu vermeiden. Eine läufige Hündin kann zu Streitereien unter Rüden ebenso wie zu vorübergehender Unverträglichkeit der Hündin mit anderen Hündinnen führen. Die Hündin kann durch kurze Unaufmerksamkeit auch leicht gedeckt werden. Bevor Sie Ihren Hund zu anderen Hunden laufen lassen, klären Sie mit den anderen Hundehalterinnen und Hundehalter ab, ob diese das wollen. Hunde begegnen sich am liebsten frei und ohne Leine. Sind beide Hunde frei, beobachten Sie die Interaktionen und die Körpersprache. Man sollte nicht bei jeder Kleinigkeit eingreifen, jedenfalls aber, wenn ein Hund sich fürchtet oder es sehr wild wird. Positionieren Sie sich in diesem Fall zwischen den Hunden und holen Sie dann den ängstlichen Hund aus der Situation. Fürchtet sich der andere Hund, so versuchen Sie Ihren ein wenig zu bremsen oder rufen Sie ihn zu sich, leinen Sie ihn an und gehen Sie weiter! Ist Ihr Hund an der Leine, achten Sie darauf, dass Sie die Leine nicht straff halten, sondern geben Sie ihm genug Spielraum für eine Begrüßung. Wenn Sie sich unsicher sind, gehen Sie lieber in einem Bogen vorbei und belohnen Sie Ihren Hund für die Kooperation und den Verzicht auf die Begrüßung. Füttern oder berühren Sie bitte nicht ungefragt fremde Hunde.

Richtiges Verhalten bei Begegnungen mit Kindern

Wenn ein Kind sich nähert und sichtlich unsicher oder ängstlich ist, reagieren Sie umgehend, indem Sie Ihren Hund freundlich zu sich holen. Lassen Sie genügend

Abstand, so dass das Kind nicht nah an Ihrem Hund vorbei muss. Lenken Sie die Aufmerksamkeit des Hundes weg von dem Kind auf sich selbst. Kinder sind sensibel und sehr aufnahmefähig. Deshalb können Sie ihnen ruhig erklären, was Ihr Hund mag und was nicht. Lassen Sie nicht zu, dass das Kind den Hund von oben anfasst oder ihn gar umarmt oder an Ohren oder Schwanz zieht.

Begegnungen mit Radfahrer/innen, Jogger/innen und Co

Alles was schnell läuft oder fährt, verleitet den Hund dazu nachzulaufen. Viele Hunde sehen darin ein Spiel, andere eine Jagd. Manche fürchten sich oder fühlen sich bedroht. Auch in dieser Situation reagieren Sie umgehend, indem Sie Ihren Hund zu sich holen und genügend Abstand lassen, sodass die Jogger/innen bzw. Radfahrer/innen ungehindert vorbeikönnen. Gewöhnen Sie Ihren Hund langsam daran, dass an Jogger/innen und Radfahrer/innen nichts Aufregendes ist. Bitten Sie beispielsweise Freunde oder Bekannte aus Trainingszwecken langsam am Hund vorbeizulaufen oder zu fahren und belohnen Sie Ihren Hund für richtiges Verhalten.

Begegnungen mit Rollstuhlfahrer/innen, Kinderwägen und Gehhilfen

Für den Hund können Selbstverständlichkeiten des Alltages als Bedrohung wahrgenommen werden. Oft zählt dazu ein hinkender Gang, ein Rollstuhl, ein Kinderwagen etc. Hunde neigen in derartigen Situationen dazu zu fliehen, das Objekt zu verbellen oder aber es zu erkunden. Auch hier sind Sie gefordert dafür zu sorgen, dass Ihr Hund nicht als Belästigung oder als Bedrohung empfunden wird. Halten Sie Abstand, lenken Sie den Hund ab und weichen am besten aus. Gewöhnen Sie Ihren Hund langsam daran und belohnen Sie sein richtiges Verhalten.

Begegnungen mit größeren Menschengruppen

Jeder Hund wird durch große Menschenansammlungen, denen er nicht ausweichen kann, gestresst bzw. verunsichert. Zudem besteht die Gefahr, dass jemand unbeabsichtigt an Ihren Hund anstößt oder auf seine Pfoten tritt. Machen Sie daher um Menschenmengen einen Bogen oder wechseln Sie die Straßenseite. Lassen Sie dem Hund durch die lockere Leine einen Spielraum zum Ausweichen.

Unerwünschte Begegnungen sollen vermieden werden

Auch der kontaktfreudigste Hund kann einen „schlechten“ Tag haben, nehmen Sie darauf Rücksicht und achten Sie daher auf die Körpersprache Ihres Hundes! Will Ihr Hund keinen Kontakt, weichen Sie rechtzeitig aus. Ist ein Ausweichen aufgrund der Enge (z.B. U-Bahn) nicht möglich, können Sie sich so vor Ihren Hund stellen, dass andere Leute nicht zu ihm hinkommen. Wichtig ist, dass Sie dabei freundlich bleiben. Bemerkten Sie, dass sich jemand vor Ihrem Hund ängstigt, leinen Sie Ihren Hund an und achten Sie auf genügend Abstand.

8. Gesetzliche Bestimmungen für Hundehalter und Hundehalterinnen

Konfliktfreie Hundehaltung setzt ein Mindestmaß an Wissen über gesetzliche Bestimmungen voraus. In Österreich gibt es zum einen Gesetze auf nationaler Ebene, welche die Hundehaltung betreffen. Hierzu gehören die Folgenden:

- Bundestierschutzgesetz (BGBl. Nr. 118/2004): Tierschutzrelevante Bestimmungen im Umgang mit Tieren
- Anlage 1 der 2. Tierhaltungsverordnung (BGBl. Nr. 486/2004): Mindestanforderungen an die Haltung von Hunden

Weiters besitzt jedes Bundesland in Österreich eigene Landesgesetze, welche die Hundehaltung in diesem Bundesland regeln. Entsprechende Hundehaltegesetze der Bundesländer sind daher unbedingt zu beachten.

Im Folgenden wird beispielhaft die Landesgesetzgebung Wiens in Bezug auf die Haltung von Hunden näher erläutert, wobei einige dieser gesetzlichen Regelungen auch auf die anderen Bundesländer übertragbar sind.

Zu den gesetzlichen Vorgaben die Hundehaltung in Wien betreffend gehören die Folgenden:

- Wiener Tierhaltegesetz (LGBl Nr. 54/2005): Gesetz über die Haltung von Tieren (Wiener Tierhaltegesetz)
- Abgabe für das Halten von Hunden im Gebiet der Stadt Wien (Wiener Hundeabgabeverordnung)
- Verordnung des Magistrats der Stadt Wien betreffend die Reinhaltung von Grundstücken und Baulichkeiten (Wiener Reinhaltegesetz)
- Verordnung des Magistrats der Stadt Wien, betreffend die Benützung von Grünanlagen (Grünanlagenverordnung)
- Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung, des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches (ABGB) sowie des Strafgesetzbuches zu beachten.

Hundekot

Die Rechtslage ist eindeutig: Egal ob im Sommer oder bei Schnee, am Gehsteig oder im Park, der Hundekot muss von den Hundehaltern und Hundehalterinnen entsorgt werden. Auch in Hundezonen muss der Kot von den Hundehaltern und Hundehalterinnen weggeräumt werden.

Wer ist zur Haltung berechtigt?

Zur Hundehaltung ist jeder berechtigt, der zur Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen fähig ist und über die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt. An Minderjährige, die das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, dürfen ohne Zustimmung der Erziehungsberechtigten keine Tiere abgegeben werden. Dabei ist aber besonders zu beachten, dass Erziehungsberechtigte bis zum vollendeten 16. Lebensjahr der Kinder dafür verantwortlich sind, dass Ihre Kinder die Bestimmungen des Wiener Tierhaltegesetzes einhalten.

Anforderungen an die Hundehaltung

Hunde sind so zu halten, dass sie Menschen nicht gefährden und unzumutbar belästigen sowie fremdes Eigentum nicht beschädigen. Jeder, der einen Hund in seine Obhut nimmt, hat nicht nur für ausreichende Ernährung und entsprechende Unterbringung, sondern auch für die notwendige tierärztliche Betreuung zu sorgen. Zusätzlich ist in hohem Maße sowohl auf die art- und rassespezifischen wie auch auf die individuellen Bedürfnisse des Tieres Rücksicht zu nehmen. Damit Hunde sich wohl fühlen, benötigen sie Bezugspersonen. Hunde leiden unter Einsamkeit! Es ist möglich, Hunde kurz alleine zu lassen, wenn der Hund daran gewöhnt ist und dies in einer vertrauten Umgebung erfolgt. Der tägliche, ausreichende Sozialkontakt mit vertrauten Menschen ist wichtig und gesetzlich vorgeschrieben.

Hunde sind grundsätzlich sehr bewegungsaktive Tiere. Mangelnde Bewegung kann zu Übergewicht und Bewegungsunlust führen. Um dem vorzubeugen, ist Hunden täglich ausreichender Auslauf – also Bewegung mit Bezugspersonen – zu gewähren. Einen Hund allein in den Garten zu schicken, ist keine Alternative.

Hunde „lesen“ mit der Nase

Der tägliche Spaziergang dient nicht nur der Fitness, sondern der Hund sammelt auch wichtige Botschaften und Informationen über seine Umgebung. Gleichzeitig kann er durch Setzen von Duftmarken Botschaften verteilen.

Hundehaltung in Räumen

Wohnungshunde sollten schon vom Welpenalter an darauf trainiert werden, Harn und Kot im Freien abzusetzen. Man nützt bei der Erziehung zur Stubenreinheit die Neigung des Hundes, seinen Schlafplatz sauber zu halten. Erwachsenen Wohnungshunden sollte mindestens vier Mal am Tag die Gelegenheit zum Harn- und Kotabsatz im Freien geboten werden.

Hundehaltung im Freien

Eine vorwiegende Haltung im Freien, wie z.B. in einem Garten, ist nur dann zulässig, wenn die Tiere dazu auf Grund ihrer Rasse, ihres Alters und ihres Gesundheitszustandes geeignet sind. Weiters muss den Hunden die Möglichkeit geboten worden sein, sich an diese Haltungsform zu gewöhnen und anzupassen. Wer seinen Hund nur deshalb aussperrt, weil er ihn in der Wohnung oder im Haus als störend empfindet, sollte sich überlegen, ob für ihn ein Hund wirklich der ideale Gefährte ist.

Werden Hunde im Freien gehalten, so ist ihnen eine Hundehütte zur Verfügung zu stellen, die Folgendes bietet:

- Wärmeisolierung und trockene Liegefläche
- Platz zum Bewegen und Hinlegen ohne Verletzungsgefahr
- Möglichkeit zum Aufwärmen mit Körperwärme
- Bei größeren Hütten: Heizung
- Geschützter, schattiger Liegeplatz

Wichtig: Ketten- oder sonstige Anbindehaltung ist generell verboten!

Zwingerhaltung

Wenn Zwingerhaltung nicht vermeidbar ist (z.B. in Tierheimen), muss sie folgende Bedingungen erfüllen:

- Dauernde Haltung von Hunden in Zwingern ist verboten
- Mindestplatzbedarf für einen Hund: 15m² frei verfügbar, für jeden weiteren Hund: 5m²
- Hundehütten und zusätzliche Liegeplätze für alle Hunde
- Einfriedung mit mindestens 1,80m Höhe und ohne Verletzungsgefahr
- Geschlossene Hauptwetterseite
- Natürliches Licht
- Täglich ausreichende Bewegung außerhalb des Zwingers
- Ausreichend schattige Plätze

Wenn von einem Hund Gefahr ausgeht, kann die Bundespolizei Wien zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen vorschreiben. Das können verpflichtende Maßnahmen wie ständiges „an der Leine führen“ oder auch die Absolvierung der Hundeführscheinprüfung sein. Bei Nichteinhaltung kann diesen Personen der Umgang mit Hunden verboten werden. Ähnliches gilt auch für Personen, die als nicht vertrauenswürdig gelten. Bei einem verpflichtenden Hundeführschein ist die Befreiung von der Hundeabgabe ausgeschlossen.

Sowohl aus Tierschutz- wie auch aus Sicherheitsgründen ist/sind auch die Zucht und/oder die Ausbildung von Hunden zum ausschließlichen Zweck der Steigerung einer erhöhten Aggressivität, wie auch das Inverkehrbringen solcher Hunde verboten.

Wo können sich Hunde in Wien frei bewegen?

In Wien wurden und werden auch weiterhin zu diesem Zweck Hundezonen und Hunderauslaufplätze eingerichtet. Diese sind durch spezielle Hinweisschilder gekennzeichnet. In den genannten Hundezonen ist die sonst verbindliche Maulkorb bzw. Leinenpflicht aufgehoben und die Hunde können weitgehend ihr natürliches Verhalten ausleben.

Hunderauslaufzonen sind daher wichtige Einrichtungen, die nicht, wie vielleicht von manchen angenommen, die Funktion eines Hundeklos zu erfüllen haben. Für „bissige“ Hunde gilt allerdings auch in Hundezonen die Verpflichtung zum Tragen eines Maulkorbes. Mangelhaft sozialisierte (z.B. ängstliche, aggressive oder gestresste) Hunde sollten aber im eigenen Interesse und im Interesse der anderen Hunde, Hundehalter und Hundehalterinnen nicht in Hundezonen gebracht werden.

Verbote bei der Hundeerziehung

Bei der tiergerechten Hundeerziehung steht die Motivation über die positive Verstärkung im Vordergrund. Konsequenterweise ist daher die Verwendung elektrisierender und chemischer Ausbildungsgeräte verboten. Ebenso dürfen keine Stachelhalsbänder, Korallenhalsbänder sowie Geräte und Vorrichtungen, die darauf

abzielen, das Verhalten eines Hundes durch Härte oder Strafreize zu beeinflussen beim Umgang mit Hunden zum Einsatz kommen.

Weitere gesetzliche Bestimmungen

- Es ist verboten, Hunde auszusetzen oder zurückzulassen.
- Es ist verboten, Hunde (und auch Katzen) zur Gewinnung von Nahrung oder anderen Produkten zu töten.
- Kürzen von Ruten und das Kupieren von Ohren sind verboten!
- Verletzten Tieren ist Erste Hilfe zu leisten. Tierschutz-Helpline: 01/4000-8060

Entlaufene Tiere

In Wien ist für Unterbringung, Pflege und Kundmachung entlaufener Tiere das Veterinäramt Wien zuständig:

Tierschutz-Helpline 01/4000-8060 und www.tierschutzwien.at

Hat sich nach 30 Tagen nach Auffindung des entlaufenen Tieres niemand gemeldet, wird das Tier weitergegeben. Sollten die Eigentümer und Eigentümerinnen ihre Ansprüche später anmelden, wird der Wert abzüglich der Kosten ersetzt – der Hund bleibt bei den neuen Besitzern bzw. Besitzerinnen.

Die Vollziehung der Gesetze

Hundehalterinnen und Hundehalter stehen auch in einem besonderen Verhältnis zu Behördenorganen. Die Überwachung der Einhaltung der Bestimmungen des Bundestierschutzgesetzes sowie des Wiener Tierhaltegesetzes obliegt in der Bundeshauptstadt den Amtstierärzten und Amtstierärztinnen sowie den Organen der Bundespolizei Wien. Diese sind berechtigt, jederzeit, auch ohne konkreten Anlass, eine Tierhaltungskontrolle durchzuführen. Die Strafen für Übertretungen der Bestimmungen des Bundestierschutzgesetzes reichen bis zu € 15.000. Bei besonders gelagerten Fällen kann auch der Hund weggenommen werden.

Chippen

Die einzige in Frage kommende Methode zur sicheren Kennzeichnung von Hunden ist der elektronische Chip. Dieser wird dem Hund wie bei einer normalen Impfung mit einer Einwegspritze im Bereich der linken Nackenregion eingepflanzt. In diesem Mikrochip ist eine weltweit nur einmal vergebene 15-stellige Ziffernkombination gespeichert. Zum Ablesen verwendet man ein Lesegerät. Die zum Code gehörigen Angaben über Hund und Besitzer/in werden in einer eigenen Datenbank – unter strenger Wahrung des Datenschutzes - gespeichert und können jederzeit abgefragt werden.

Im Chip des Hundes sind keine persönlichen Daten gespeichert, nur die 15-stellige Ziffernkombination!

Alle im Bundesgebiet gehaltenen Hunde, sind mittels eines zifferncodierten, elektronisch ablesbaren Mikrochips auf Kosten des Halters/der Halterin von einem Tierarzt/einer Tierärztin kennzeichnen zu lassen. Welpen sind spätestens mit einem Alter von drei Monaten, jedenfalls aber vor der ersten Weitergabe so zu kennzeichnen. Hunde, die in das Bundesgebiet eingebracht werden, müssen entsprechend den

veterinärrechtlichen Bestimmungen gekennzeichnet sein. Die Kennzeichnung gemäß dem ersten Satz kann unterbleiben, wenn der Hund bereits durch einen funktionsfähigen Mikrochip gekennzeichnet wurde.

Jeder Halter/jede Halterin von Hunden ist verpflichtet sein/ihr Tier binnen eines Monats nach der Kennzeichnung, Einreise oder Übernahme - jedenfalls aber vor einer Weitergabe zu melden. Die Eingabe der Meldung erfolgt über ein elektronisches Portal: <http://heimtierdatenbank.ehealth.gv.at>

Rechtsvorschriften und Ausnahmeregelungen betreffend Assistenzhunde

Gem. § 39a Bundesbehindertengesetz (BBG) gelten Blindenführhunde, Servicehunde und Signalhunde als Assistenzhunde. Ein Hund wird erst nach Absolvierung einer positiven Teambeurteilung bei der vom Sozialministerium mit der Beurteilung von Assistenzhunden beauftragten Prüfstelle als Assistenzhund gesetzlich anerkannt. Dies ist die Voraussetzung für die Eintragung des Assistenzhundes in den Behindertenpass gem. § 40 BBG durch die örtlich zuständige Landesstelle des Sozialministeriumservice.

Der Behindertenpass mit der Zusatzeintragung des Assistenzhundes dient als amtlicher Nachweis für die Inanspruchnahme von Zutrittsrechten. Die Kenndecke hilft, dass der Assistenzhund in der Öffentlichkeit leicht zu erkennen ist.

Die Rechtsvorschriften über Ausnahmen vom Hundeverbot und die Befreiung von der Maulkorb- und Leinenpflicht werden im jeweiligen Zuständigkeitsbereich von Bund, Ländern, Gemeinden und Verkehrsverbänden erlassen bzw. im Wege von Hausordnungen festgelegt. Beispielhaft werden aufgezählt: das Krankenanstalten- und Kuranstaltengesetz, wonach Bereiche, in denen der Zugang von Assistenzhunden aus hygienischen Gründen nicht möglich ist, in der jeweiligen Anstaltsordnung festgelegt werden müssen, die Hundehaltegesetze der Bundesländer sowie die Tarifbestimmungen mit den allgemeinen Geschäftsbedingungen der ÖBB.

Informieren Sie sich über die in Ihrem Bundesland geltenden Landesgesetze sowie Verordnungen der betreffenden Gemeinde.

Sollte einer Person in Begleitung des Assistenzhundes der Zutritt zu einem öffentlichen Ort verweigert werden, kann es sich dabei unter Umständen um eine Diskriminierung nach dem Behindertengleichstellungsrecht handeln. Bevor eine Klage auf Schadenersatz bei Gericht eingebracht werden kann, muss ein verpflichtender Schlichtungsversuch bei der örtlich zuständigen Landesstelle des Sozialministeriumservice durchgeführt werden.

HANDBUCH TEIL II: Beschwichtigungssignale

Wir alle wissen es: In menschlichen Beziehungen hängt erfolgreiche Kommunikation mindestens zur Hälfte von unserem Willen ab, zuzuhören, was das Gegenüber zu sagen hat. Bei unseren Hunden jedoch tun wir uns eher schwer damit und betreiben häufig eine Einweg-Kommunikation: Wir teilen dem Hund etwas mit, und er soll lernen, das zu verstehen und angemessen darauf zu reagieren. Wir sprechen ZU unserem Hund und nicht MIT ihm. Dabei haben uns unsere Vierbeiner viel zu sagen und teilen uns fortwährend mit, wie sie sich fühlen. Sie verfügen über ein umfangreiches Kommunikations-Repertoire, mit dem sie zu Artgenossen und Menschen gleichermaßen "sprechen". Davon zu wissen und die Hundesprache zu verstehen, bringt ganz neue Qualitäten für unser Zusammenleben mit sich. Insbesondere das Wissen um die sogenannten "Beschwichtigungssignale" eröffnet regelrechte Tore zur Hundewelt.

1. Was sind Beschwichtigungssignale und wofür sind sie gut?

Beobachtungen an freilebenden Wölfen haben gezeigt, dass sie Meister im Konfliktlösen sind. Sie vermeiden Auseinandersetzungen, wann immer es geht. In diesem Zusammenhang hatte man schon relativ früh erkannt, dass Wölfe über ein umfangreiches Repertoire an Signalen verfügen, die dazu dienen, Konflikte zu entschärfen und Spannungen abzubauen. Allerdings wurden diese Signale lange Zeit nicht richtig erforscht, außerdem hatte man ihre Existenz nicht auf die Hundewelt übertragen.

Dies alles war Anlass für die norwegische Hunde-Expertin und -Trainerin Turid Rugaas, Ende der 1980er Jahre eine Untersuchung zu starten. Hunderte von Hunden wurden beobachtet, es entstanden Videos und Diaserien. Das Ergebnis war eindeutig: Auch Hunde wenden regelmäßig konfliktlösende Signale an – von Welpenbeinen an bis ins hohe Alter. Jeder Hund, überall auf der Welt, sendet diese Signale aus und kann sie seinerseits auch lesen. Eine Vielzahl verschiedener so genannter Beschwichtigungssignale (oder auch: "Calming Signals") wurde identifiziert.

Konflikte entschärfen, Spannungen abbauen, sich selbst oder andere beruhigen: Darum geht es auch, wenn Hunde Beschwichtigungssignale anwenden. Beschwichtigungssignale/"Calming Signals" sind damit gleichermaßen Stimmungsbarometer, Friedensstifter, Mittel der höflichen Kommunikation und auch Warnsignale für sich anbahnende Konflikte – und damit ganz wichtig, wenn es darum geht, Hunde zu verstehen.

Beschwichtigungssignale werden sowohl anderen Hunden als auch Menschen gegenüber angewandt. Es gibt bloß einen Unterschied: Zumindest gut sozialisierte Artgenossen "antworten" bzw. reagieren im Regelfall auf die ausgesandten Beschwichtigungssignale. Das Gegenüber signalisiert seinerseits "Ich habe dich verstanden/bin friedlich/nicht an einem Konflikt interessiert". Wir Menschen sind da schwerer von Begriff – und das kann sehr frustrierend für den Hund sein: Er teilt uns seine Befindlichkeit mit – und wir reagieren (aus Unwissen) nicht darauf. Oder noch

schlimmer: Weil wir manche Beschwichtigungssignale (zum Beispiel: Verlangsamung von Bewegungen, Wegdrehen des Kopfes, siehe unten) irrtümlich als “Sturheit” oder “Ungehorsam” deuten, bestrafen wir den Hund sogar dafür.

2. Überblick über häufig gezeigte Beschwichtigungssignale

Schlecken der Nase / Züngeln

Bei diesem Signal wird die Zungenspitze sehr schnell aus dem Maul herausgestreckt und wieder eingezogen. Manchmal leckt sich der Hund aber auch bis zu seiner Nasenspitze hinauf. Dieses Signal ist immer nur kurz zu sehen, kann aber oft einige Male wiederholt werden.

Natürlich benetzt sich Ihr Hund auch die Nase, wenn er gerade etwas Leckeres verspeist hat oder ihm vor dem Essen das Wasser im Munde zusammenläuft. Es gibt jedoch eine Menge Situationen, in denen das “Züngeln” als Calming Signal eingesetzt wird. Achten Sie einmal darauf, wenn Sie sich beim Anleinen oder im Hundetraining etwas zu sehr über Ihren Hund beugen oder ihm ein Besucher etwas unbeholfen von oben auf den Kopf fasst. Ganz häufig kommt dann kurz die Zunge heraus. Es deutet in dann darauf hin, dass dem Hund die Situation unangenehm ist.

Blinzeln / Zusammenkneifen der Augen

Ein weiteres Calming Signal ist das Zusammenkneifen der Augen, welches dazu führt, dass der Hund den direkten Blickkontakt unterbricht. Einige Hunde senken auch den Blick oder lassen die Augen von rechts nach links wandern. Das kommt zum Beispiel vor, wenn wir unseren Hunden ins Gesicht starren oder die Kamera auf sie richten, genauso aber im Kontakt zu anderen Hunden.

Den Kopf zur Seite drehen / den Blick abwenden

Das Abwenden des Blickes oder sogar des gesamten Kopfes ist ein oft zu beobachtendes Beschwichtigungssignal. Ohnehin gilt direkter Blickkontakt und Anstarren unter Hunden als unhöflich und wird von gut sozialisierten Hunden vermieden. Dieses Signal wird häufig eingesetzt, wenn dem Hund etwas oder jemand zu nahe ist. Oft wird das Verhalten auch nur im Ansatz gezeigt. Man kann es selbst einsetzen, um ein Hochspringen des Hundes zu verhindern oder um einen schüchternen Hund die Annäherung zu erleichtern. Dieses Signal wird noch deutlicher, wenn nicht nur der Kopf bzw. Blick, sondern der ganze Körper abgewendet wird.

Gähnen

Gähnen wird von Hunden aus Müdigkeit gezeigt oder um Stress abzubauen, jedoch wird es auch immer wieder zur Kommunikation eingesetzt. Gähnen gehört daher zu den häufig gezeigten Beschwichtigungssignalen und hat in diesem Kontext nichts mit Müdigkeit zu tun.

Sich abwenden / sich mit dem Rücken zum Hund oder Menschen stellen

Hunde beschwichtigen uns Menschen und ihresgleichen, indem sie sich umdrehen und ihrem Gegenüber den Rücken zudrehen. Einige Hunde drehen sich bei der Begrüßung ihrer Menschen um und strecken ihnen ihren Rücken entgegen.

Verlangsamung von Bewegungen

Bitte bedenken Sie dies, wenn Sie mit Ihrem Hund üben: Sind Sie gerade ärgerlich und rufen den Hund zu sich und dieser kommt besonders langsam, so kann er dieses Verhalten zeigen weil er beabsichtigt, Sie nicht weiter zu provozieren und Sie dadurch zu beruhigen. Ihr Hund reagiert also auf Ihre Anspannung, die sich ihm durch kleinste Veränderungen von Stimme und Körpersprache mitteilt. Die Verlangsamung von Bewegungen gehört zu den Beschwichtigungssignalen – und ist in den beschriebenen Situationen oft ein gut gemeinter Versuch des Hundes, die Situation zu entspannen. Von uns Menschen wird das häufig gründlich missverstanden. Sein Beschwichtigungsversuch wird von uns oftmals als Ungehorsam, Ignoranz oder gar "Dominanz" interpretiert.

Untereinander zeigen Hunde dieses Beschwichtigungssignal ebenfalls. Die Verlangsamung von Bewegungen kann dabei helfen, Begegnungen zu entspannen.

Sich ruhig hinsetzen oder hinlegen

Wenn in der Hundegruppe einem der Beteiligten das Spiel zu wüst wird oder ein Artgenosse allzu stürmisch des Weges kommt, setzen oder legen sich Hunde häufig ganz ruhig hin. Besonders das Hinlegen ist ein starkes Beschwichtigungssignal. Dieses Signal wird auch und gerade von sehr selbstsicheren Hunden gezeigt, um z.B. andere Hunde, die zu wild spielen, zu beruhigen.

Am Boden schnüffeln

Hunde lieben Gerüche, und haben ihre Nasen daher häufig am Boden. Allerdings wird das Schnüffeln auch deutlich wahrnehmbar als Beschwichtigungssignal eingesetzt, denn es wirkt stark deeskalierend. Beim Schnüffeln als Beschwichtigungssignal ist nichts Interessantes am Boden zu riechen. Die Nase des Hundes ist oft auch ein wenig über dem Boden und der Blick auf das Gegenüber gerichtet, das beschwichtigt werden soll.

Zur Anwendung kommt das Schnüffeln häufig in der Begegnung mit Artgenossen. Aber auch gegenüber uns Menschen wird das Schnüffeln am Boden auffällig oft gezeigt, wenn wir angespannt sind (z.B. ungeduldig nach unserem Hund rufen) oder den Hund im Training überfordern. Menschen missverstehen das häufig als Ungehorsam oder Unkonzentriertheit – erst recht, wenn es in Kombination mit einer Verlangsamung von Bewegungen einhergeht. Ein Teufelskreis, denn wenn der Mensch sich darüber ärgert, ist das für den Hund erst recht Anlass, Beschwichtigungssignale zu zeigen.

Vorderkörper-Tiefstellung

Was aussieht wie eine typische Spielaufforderung oder eine Verbeugung, ist oft ebenfalls ein Calming Signal. Als Spielaufforderung ist dieses Verhalten jedoch mit Bewegung, Bellen und einer fröhlichen Stimmung verknüpft. Beobachten kann man dieses Verhalten auch, wenn Hunde sich einfach strecken und dehnen. Als Beschwichtigungssignal wirkt die Vorderkörpertiefstellung eher ruhig und wird oft in Kombination mit weiteren Signalen eingesetzt. Die Vorderkörpertiefstellung wird häufig im Spiel mit Artgenossen eingesetzt, um das Spiel zu entschleunigen bzw. sich in kleinen Pausen mit dem Spielpartner abzustimmen, dass "alles nur Spiel" ist.

Die Pfote heben

Der Hund kann bei diesem Beschwichtigungssignal stehen oder sitzen und hebt seine Vorderpfote leicht an.

Einen Bogen laufen

Hunde nähern sich einander üblicherweise niemals frontal, sie gehen immer einen kleinen Bogen. Daher immer darauf achten: Kommt Ihnen und Ihrem Hund ein anderer Hund entgegen, geben Sie Ihrem Hund genügend Leine, um diese Geste zu ermöglichen.

Höfliche Hunde machen also umeinander einen kleinen Bogen, bevor sie sich beschnüffeln und gehen selten frontal aufeinander zu. Die Hunde auf den beiden Bildern zeigen, wie dieses Signal aussieht. Das Bogenlaufen zeigen Hunde auch uns Menschen gegenüber.

Dazwischengehen / Splitten

Splitten ist das Trennen von zwei Individuen, die zu nahe beieinander sind bzw. zu wild miteinander umgehen und bei denen der Hund daher befürchtet, dass dies in einen Konflikt münden kann, wenn er nicht interveniert. Splitten erfolgt, indem sich der Hund zwischen die beiden Individuen stellt oder zwischen ihnen hindurchläuft. Versucht ein Hund zwei sich umarmende Menschen so zu trennen, so ist er nicht eifersüchtig, sondern befürchtet einen Konflikt zwischen den beiden.

3. Beschwichtigungssignale für ein besseres Verständnis

Wenn Sie die Beschwichtigungssignale kennen und erkennen, erhalten zu jeder Zeit Auskunft über die Gefühlslage des Hundes. Sie sehen plötzlich, was in der Begegnung mit anderen Hunden tatsächlich "abläuft". Sie sehen auch, wie sich andere Hunde fühlen und welche Signale sie an ihre Besitzer/innen senden. Vielleicht wird so manch ein Missverständnis zwischen Ihnen und Ihrem Hund bereinigt, denn Sie wissen nun, dass es für Ihren Hund wichtiger ist, Konflikte zu lösen und zu deeskalieren, als um jeden Preis "gehorsam" zu sein.

Freuen Sie sich, wenn Sie einen Hund haben, der im Umgang mit anderen Hunden viele Beschwichtigungssignale anwendet! Geben Sie ihm genug Freiraum, diese Signale auch zu zeigen und beobachten Sie die faszinierende Bandbreite der Kommunikation, die sich dadurch ergibt.

Nicht jedes Beschwichtigungssignal löst gleich Handlungsbedarf aus. Wenn es jedoch Situationen gibt, in denen Ihr Hund im Umgang mit Ihnen oder mit anderen Menschen häufig und deutlich Beschwichtigungssignale anwendet, dann sollten Sie aktiv werden. Ihr Hund teilt Ihnen dadurch mit, wann es ihm unbehaglich ist und was ihn beunruhigt. Oft ist es ein Leichtes, diese Situationen zu "entschärfen": Vielleicht mag es Ihr Vierbeiner lieber, wenn Sie ihn an der Brust kraulen statt den Arm um ihn zu legen oder über seinen Kopf zu wuscheln. Vielleicht weiß er es zu schätzen, wenn Sie sich beim Anleinen eher seitlich neben ihn hocken, anstatt sich über ihn zu beugen. Vielleicht bleibt er entspannter, wenn Sie die "Kommandos" im Training mit bewusst freundlicher Stimme geben.

Wer auf Beschwichtigungssignale achtet und seinem Hund aus beunruhigenden Situationen heraushilft, kann vielen Problemen vorbeugen. Beißvorfälle, die vermeintlich "ohne Vorwarnung" und "aus heiterem Himmel" geschehen, haben häufig eine klassische Vorgeschichte – und sind oftmals vermeidbar. Ein Beispiel: Ein Hund, der von einem Kind bedrängt wird (zum Beispiel herzlich in den Arm genommen wird), drückt sein Unbehagen im Regelfall zunächst durch Beschwichtigungssignale aus (beispielsweise: Wegdrehen des Kopfes, Züngeln, Gähnen). Werden die Beschwichtigungssignale jedoch nicht verstanden und hat der Hund keine Möglichkeit, sich aus der Situation zurück zu ziehen, muss er "deutlicher" werden und zeigt als Nächstes "distanzvergrößernde" Signale. Er knurrt dann, zum Beispiel. Fruchtet auch dies nicht (oder wird dies im schlimmsten Fall sogar bestraft und ist damit aus Hundesicht "verboten") und hat der Hund keine Chance, der Bedrängnis zu entfliehen, gibt es für ihn nur noch eine Möglichkeit: Schnappen oder – schlimmstenfalls – Beißen. Dass es so dramatisch erst gar nicht wird, dafür sorgen Sie indem Sie darauf achten, was Ihr Hund Ihnen "sagt" und entsprechend reagieren. So hat Ihr Hund keinen Anlass, "deutlicher" zu werden. Im Gegenteil: Er fühlt sich von Ihnen verstanden, ist bei Ihnen in Sicherheit und kann entspannt mit Ihnen durch den Alltag gehen.

Calming Signals sind nicht nur Informationsquellen, auf die wir Menschen reagieren können. Wir können sie als wichtiges Kommunikationswerkzeug auch selbst einsetzen. Hier ein paar Beispiele:

- Begegnen Sie einem Hund, der Ihnen gegenüber unsicher ist oder den Ihre Gegenwart beunruhigt, können Sie ihn beruhigen, indem Sie nicht direkt auf ihn zugehen und ihm nicht direkt in die Augen schauen. Drehen Sie sich stattdessen ein wenig zur Seite, wenden Sie den Blick ab – und der Hund wird sich gleich besser fühlen.
- Gehen Sie mit einem Hund spazieren, der ein Problem mit anderen Hunden hat, so erleichtern Sie ihm die Begegnung mit Artgenossen, indem Sie mit Ihrem Hund gemeinsam einen Bogen schlagen. Ihr eigener Hund kann damit die Distanz einhalten, die er zu anderen Hunden braucht, und der andere Hund wird dieses Signal verstehen.

- In ähnlichen Situationen können Sie sich auch das “Splitten” zunutze machen: Wenn Sie zwischen Ihrem Hund und dem anderen gehen, erleichtern Sie das aneinander Vorbeigehen. Gehen Sie mit zwei angeleiteten Hunden spazieren, die zunächst Probleme miteinander haben, so hilft es ihnen, wenn beim Spaziergang zunächst mehrere Menschen zwischen ihnen laufen.

HANDBUCH TEIL III: Medizinische Grundlagen

1. Normal- und Vitalwerte des Hundes

Thermoregulation

Die durchschnittliche Körpertemperatur des Hundes liegt zwischen 38-39°C. Die Temperatur des Hundes kann aufregungsbedingt in gewissen Situationen steigen. Allein durch den Stress in der Tierarztpraxis kann der Hund daher bei der Messung eine erhöhte Temperatur aufweisen. Die Temperatur sollte daher noch einmal zuhause in Ruhe nachgemessen werden. Auch bei Welpen liegt die durchschnittliche Körpertemperatur leicht höher als bei erwachsenen Hunden. Eine erhöhte Körpertemperatur bedeutet eine erhöhte körperliche Abwehraktivität. Fieber ist ein sehr unspezifisches Symptom, das viele Ursachen haben kann. Die zuverlässigste Messmethode ist die rektale Methode, das heißt im After des Hundes. Die Temperaturmessung im After sollte mit dem Hund geübt werden, da zunächst seine Rute an- und festgehoben wird. Wird diese Prozedur mit dem Hund positiv trainiert, erspart es viel Stress im Ernstfall.

Atemfrequenz

Die durchschnittliche Atemfrequenz des Hundes beträgt 10-40 Atemzüge pro Minute. Die Atemfrequenz erhöht sich durch körperliche Anstrengung, Stress, Aufregung und Wetter. Die Atemfrequenz sollte daher gemessen werden, wenn sich der Hund im Ruhezustand befindet und nicht hechelt.

Puls

Der durchschnittliche Puls des Hundes liegt zwischen 80 und 120 Schlägen pro Minute, wobei dieser Wert je nach Größe und Rasse variieren kann. So liegt bei einem größeren Hund der durchschnittliche Puls zwischen 70-100 Schlägen pro Minute. Bei einem kleineren Hund erhöht sich dieser durchschnittliche Wert auf 100-130 Schläge pro Minute.

Die Messung sollte im Ruhezustand erfolgen. Der Puls wird an der Innenseite der Hintergliedmaße gemessen, indem man dort auf der inneren Oberschenkelseite die Arteria femoralis ertastet und den Puls fühlt. Der Puls wird dort 15 Sekunden lang ausgezählt und das Ergebnis mit 4 multipliziert um die durchschnittlichen Schläge pro Minute zu errechnen. Während der Messung sollte zudem auf die Intensität und den Rhythmus des Pulses geachtet werden.

Eine Erhöhung des Pulses die nicht krankhaft bedingt ist, kann bei jungen, kleinen oder aufgeregten Tieren auftreten. Eine krankhafte Erhöhung des Pulses kann auf Entzündungsvorgänge im Körper, Schmerzen, andere Erkrankungen oder sogar auf Vergiftungen hinweisen.

2. Das Gebiss des Hundes

Hundewelpen kommen zahnlos zur Welt. Ihr Milchgebiss entwickelt sich ab dem 20. Lebenstag und ist fertig entwickelt mit der 6. Lebenswoche. Das Milchgebiss umfasst 28 Zähne. Ab dem 3. Lebensmonat beginnt der Zahnwechsel zum bleibenden Gebiss und endet mit dem 7. Lebensmonat. Das bleibende Gebiss umfasst 42 Zähne.

Die Zahnformel des Hundes

Erläuterung der folgenden Abkürzungen:

I = Incisivi (Schneidezähne)

C = Caninus (Hakenzahn)

P = Prämolare (Vordere Backenzähne)

M = Molare (Hintere Backenzähne)

Zahnformel Milchgebiss:

Oberkiefer 3 I 1 C 3 P

Unterkiefer 3 I 1 C 3 P

Zahnformel bleibendes Gebiss:

Oberkiefer 3 I 1 C 4 P 2 M

Unterkiefer 3 I 1 C 4 P 3 M

3. Sinnesleistungen des Hundes

Wie der Mensch, so verfügt auch der Hund über fünf verschiedene Sinne: visuelle Wahrnehmung (Sehen), akustische Wahrnehmung (Hören), olfaktorische Wahrnehmung (Riechen), taktile Wahrnehmung (Tasten) und gustatorische Wahrnehmung (Schmecken). Es werden im Folgenden die wichtigsten Fakten zu den Sinnesleistungen des Hundes aufgeführt.

Visuelle Wahrnehmung

Hunde sind Jäger, ihre visuelle Wahrnehmung ist daher besonders auf Bewegungen eingestellt. Hunde besitzen zwei verschiedene Lichtrezeptoren in ihrer Netzhaut: die Stäbchen, welche sehr lichtsensibel und für das Sehen von Graustufen und Dämmerungssehen zuständig sind und die Zapfen, welche für das Farbsehen am Tag notwendig sind. In der Netzhaut des Hundes gibt es zwei verschiedene Formen von Zapfen die jeweils für einen anderen Wellenlängenbereich empfindlich sind. Im Gegensatz zum Menschen fehlt dem Hund jedoch der dritte Zapfentyp, welcher für den Wellenlängenbereich der Farbe Rot empfindlich ist. Hunde sind daher rot-grün blind. Durch eine spezielle Schicht im Augenhintergrund, das so genannte Tapetum lucidum wird einfallendes Licht reflektiert und trifft so erneut auf die lichtempfindlichen Stäbchen. Hierdurch wird die visuelle Wahrnehmung des Hundes in der Dämmerung optimiert.

Akustische Wahrnehmung

Der Hund kann im Vergleich zum Menschen wesentlich höhere Frequenzen wahrnehmen. Der Frequenzbereich des Hundehohres geht bis in den Ultraschallbereich. Durch die beweglichen Ohrmuscheln sind Hunde in der Lage, eine Geräuschquelle mit einer Abweichung von 2% zu orten.

Olfaktorische Wahrnehmung

Der Geruchssinn spielt beim Hund, als Makrosinat, eine zentrale Rolle. Hunde besitzen ein Vielfaches an Riehzellen im Vergleich zum Menschen was dazu führt, dass der Hund im Vergleich etwa eine Million Mal besser riechen kann. Dieser Sinn ist entscheidend für die Jagd, für die Kommunikation und Orientierung beim Hund. Die Wichtigkeit des Geruchssinnes für den Hund zeigt sich auch darin, dass 10% des Hundehirns für die Verarbeitung der geruchlichen Informationen zuständig ist.

Im Gaumen des Hundes ist zudem das Vomeronasalorgan (Jacobson'sches Organ) lokalisiert, welches die aufgenommenen geruchlichen Informationen direkt an das limbische System weiterleitet. Das limbische System ist eine Funktionseinheit des Gehirns, welches der Verarbeitung von Gefühlen dient und auch bei der Entstehung von Triebverhalten eine Rolle spielt.

Gustatorische Wahrnehmung

Der Geschmackssinn spielt beim Hund eher eine untergeordnete Rolle. Der Hund hat daher wesentlich weniger Geschmacksknospen auf der Zunge lokalisiert als der Mensch (Hund: 1700, Mensch: 9000). Hunde schmecken die Geschmacksrichtungen salzig, süß, sauer und bitter. Besonderheit bei Hunden sind spezielle Rezeptoren im vorderen Zungenbereich, die sensibel auf fleischige Nahrung reagieren.

Taktile Wahrnehmung

Der Tastsinn ist besonders wichtig für den Aufbau und Erhalt von sozialen und emotionalen Beziehungen. Hunde besitzen spezielle Rezeptoren für die Wahrnehmung von Druck auf der Hautoberfläche und in tieferem Gewebe. Zudem besitzen Hunde Vibrissen (Tasthaare) an der Schnauze, den Brauen und dem Kinn. Diese Tasthaare dienen dem Hund als Frühwarnsystem und bei Bewegung dieser Haare wird der Reiz an das Nervensystem weitergeleitet.

Hunde besitzen ausschließlich Kältesensoren mit Ausnahme der Nase in der Wärmesensoren lokalisiert sind. Weiters besitzt der Hund zudem Schmerzsensoren. Über das Schmerzverhalten des Hundes wird im folgenden Abschnitt näher eingegangen.

4. Schmerzen beim Hund

Wie der Mensch, so empfindet auch der Hund Schmerzen. Jedoch kann es oft sehr komplex sein zu erkennen, wenn ein Hund tatsächlich unter Schmerzen leidet. Evolutionsbedingt verbergen Hunde Schmerzen nämlich häufig, da sich Tiere in freier Natur in großer Gefahr begeben, wenn sie sich verletzbar zeigen würden. Aus diesem Grunde ist ein sehr genaues Hinsehen unabdinglich, wenn Schmerzen beim Hund

erkannt werden sollen. Schmerzen schwächen das Wohlbefinden des Tieres enorm und führen zu Leid. Aus diesem Grunde ist es Aufgabe des Hundebesitzers/der Hundebesitzerin, zu erkennen wann der Hund unter Schmerzen leidet und diese zu bekämpfen. Im Verhalten von Hunden sind kaum bewusste Schmerzreaktionen erkennbar - es sei denn, der Schmerz ist akut und extrem heftig. Dieser akute Schmerz dient als Frühwarnsystem und als Schutz, indem der Hund aus dieser negativen Empfindung lernt und die entsprechende Situation vermeidet.

Meist jedoch sind die Anzeichen eines Schmerzverhaltens sehr subtil. Hunde zeigen als Schmerzverhalten kaum dauerhafte Lautäußerungen, vielmehr können beim genauen Hinsehen Änderungen im Verhalten des Hundes beobachtet werden. Diese Verhaltensänderungen können sehr subtil sein indem der Hund eventuell lediglich etwas ruhiger ist als üblich. Sie können aber auch durchaus eindeutig auf ein Schmerzverhalten hinweisen, indem der Hund plötzlich schnappt, sobald man ihn an der schmerzenden Stelle angreift.

Häufig ist es jedoch sehr anspruchsvoll, frühzeitig zu erkennen, dass der Hund Schmerzen hat. Dazu trägt auch bei, dass sich viele Veränderungen, besonders die, die durch Überbelastungen der Gelenke und der Wirbelsäule hervorgerufen werden, verzögert zeigen. So werden chronische Schmerzen, die zum Beispiel durch eine Arthrose auftreten, oft durch den Hund vertuscht und sind meist nur in kurzen Momenten erkennbar indem der Hund hin und wieder lahmt, jedoch nicht so stark wie bei einer akuten Verletzung. Aus akuten Schmerzen kann der Hund lernen, chronische Schmerzen hingegen sind nicht mehr sinnvoll für den Körper. Diese beeinträchtigen das Tier sowohl körperlich indem es die Bewegung einschränkt, wie auch seelisch, indem es ihm die Lebensfreude nimmt. Wichtig ist daher, seinen Hund sehr genau zu kennen und Änderungen oder Auffälligkeiten in seinem Verhalten stets zu analysieren. Vor allem auf Veränderungen in folgenden Bereichen sollte geachtet werden: Fell, Ohren, Augen, Pupillen, Gesichtsausdruck, Berührungsempfindlichkeit, Lautäußerungen, Körperhaltung, Bewegung, Aktivität, Verhaltensänderungen, Nahrungsaufnahme, Eliminationsverhalten.

5. Gesundheitliche Grundlagen

Je früher Krankheiten erkannt werden, umso leichter können sie behandelt werden. Hundebesitzer/innen sollten daher in der Lage sein, Erkrankungen des Hundes so frühzeitig wie nur möglich zu erkennen und einfache Gesundheitschecks durchzuführen. Die folgenden Körperregionen des Hundes sollen daher regelmäßig kontrolliert werden:

- Fell: Das Fell ist ein wichtiger Gesundheitsindikator. So sollte bei Veränderungen im Fellkleid, bei haarlosen Stellen, Juckreiz und Schuppenbildung ein Tierarzt aufgesucht werden. Zur Fellpflege ist es wichtig, den Hund regelmäßig zu bürsten. Hierbei sollte das Fell zudem hinsichtlich Parasiten wie Flöhe, Zecken und Milben untersucht werden.
- Ohren: Die Ohren sollten mindestens einmal pro Woche kontrolliert werden. Bei offensichtlichem Schmutz sollte dieser nur in der äußeren Ohrmuschel

entfernt werden. In keinem Fall dürfen Wattestäbchen verwendet werden, da dies das empfindliche Ohrgewebe verletzen kann. Gehörgangsentzündungen gehören zu den häufigsten Erkrankungen bei Hunden. Alarmzeichen sind häufiges Schütteln des Kopfes und der Ohren, Kratzen im Ohrbereich, Rötung und vermehrter Ohrgeruch.

- Augen: Ebenfalls die Augen sollten regelmäßig kontrolliert und auf Rötungen und eitrigen Ausfluss kontrolliert werden. Augenausfluss kann mit einem weichen und angefeuchteten Tuch entfernt werden.
- Zähne: Bezüglich der Zähne sollte regelmäßig nach Rötungen des Zahnfleisches, Verfärbungen und Ablagerungen auf den Zähnen sowie der Geruch kontrolliert werden.
- Pfoten: Besonders sollte hier die Krallenbeschaffenheit und die Zwischenzehnräume überprüft werden. Krallen dürfen nur so lange sein, dass sie mit dem Pfotenballen enden. Da Krallen mit Blutgefäßen durchzogen sind, muss bei der Kürzung dieser besonders vorsichtig vorgegangen werden. Die Zwischenzehnräume sollen regelmäßig auf Fremdkörper, Verfilzungen oder Verletzungen untersucht werden. Im Winter müssen die Pfoten besonders gepflegt werden. Als Schutz vor Streusalz und Streumittel empfiehlt es sich, die Pfoten vor dem Spaziergang mit einer neutralen Creme (Hirschtalg oder Ringelblumensalbe) einzucremen und die Pfoten nach dem Spaziergang mit lauwarmem Wasser abzuspuhlen.

Training von Körperpflegemaßnahmen

Für den Hund ist es nicht selbstverständlich, sich an allen Körperstellen berühren zu lassen. Dies muss daher sehr geduldig trainiert werden. Diese Berührungen sollten spielerisch und in kleinen Schritten aufgebaut werden. Im Folgenden wird das Training für das Krallenschneiden beispielhaft beschrieben:

1. Die Pfote wird anfangs sanft gestreichelt und der Hund dabei mit Futter belohnt
2. Die Pfote wird ganz leicht festgehalten
3. Die Pfote wird angehoben
4. Die Pfote wird etwas länger festgehalten, während der Hund durch Futter, Spiel oder Kuseln abgelenkt wird
5. Die Ballen werden berührt (Achtung: Viele Hunde sind an den Ballen kitzelig)
6. Abwechselnd wird zwischen die Ballen und auf die Krallen gegriffen
7. Die Krallen werden mit der Zange berührt
8. Eine Kralle wird geschnitten

Wiederholen Sie die Schritte mehrmals und füttern Sie Ihren Hund währenddessen, reden Sie ihm ruhig zu, spielen Sie mit ihm oder kuscheln ihn. In jedem Fall sollte die Situation entspannt und ruhig sein. Wie schnell Sie von einem zum nächsten Schritt gehen können, hängt von jedem Hund ab. Beobachten Sie, wie der Hund sich dabei fühlt und gehen Sie dann zum nächsten Schritt über, wenn der Hund entspannt reagiert. Löst ein Schritt Unbehagen aus, so gehen Sie wieder einige Schritte zurück oder beginnen von vorne. Gehen Sie erst zum nächsten Schritt über, wenn der vorherige keine Probleme mehr bereitet. Je langsamer Sie Ihren Hund an etwas Neues

gewöhnen, desto schneller werden Sie das Ziel erreichen. Gehen Sie beim Training für die Berührung und Pflege der anderen Körperstellen ebenso schrittweise vor. Zu den häufigsten akuten Krankheitssymptomen zählen anhaltender Durchfall, harter Kot, häufiges Erbrechen, länger andauernde Appetitlosigkeit, Blut in Harn oder Kot, Fieber und Krämpfe. Beim Auftreten derartiger Symptome ist umgehend ein Tierarzt/eine Tierärztin aufzusuchen!

6. Impfungen

Impfungen bestehen aus einer Grundimmunisierung, sowie aus regelmäßigen Auffrischungsimpfungen. Gegen folgende Krankheiten muss jeder Hund regelmäßig geimpft werden:

Tollwut

Die Tollwut ist eine Virusinfektion mit dem Lyssa-Virus. Dieses Virus ist auf Nervenzellen spezialisiert und wird vor allem durch einen Biss mit Kontakt zu dem infizierten Speichel übertragen. Die Tollwut endet immer tödlich und ist vom Hund auf den Menschen übertragbar. Infizierte Tiere zeigen eine unterschiedlich stark ausgeprägte Verhaltensänderung begleitet von weiteren neurologischen Symptomen. Charakteristisch ist zudem vermehrtes Speicheln, welches auf Schluckstörungen zurückzuführen ist. Nicht geimpfte Hunde, bei denen der Verdacht auf eine Tollwutinfektion vorliegt, müssen euthanasiert werden.

Staupe

Staupe ist eine hoch ansteckende Viruserkrankung beim Hund. Die Infektion erfolgt über Sekrete (Speichel) und Exkrete (Kot) infizierter Hunde oder bereits vor der Geburt durch die infizierte Mutterhündin. Bei einer Infektion steigt die Körpertemperatur für die ersten Tage auf 40°C an, begleitet von Appetitlosigkeit, Erbrechen, sowie klaren Augen- und Nasenausfluss. Nach dem Absinken der Temperatur auf den Normbereich folgt der Organbefall. Die Symptome variieren je nachdem, welches Organ befallen ist. Die durch die Staupe bedingte Immunsuppression kann bakterielle Sekundärinfektionen und weitere Erkrankungen begünstigen.

Leptospirose

Die Leptospirose ist eine bakterielle Infektion. Sie ist eine Zoonose, also eine Erkrankung, die vom Tier auf den Menschen übertragen werden kann. Leptospiren können von infizierten Tieren durch den Urin ausgeschieden werden. Durch die Kontamination der Umwelt können sich so andere Tiere und der Mensch indirekt infizieren. Hunde können sich auch direkt durch Hautläsionen und Bisse von infizierten Artgenossen anstecken. Die Bakterien werden über das Blut im Körper verteilt und gelangen in Leber, Nieren, Milz, in das zentrale Nervensystem, in die Augen und Geschlechtsorgane. Dort können dann sehr rasche Organschäden folgen. Die Symptome der Leptospirose reichen von milden und unspezifischen Symptomen bis hin zu Schmerzen mit schweren Organschäden. Diese Krankheit kann auch völlig ohne klinische Symptome ablaufen, wobei die infizierten Hunde dennoch Erreger

ausscheiden. Der Schweregrad der Erkrankung hängt auch mit dem Vermögen ab, ausreichend Antikörper zu bilden. Vor allem für ungeimpfte Tiere kann die Infektion zum Tode führen.

Parvovirose

Die Parvovirose ist eine ausgesprochen ansteckende Viruserkrankung des Hundes und die häufigste infektiöse Todesursache des Hundes. Das Parvovirus ist besonders widerstandsfähig und kann über eine lange Zeit in der Umwelt überleben. Leitsymptome sind Erbrechen und wässriger, oft blutiger Durchfall gefolgt von Dehydration. Der Schweregrad der Erkrankung variiert sehr stark und der Verlauf der Erkrankung hängt mit dem Infektionsgrad, dem Immunstatus und dem Alter des Hundes zusammen. Die Infektion des Knochenmarks führt zu einem Mangel an weißen Blutkörperchen, was eine Immunsuppression nach sich zieht. Die Behandlung des Virus selbst ist nicht möglich, es muss versucht werden, die Symptome zu lindern.

Hepatitis contagiosa canis (HCC)

Diese Infektion ist eine generalisierte Virusinfektion. Die Infektion erfolgt durch Kontakt mit Urin des erkrankten Tieres. Die Infektion ist zunächst klinisch nicht erkennbar und führt nach Vermehrung des Virus zunächst zu der Entwicklung von Fieber. Die Innenwände der Gefäße von Leber, Niere und Augen werden mit dem Virus befallen. Vermehrt sich das Virus dort, folgen Zellschäden in den betroffenen Organen. Das HCC hat eine große Affinität für Leberzellen. So führt es in der Leber zunächst zu immunvermittelten Veränderungen und im weiteren Verlauf zu einer chronischen Leberentzündung. Die klinischen Symptome können je nach Verlauf mehr oder weniger deutlich sein.

Zwingerhusten

Der Zwingerhusten ist eine hoch ansteckende multifaktorielle Erkrankung der oberen Atemwege. So sind an dieser Erkrankung häufig mehrere Erreger beteiligt. Es ist daher eine Mischinfektion aus Viren und Bakterien. Viren schädigen zunächst die Atemwegschleimhäute und ermöglichen verschiedenen Bakterien dieses Gewebe zu besiedeln und zu schädigen.

Borreliose

Borreliose ist eine bakterielle Erkrankung von Mensch und Tier, die durch den Biss verschiedener Zeckenspezies verursacht wird. Die Infektion kommt beim Hund sehr häufig vor, klinische Symptome sind jedoch seltener als beim Menschen. Die Inkubationszeit erstreckt sich über mehrere Monate und resultiert dann in Fieber, Lethargie und der Verweigerung der Futtermittelaufnahme. Lahmheiten können zudem aufgrund eitriger Gelenkentzündungen beobachtet werden. Antibiotika kann den Erreger häufig nicht zur Gänze eliminieren und ein Aufflammen der Erkrankung kann folgen.

7. Parasiten beim Hund

Man unterteilt die Parasiten des Hundes in Endo- und Ektoparasiten. Die Vorsilbe 'Endo' stammt von dem griechischen Wort für 'innerhalb', umfasst also diejenigen Parasiten, die im Inneren ihres Wirtes leben. Endoparasiten sind sowohl im Darm, als auch im Gewebe zu finden und umfassen daher unter anderem die verschiedenen Wurmartensorten des Hundes.

Die Vorsilbe 'Ekto' hingegen stammt vom griechischen Wort für 'außerhalb' und umfasst diejenigen Parasiten, die auf der Außenoberfläche des Hundes leben. Zu den Ektoparasiten des Hundes gehören sowohl Insekten (z.B. Flöhe), als auch Spinnentiere (z.B. Zecken). Im Folgenden werden die wichtigsten Fakten sowohl der Endo- als auch der Ektoparasiten ausgeführt.

7.1. Endoparasiten

Würmer sind beim Hund sehr häufig auftretende Endoparasiten. Da Würmer auf den Menschen übertragbar sind, wird angeraten den Kot des Hundes viermal jährlich auf Wurmbefall kontrollieren zu lassen und gegebenenfalls zu entwurmen.

Ein Wurmbefall endet zwar selten tödlich, kann aber erhebliche gesundheitliche Probleme nach sich ziehen. Der Hund kann von verschiedenen Würmern befallen sein, wobei Bandwürmer, Spulwürmer und Herzwürmer am häufigsten sind.

- **Spulwürmer**

Beim Hund ist hier besonders *Toxocara canis* zu nennen. Ein Spulwurmweibchen dieser Art produziert täglich tausende Eier, die durch den Kot des infizierten Tieres an die Umwelt abgegeben werden. Dort entwickeln sie sich zur infektiösen Larve. Hunde nehmen diese auf und so gelangt die Larve in deren Darm. Ein Teil der dort schlüpfenden Larve wandert in weitere Organe wie die Leber und Lunge und gelangt wieder in den Darm zurück. Ein anderer Teil der Larven wandert in die Muskulatur und verharrt dort. Nach drei Wochen hat sich der Wurm zu einem adulten Tier entwickelt. Der Hund kann sich ebenfalls durch Kleinsäuger wie Mäuse infizieren, wenn diese Spulwürmer in sich tragen.

Auch Menschen können die Spulwurmeier aufnehmen. Werden diese geschluckt, so schlüpfen sie im Darm und durchbohren die Darmwand. Meist stirbt dieser Endoparasit im Menschen sehr schnell und wird eliminiert, so dass die Infektion ohne klinische Symptome abläuft. Bei einem Befall mit einer größeren Anzahl an Larven können jedoch die Organe oder die Augen geschädigt werden.

- **Bandwürmer**

Es gibt verschiedene Bandwürmer bei Hunden. Beispielhaft wird hier der Entwicklungszyklus von *Diphylidium caninum* erläutert. Dieser Bandwurm wird von Flöhen auf Hunde übertragen. Bei Flohbefall sollte daher in jedem Fall auch eine Bandwurmbekämpfung folgen. Das befallene Tier scheidet regelmäßig mit Eiern gefüllte Glieder des Bandwurmes aus (Proglottiden), die so in die Umgebung gelangen. Dort platzen die Bandwurmglieder auf und die Eier werden frei. So können sie von in der Außenwelt lebenden Flohlarven aufgenommen werden. In der Flohlarve wächst zunächst die Larve des Bandwurmes heran. Ist ein Hund mit Flöhen befallen,

so schluckt er während der Fellpflege larvenhaltige Flöhe herunter. Diese Larven werden dann im Darm freigesetzt und können sich dort zum erwachsenen Bandwurm entwickeln.

- **Herzwürmer**

Auch bei den Herzwürmern gibt es verschiedene Spezies, die bei Hunden vorkommen können. Beispielhaft wird hier die Art *Dirofilaria immitis* erläutert. Dieser Herzwurm ist in Europa besonders im Mittelmeerraum verbreitet. Ein geringer Befall bleibt meist symptomlos. Bei massiver Infektion treten Husten, Blutarmut, Gewichtsverlust und beeinträchtigte Leistungsfähigkeit auf. Im Verlauf der Erkrankung kann Herzversagen zum Tode führen. Bei dieser Wurmspezies dienen Mücken als Überträger der Larven. Erwachsene Herzwürmer scheiden die Larven in die Blutbahn aus. Bei der Blutmahlzeit werden diese von der Mücke aufgenommen. Die Larve entwickelt sich daraufhin in der Mücke weiter und wird dadurch infektiös. Durch den Stich der Mücke in den nächsten Wirt, hier den Hund, wird die Larve übertragen. Die Larven wandern dann im Hund in die rechte Herzkammer und zu den großen Lungengefäßen. Dort siedeln sie sich an und reifen innerhalb von 6 Monate zu erwachsenen Herzwürmern heran. Zwingend ist daher eine Prophylaxe für den Hund vor der Reise in betroffene Mittelmeerländer.

7.2. Ektoparasiten

Da die Ektoparasiten auf der Haut bzw. dem Fell des Hundes lokalisiert sind, ist eine regelmäßige Kontrolle und Pflege dieser Körperbereiche unerlässlich. Je nach Parasitenart können diese mit dem bloßen Auge erkannt, durch mikroskopische Untersuchung oder Blutuntersuchung detektiert werden.

Nicht alle Ektoparasiten leben dauerhaft auf ihrem Wirt. So verlassen Zecken und Flöhe nach der Blutmahlzeit den Hund um sich in der Umgebung weiter zu vermehren. Der Befall mit Ektoparasiten äußert sich vor allem durch Juckreiz und Hautveränderungen. Ektoparasiten können zudem Überträger gefährlicher Krankheiten sein.

- **Zecken**

Die Ordnung der Zecken umfasst verschiedene Arten der blutsaugenden Spinnentiere die vor allem in Wäldern, Parks, Wiesen und Wegrändern vorkommen. Sie sind Überträger gefährlicher Krankheiten wie Borreliose, FSME und in südlichen Ländern ebenso von Babesiose ("Hundemalaria"). Eine festgebissene Zecke sollte mit einer Zeckenzange vorsichtig herausgedreht und nicht herausgerissen werden, da dies zu einer Entzündung der betroffenen Stelle führen kann.

- **Flöhe**

Flöhe sind mit bloßem Auge erkennbare, ca. 2-3mm große, blutsaugende Parasiten. Zur Blutmahlzeit halten sie sich auf der Haut des Hundes auf, sie können jedoch bis zu 2 Monate ohne Blutmahlzeit in der Umgebung des Hundes leben. Dort in der Umgebung legen sie ihre Eier ab und diese entwickeln sich weiter. Dieser Zyklus kann in einer permanenten Flohplage resultieren. Der Nachweis über einen Flohbefall

erfolgt entweder über das Auffinden der Flöhe im Fell oder über den Kot, der ebenfalls im Fell zu finden ist. Dieser Kot stellt sich dar als kleine schwarze Krümel, die auf ein Küchentuch gelegt und mit Wasser überdeckt eine rötliche Verfärbung aufzeigen. Wichtig ist, bei einem Flohbefall auch an die Entwurmung des Hundes zu denken, da Flöhe Überträger von Bandwürmern sein können.

8. Verreisen mit dem Hund

Wenn Sie Ihren Hund auf Reisen ins Ausland mitnehmen wollen, so muss dieser auf alle Fälle gegen Tollwut geimpft sein. Die meisten europäischen Staaten anerkennen eine Tollwutimpfung, wenn sie mindestens vier Wochen vor Reiseantritt erfolgt und nicht älter als ein Jahr ist. Wer innerhalb der Europäischen Union mit seinem Hund verreist, benötigt den EU-Heimtierausweis („Pet Passport“).

Der EU-Heimtierausweis beinhaltet Angaben zum Hund, über den Besitzer/die Besitzerin und die durchgeführten Impfungen sowie Identifizierungskennzeichen wie Chip, Tätowierung etc.

Der EU-Heimtierausweis wird von allen in Österreich praktizierenden Tierärzten/Tierärztinnen ausgestellt. Für einzelne Staaten in der EU bestehen derzeit noch Ausnahmeregelungen wie etwa die Durchführung einer Blutuntersuchung vor der Einreise sowie die Behandlung gegen Zecken und Bandwürmer.

HANDBUCH TEIL IV: Spezieller Teil für Blindenführhundeführerinnen und Blindenführhundeführer

1. Orientierungs- und Mobilitätstraining

1.1. Begriffsbestimmungen

Orientierungs- und Mobilitätstraining (= O&M- Training) ist ein spezieller Unterricht, der individuell von ausgebildeten O&M- Lehrern (Trainer/innen) angeboten wird. Es werden solche Lerninhalte vermittelt, die bei blinden und hochgradig Sehbehinderten Menschen zu möglichst sicherer und selbständiger Fortbewegung führen.

Orientierungshilfen sind alle Informationen und Informationsquellen, die uns über unsere Position, Richtungen und über den Verlauf vom Ausgangspunkt bis zum Ziel informieren.

Je nach dem Charakter dieser Informationen unterscheiden wir Markantpunkte, Hinweise und Hilfsmittel.

- Markantpunkt - oder auch „Markanter Punkt“ ist eine eindeutige Information über die Position, Gehrichtung oder Entfernung zum Ziel. Diese Informationen können visuell, akustisch, taktil, olfaktorisch (Geruch), kinästhetisch (Wahrnehmung vom Bewegungsablauf), Wärmequellen etc. sein. Wichtig ist, dass diese Punkte stabil, eindeutig und leicht zu finden sind.
- Hinweis - diese Informationen sind im Vergleich zu den Markantpunkten nicht stabil, nicht immer auf derselben Stelle vorhanden wie z.B. Sonnenwärme, Autostarten etc.
- Hilfsmittel - sind im Bereich von O&M z.B. tastbare Pläne, Kompass, Wegbeschreibungen, Taststöcke, elektronische Hilfsmittel aber auch unser BFH.
- Körperschema - beinhaltet das Wissen über den eigenen Körper, seine Relation im Raum, über einzelne Körperteile, Seitigkeit und Vorstellung über ihre Bewegungen im Raum.

1.2. Inhalt des O&M-Trainings

Zu folgendem Inhalt muss man die Tatsache erwähnen, dass es sich um keinen verbindlichen Inhalt handelt. Dieser ist nach dem Baukastensystem aufgebaut und zusammengestellt.

Je nach erreichtem Ausgangsniveau und der gewünschten Art und dem Grad der Mobilität kann man das individuelle Trainingsprogramm konzipieren. Das Ziel dieses Kapitels ist, den ganzen Umfang in allen denkbaren Bereichen systematisch aufzuschließen.

Das O&M – Training und dessen Inhalt wird immer nach der Absprache mit den Betroffenen individuell konzipiert. Das Programm berücksichtigt individuelle Wünsche, Bedürfnisse, Vorstellungen über den Verlauf und die Ziele.

1.2.1. Basistraining

Einzelne Lerninhalte des Basistrainings kann man extra als eine Vorbereitung zum weiteren O&M-Training unterrichten oder diese Inhalte begleiten und durchdringen unauffällig das weitere Trainingsprogramm.

Es handelt sich um folgende Bereiche:

a) Restsinnenschulung

Das *Sehen* – Bei sehbehinderten Menschen muss man das noch vorhandene visuelle Wahrnehmen überprüfen und alle Verwendungsmöglichkeiten optimal ausnützen. Jede geringste visuelle Information ist von großer Bedeutung (das Unterscheiden von Hell- Dunkel, Lichtquellen und ihre Richtung, helle und dunkle große Flächen, Erkennen von groben Formen und Konturen, kontrastreiche Farben, Einsetzen vom sog. Rohrsehen bei Retinitis pigmentosa und nicht zuletzt den optimalen Einsatz von optischen Hilfsmitteln wie Monookular, Kantfiltergläsern etc.).

Das *Hören* - der Gehörsinn ist neben dem Tastsinn das wichtigste Kompensationsmittel für blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen. Es handelt sich, wie beim Sehen; um einen Telerezeptor, d.h. man kann auf Distanz wahrnehmen. Da die Schallgeschwindigkeit relativ langsam ist (ca. 330 m/s oder 1180 km/h), kann man aufgrund der Zeitverschiebung bei der Echolokation (Wahrnehmung des zurückkommenden Schalls, Widerhall) größere Objekte oder Hindernisse lokalisieren. Mit dem Gehörsinn kann man folgendes wahrnehmen:

- Richtung und Entfernung von konstanten oder sich bewegenden Geräuschen
- Relative Geschwindigkeit (sog. Winkelgeschwindigkeit) von Geräuschobjekten
- Schallqualität (Art, Bestimmung der Quelle)
- Bestimmte Hindernisse
- Entfernung zu Wänden einschätzen und mit akustischer Ausrichtung parallel mit der Wand gehen
- Unterbrechungen, Schalllücken (offene Türe, Garage, Hauseingänge, Zufahrten zwischen Häusern)
- Schalldeckende Objekte (Menschen, geparkte Autos durch vorbeifahrende Autos entdecken etc.)

Beim Gespräch können blinde Menschen aufgrund der höheren (durch Übung) Empfindlichkeit und Konzentration auch mehr nonverbale Informationen über den Gesprächspartner gewinnen wie z.B. seine Laune, Müdigkeit, Nervosität, Eile, Aufmerksamkeit etc.

Im Vergleich zum Sehen kann man akustisch auch Objekte wahrnehmen, die sich verdeckt, um die Ecke oder hinter uns befinden und dies auch bei Finsternis, was oft von Sehenden vergessen wird.

Der *Tastsinn* – das aktive Tasten nennt man Haptik (Fußhaptik). Mit dem Tastsinn kann man erkennen:

- Formen, die Gegenstände dürfen aber nicht zu groß oder zu klein sein,
- Oberflächenbeschaffenheit – Konsistenz, Material, etc.
- Mit Hilfe von anderen Rezeptoren erkennt man weitere Eigenschaften wie Gewicht, Temperatur, Elastizität, Oberflächenhaftigkeit etc.

Der Tastsinn hat auch bestimmte Grenzen bei der Wahrnehmung. Ist das Objekt in schneller Bewegung oder zu groß (Haus, Landschaft), hilft ein Modell mit einer Beschreibung und Vorstellungskraft. Weitere Grenzen sind auch das Objekt ist zu klein, scharf, spitz, kompliziert strukturiert, etc. und bestimmte Materialien wie Flüssigkeiten, Gas, heiße oder tiefgefrorene Gegenstände, Flammen etc. Einige Materialien oder Objekte können auch Ekel hervorrufen.

Kinästhetik - aufgrund der Sensoren in Muskeln und Sehnen kann man die eigene Bewegung vom Körper und Körperteilen wahrnehmen. Manchmal haben zum Beispiel blinde Menschen von Geburt an Schwierigkeiten, die eigene Hand in die gewünschte Richtung zu strecken oder gedachte Richtungen zu zeigen.

Gleichgewichtsorgan – hat seinen Sitz im Innenohr und reagiert auf Abweichungen von der senkrechten Position des Kopfes und damit des ganzen Körpers. Es informiert uns über eine eventuelle Beschleunigung, Verzögerung oder Rotation des Körpers. Den Sehenden hilft dabei auch die visuelle Kontrolle des Horizonts und der Landschaft, senkrechter oder waagrecht Linien von Gebäuden und anderen großen Objekten.

b) Begleitungstechniken

Es kann vorkommen, dass man mit einer sehenden Begleitung fortgeht. Es ist dann für die Betroffene/den Betroffenen und auch für die Begleiterin/den Begleiter praktisch, wenn man sich auf sogenannte Begleitungstechniken einigt. Zu den wichtigsten Techniken gehören:

- Grundhaltung – die/der Betroffene hält sich am Arm oberhalb des Ellbogens (der Daumen ist mit dem Zeigefinger in der Opposition) der Begleitperson fest, wobei der Unterarm der Begleitperson waagrecht ist. Die Verbindung ist locker und die Begleitperson kann der/dem Betroffenen durch seine Armbewegungen verschiedene Signale mitteilen.
- Es gibt eine Reihe von verschiedenen Variationen, mit denen man z.B. das Passieren von Türen oder engen Stellen, das Treppengehen, Seiten- und Richtungswechsel, Platz anbieten usw. problemloser und unauffälliger machen kann.

c) Körperschutztechniken

Man unterscheidet Ober- und Unterkörperschutz. Beim Unterkörperschutz wird eine Hand schräg (diagonal) vor dem Körper in bestimmter Position gehalten und schützt somit gegen offene Türen, Tischkanten etc. Beim Kopfschutz ist der Unterarm waagrecht und der Oberarm schräg vorm Kopf mit dem Handteller nach vorn etc.

d) Suchtechniken

betreffen das systematische Suchen auf einem Tisch oder am Boden.

e) Gleittechniken

hier handelt sich um Techniken, mit deren Hilfe man bequem an einer Wand entlang gleitet oder tippt. Diese sind mit den Körperschutztechniken verbunden.

f) Vertraut machen

mit einem Auto oder einem Raum wie z.B. Zimmer und Gebäude. Hier muss man einen fixen Ausgangspunkt wählen und von ihm aus systematisch den Raum erkunden, die Raumverhältnisse von Objekten innerhalb des Raumes, die Eingliederung des Raumes in ein übergeordnetes Raumsystem, etc. verstehen und sich so auskennen, dass man alles finden und sich selbständig bewegen kann.

g) Effektive Orientierungsstrategien lernen

Z.B. markanter Punkt, Raumschema, geistiges Bild, Wegbeschreibungen, Plan herstellen usw.

h) Ausrichten

Techniken über das Ausrichten mit Rücken an einer Wand (senkrecht) oder an einer Linie (z.B. Gehsteigkante, Hausmauer, Zaun, am Straßenrand) parallel zu der Gehrichtung. Ausrichten kann man sich taktil (Hand- oder Fußhaptik) oder auch akustisch am Verkehr.

Nachdem man sich ausgerichtet hat, kann man die gewünschte Richtung nehmen. Eine Richtung kann man auch im Uhrzeigersinn angeben. Z.B. statt „schräg links“ sagt man genauer mit „auf 10“ oder „auf 11“ u.Ä. Beim Richtungsgeben oder Ansagen muss man immer von der Position der Person ausgehen, der man die Richtung erklären will. Diese Person muss auch wissen, wie sie im Raum steht, sonst stimmt die Richtung beim nächsten Mal nicht mehr.

i) Drehungen

man übt Vierteldrehungen (Drehung um 90 Grad) nach rechts und links und Halbdrehung (180 Grad) mit dem BFH nach rechts.

1.2.2. Stocktechniken

a) Kurzstock

Seine Verwendung findet ein Kurzstock (= KSt.) beim selbstständigen Bewegen im Innenraum (Gebäude, Restaurant, Konferenzsaal), aber hauptsächlich als ein wichtiges Hilfsmittel beim Fortbewegen mit einem Blindenführhund. Im Vergleich zum Langstock setzt man ihn nur bei Bedarf ein, z.B. beim Ein-/Aussteigen von öffentlichen Verkehrsmitteln, beim Treppengehen, zum Ertasten von Hindernissen oder zur Kontrolle einer Leitlinie, einem Abstand zur Mauer, etc.

b) Langstock

Ein Langstock (= LSt.) ist zum selbstständigen Fortbewegen geeignet und ist somit eine Alternative zum Fortbewegen mit einem BFH. Das O&M-Langstocktraining ist keine Bedingung zum O&M-Training mit einem BFH. Das Beherrschen von beiden Alternativen trägt jedoch zur höchst möglichen Mobilität und Selbstständigkeit bei.

1.2.3. Umgang mit einem BFH

Während der Einschulung und Zusammenschulung mit dem BFH werden alle wichtigen Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten beigebracht, welche für den richtigen Umgang mit einem BFH notwendig sind. Für diesen Bereich ist die Führhundeschule, welche den konkreten BFH ausgebildet hat, zuständig und verantwortlich.

1.2.4. BFH – Trockentraining als Vorbereitung zum BFH

Bei diesem sogenannten „Trockentraining“ simuliert der/die Trainer/in das Verhalten eines künftigen Blindenführhundes. Dieses Trockentraining kann auch im Rahmen einer Wegeinübung als Vorbereitung zum späteren Gehen mit einem BFH durchgeführt werden. Die Aufgaben der Hundeführerin/des Hundeführers sind:

- richtige Signale zum richtigen Zeitpunkt geben
- das Verhalten des Hundes richtig interpretieren
- verschiedene Wege „selbstständig“ absolvieren
- auf simulierte Fehler des BFH richtig reagieren, etc.

Dabei ist es wichtig, sich in die Psyche des BFHs einzufühlen, wie er die Umwelt wahrnimmt, wie er sich orientiert, welche Markantpunkte für ihn günstig sind, wie er sich Dinge merkt und wie man ihn motivieren kann.

1.2.5. Training im ruhigen Wohngebiet

Falls man noch keinen BFH in Aussicht hat, kann dieses Training mit einem Langstock fortgesetzt werden. Wenn man schon einen konkreten BFH für die Einschulung hat, kann diese Zusammenschulung mit dem Training koordiniert werden. So können frisch gewonnene Kenntnisse und Fertigkeiten in die Praxis übertragen und vertieft werden. Im ruhigen Wohngebiet lernt man verschiedene Umweltmuster kennen, z.B. Häuserblocks, verschiedene Straßen, Kreuzungen mit oder ohne Ampel, etc.

Man lernt verschiedene Arten der Straßenüberquerung:

- Überqueren einer ruhigen Einbahnstraße
- Überqueren einer ruhigen Straße ohne und mit eingeparkten Autos
- Überqueren einer Straße über einen Zebrastreifen ohne und mit Ampeln
- Sogenannte „Sicherheitsüberquerungen“ einer Kreuzung ohne Ampel
- Zum Verkehr parallele Überquerung
- Verkehrsphasen von einer Kreuzung erkennen
- Verhalten von Autos erkennen (Bremsen, Beschleunigen, Abbiegen, Geschwindigkeit, Zeitraum zum Überqueren, etc.)

Hier gewinnt man allmählich die notwendige Sicherheit mit den Techniken im Umgang mit dem BFH.

1.2.6. Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel

Die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel ist eine weitere Etappe, sobald man die gewisse Sicherheit und das Selbstvertrauen mit dem BFH gewinnt. Die Benutzung von verschiedenen Verkehrsmitteln gehört sowohl zu der Zusammenschulung mit dem BFH als auch zum erweiterten Basistraining und dem Kurzstocktraining.

Man lernt die richtige Vorgangsweise beim Ein-/Aussteigen, Kooperation mit dem BFH und Abhilfe mit dem KSt. Als Option. Zu diesem Programmabschnitt gehört auch ein eventueller Umgang mit Passanten, Kenntnis von Vorschriften und Serviceleistungen, Benützen von Aufzügen, sich Zurechtfinden am Bahnhof usw.

1.2.7. Training im Stadtgebiet

Bisher gelernte Verhaltensmuster werden in einer neuen oder zwar bekannten aber stärker frequentierten Umgebung angewendet. Man wird mit allen schwierigen Umständen des täglichen Lebens konfrontiert, z.B. mit einem dichten Fußgänger- und Fahrzeugverkehr, mit überall eingeparkten Autos, zahlreichen Ständern, Schanigärten usw. Es ist zum Teil auch eine Art Belastungsprobe für das Führgespann.

1.2.8. Erreichen von Wunschzielen

In diesem Lernabschnitt geht man auf alle denkbaren Wünsche der/des Betroffenen ein. Einem O&M-Trainer/einer O&M-Trainerin steht nicht das Beurteilen der Wichtigkeit zu, solange diese nicht aus dem Rahmen eines O&M-Trainings fallen. Zu den gewünschten Zielen können zum Beispiel gehören: bestimmte Geschäfte, Arztpraxen, Post, Bank, verschiedene Ämter, Einrichtungen, aber auch Besuch von Verwandten und Freunden oder Ziele zur Freizeitgestaltung.

Das Erreichen von persönlich gewünschten Zielen ist eigentlich das Hauptziel des O&M-Trainings. Erst damit wird die gewünschte Selbstständigkeit und Mobilität erreicht.

1.3. Methoden und Techniken der Orientierung

1.3.1. Vorbereitungsspiele und Übungen

Die Grenze zwischen dem Basistraining und den weiteren Trainingsetappen ist oft fließend. Ein Beispiel: Sich akustisch in einer Kreuzung im Verkehr zu orientieren als allgemeine Fähigkeit gehört zum Verkehrstraining. Wenn man schon die Kreuzung im Rahmen eines konkreten Weges übt, handelt sich schon um ein Orientierungstraining. Das heißt auch, dass man das Basistraining dem geplanten Verlauf und den geplanten Zielen und Wünschen anpassen kann.

Vorausgesetzt man hat das Basistraining abgeschlossen oder man besitzt die erforderlichen Grundfähigkeiten und Grundfertigkeiten von Früher, man hat schon bestimmte Sicherheit im Umgang mit dem BFH und eventuell mit dem KSt., man kann sich schon prinzipiell eine Kreuzung und ihre Überquerung vorstellen und man kommt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zurecht, braucht man sich nicht mehr so intensiv auf die Techniken konzentrieren. Es entsteht eine freie Kapazität der Konzentration, Wahrnehmung, Gedächtnis und „kognitiven“ Funktionen (kennen lernen) für die Orientierung.

Spiele und Übungen:

Orientierung kann man auch auf spielerische Art üben. Wichtig ist, dass man zuerst den Sinn der Übung erklärt und positiv motiviert. Man übt sowohl in bekannter als auch unbekannter Gegend. Schrittweise steigert man den Schwierigkeitsgrad.

- a) Drehungen (Richtungsänderungen) bewusst wahrnehmen und merken mit und ohne akustischer Quelle
- b) Fixen Ausgangspunkt wählen und die Position während der Richtungsänderung zum Ausgangspunkt merken
- c) Sich Drehungen und Richtungsänderungen eines einfachen Weges vorstellen und nennen
- d) Markante Punkte bewusst auf einem Weg aussuchen und merken
- e) Verschiedene Hinweise suchen und über sie diskutieren
- f) Markante Punkte und Hinweise voneinander unterscheiden und zuordnen
- g) Markante Punkte und Hinweise nach der Wahrnehmungsart unterscheiden, suchen und zuzuordnen (taktile, akustische, geruchliche, propriozeptive, etc.)
- h) Einen Weg genau beschreiben
- i) Nach einer Beschreibung einen Weg gehen
- j) Sich einen geistigen Plan einprägen: Ausgangspunkt, Richtungsänderungen, Entfernungen, markante Punkte und Hinweise, Umweltinformationen, statische und mobile Orientierung
- k) Erkennen, wenn die aktuelle Position mit dem geistigen Plan nicht übereinstimmt und den letzten richtigen markanten Punkt nennen
- l) Umgang mit Passanten üben, richtig fragen, sich Richtungen bestätigen lassen, sich von Passanten eine (bekannte) Richtung oder einen Wegeabschnitt erklären lassen und Erfahrungen sammeln

- m) Verhalten nach dem Orientierungsverlust spielerisch üben – Ruhe bewahren, überlegen beim Stehen, sich an die letzte bekannte Stelle erinnern, das Gehen mit dem geistigen Plan konfrontieren und möglichen Fehler suchen, Sinnesorgane „schärfen“ und die gewonnenen Informationen aus der Umwelt analysieren, nachfragen und sich die Position erklären lassen, einen Plan zum Wiederfinden der letzten bekannten Position überlegen und die Erfolgchance abschätzen, einen neuen Plan zum Ziel überlegen etc. Der Trainer/die Trainerin kann am Anfang die Passanten spielen, dann nur zuschauen und das Verhalten analysieren. Dabei wäre es gut, Notsignale zu vereinbaren, Handy zu verwenden etc.

1.3.2. Vorbereitungsspiele und Übungen

Man hat mehrere Möglichkeiten wie man z.B. in einer neuen Wohngegend die Orientierung lernt, wie man die Gegend vom neuen Arbeitsplatz erkundet usw. Es betrifft auch die Situation, wenn durch ein Training und Besitz eines BFH die Mobilitätsfähigkeit wiederhergestellt wurde. Jetzt kann der Lebensraum, in dem man sich bewegt, erweitert werden.

Der Vorgang richtet sich nach der Dringlichkeit und dem Bedarf, bestimmte Ziele erreichen zu wollen und auch nach dem Charakter der Umwelt, nach dem Umweltmuster wie z.B. Innenstadt, kleine entlang einer Straße orientierte Ortschaft, ein Bergdorf, vorhandene öffentliche Verkehrsmittel etc.

Selbstverständlich muss man ausreichende Vorkenntnisse und Informationen haben. Am Anfang wäre eine Begleitperson die beste Lösung. Man kann auch „Entdeckungswege“ unternehmen.

Man muss einen fixen Ausgangspunkt wählen wie z.B. eigene Wohnung, Arbeitsplatz, Station von einem öffentlichen Verkehrsmittel usw. Dieser Ausgangspunkt muss gut eingeprägt sein inkl. verschiedener markanter Punkte. Man sollte imstande sein, beim Bedarf den Ausgangspunkt einer/einem Sehenden zu erklären, auch mit Hilfe von allgemein bekannten Informationen (vis-a-vis vom bestimmten Amt, Hotel, Gasthaus, Kirche etc.).

Den Lebensraum kann man auf folgende Weise systematisch erkunden:

- a) Sternförmig - vom Ausgangspunkt ausgehend in alle möglichen Himmelsrichtungen und wieder zurückgehen.
- b) Blockweise - ein Viereck z.B. ein Gehsteig um einen Häuserblock herum gehen, dann eine oder mehrere Seitengassen überqueren usw., die Blöcke bei der Wohnung mit den Blöcken beim Arbeitsplatz oder einer Station, Haltestelle etc. verbinden.
- c) Linear – eine Straße entlang und zurückgehen und dabei immer weiterkommen.
- d) Von dem vorhandenen Verkehrsmittelnetz ausgehen und sich ein eigenes Verbindungsnetz systematisch aufbauen.
- e) Einzelne Wege nach dem Ziel, seiner Schwierigkeit und Bedeutung wählen.

Es ist besonders für einen BFH wichtig, dass man die neuen Wege mit einem für den BFH verständlichem Ziel (markanter Punkt) verbindet. Die sternförmige oder lineare Erkundung der Gegend ist für einen BFH einfacher, weil er leichter den Rückweg (zurück nach Hause) findet.

1.4. Neuen Weg üben

1.4.1. Wegvorbereitung

Zuerst sammelt man möglichst viele Informationen über den Weg. Ausführliche und zu viele Informationen über einen unbekanntem Weg können aber auch schaden. Erstens stößt man dabei an die Grenze der Gedächtniskapazität, zweitens können einige unwichtige Informationen von den wichtigen ablenken.

Sinnvoll sind solche Informationen, mit denen man sich eine schematische, grobe Vorstellung über den Weg schaffen kann. Es geht in dieser Phase um die generelle Richtung, Knotenpunkte zum Orientieren wie Straßen, Kreuzungen, Haltestellen oder Stationen zum Umsteigen usw. dazu kommen grobeingeschätzte Zeit und Entfernung.

1.4.2. Erste Begehung

Falls der neue Weg länger oder komplizierter ist, lohnt sich das erste Mal ohne den BFH zu gehen und zwar mit einer Begleitperson. Der Schüler/ die Schülerin geht mit einem Langstock oder nur in Begleitung.

Es kann auch der BFH mitgehen, aber nur an der Leine. Beim ersten Begehen muss man nämlich dem Führundeführer/der Führundeführerin den Weg beschreiben, die Eventualitäten erklären usw. Die ständigen Wegunterbrechungen oder sogar Änderungen würden einen BFH im Geschirr nur irritieren und verunsichern. Ein BFH besitzt ein hervorragendes Gedächtnis und er hätte die Tendenz so zu führen, wie er es beim ersten Mal gemerkt hat. Zweck der ersten Begehung ist, sich den Weg vorstellen zu können und ein schematisches Bild im Geist zu schaffen.

1.4.3. Wegoptimierung

Die zweite Etappe ist mit dem Suchen von optimalen markanten Punkten und optimalen Lösungen für besonders schwierige Wegabschnitte verbunden. Falls man (bei Bedarf) noch mal mit einem LSt. geht, muss man sich auf solch markante Punkte konzentrieren, die für den BFH relevant sind. Üblich ist es aber, dass man schon mit dem eigenem BFH unterwegs ist. Bei wiederholtem Gehen kann man sich mehr auf das Verhalten des BFHs konzentrieren, wenn man ihm konkrete Kommandos gibt und wie er reagiert.

Ein BFH lernt einen Weg wesentlich schneller kennen, als sein Führer/seiner Führerin. Man muss mitdenken und wissen, was er zeigen will. Den Weg sollte man möglichst wenig ändern, sonst zeigt der BFH auch alle frühere Varianten an.

Wenn erforderlich, kann man einen langen Weg etappenweise üben. Der Trainer/die Trainerin gibt dosiert abgestuft seine Hilfe und Ratschläge und lässt den Hundeführer/die Hundeführerin soweit wie möglich selbständig arbeiten.

Man darf auch nicht vergessen, dass der Weg hin und der Weg zurück zwei einigermäßen verschiedene Wege mit verschiedenen markanten Punkten sind.

Bei längeren und komplizierten Wegen kann es günstig sein, den Weg hin und zurück getrennt zu üben.

Während dieser Etappe ist es wichtig, konsequent mit dem Hund zu arbeiten, sich alle markanten Punkte zu merken, die Richtungen wahrzunehmen und ihre Änderungen genau durchzuführen. Dies wird die spätere Arbeit mit dem BFH erleichtern. Einen BFH zum späteren Zeitpunkt umzuschulen und falsche Gewohnheiten zu beseitigen, kann sich als schwierig erweisen.

1.4.4. Weg perfektionieren

Während dieser Phase kann man sich auf die schwierigeren Stellen konzentrieren und den Ablauf weiter optimieren. Man nimmt auch mehr verschiedene Hinweise und markante Punkte wahr, die man bis jetzt nicht gemerkt hat. Der/die Trainer/in trägt mit seiner Beobachtung zur Wegoptimierung bei und hilft dem/der Hundeführer/in mit Informationen, die Arbeit des BFH zu kontrollieren und zu korrigieren. Es ist wichtig, dass man den/die Hundeführer/in auch Fehler machen lässt. Er/Sie muss die Gelegenheit haben, die möglichen Fehler zu machen und sie auch selbständig zu korrigieren. Später kann man die Gründe besprechen. Man kann sehr viel von Fehlern lernen, wenn man die Ursache und die richtige Lösung versteht.

Paradoxerweise passieren die meisten Fehler nicht am Anfang, sondern erst später, wenn man schon eine bestimmte Routine gewonnen hat, wenn man nicht mehr so konzentriert und konsequent alles macht, wie früher. Es ist ganz natürlich, dass man später effektivere und bequemere Varianten sucht, dass man beginnt kreativ zu sein. Aufpassen muss man aber immer.

Dasselbe betrifft auch den BFH. Sobald er sich auskennt, versucht er den kürzeren Weg zu wählen, die Ecken abzukürzen und abzuschneiden, über eine Kreuzung bequemer quer zu gehen, eine Straße schräg in die spätere Gehrichtung zu überqueren. Es ist ein denkendes Wesen, das nach seiner Logik handelt.

Ein BFH kann auch genau merken, wer von beiden (Führhundeführer/in oder Trainer/in) den Weg ansagt, wer sich auskennt. Er reagiert auch anders, wenn der/die Trainer/in dabei ist oder der/die Hundeführer/in alleine. Der BFH muss so bald wie möglich merken, dass der/die Hundeführer/in selbst in der Lage ist, ihn zu kontrollieren und zu korrigieren. Diese Fähigkeit muss der/die Hundeführer/in immer wieder unter Beweis stellen, sonst übernimmt der BFH zunehmend die Initiative, die nicht immer wünschenswert ist.

Bei einem BFH kann die gute Führfähigkeit nur durch positive Motivation erreicht werden. Fehler korrigieren ja, aber sonst loben, für jede gute Leistung belohnen und noch mal loben! Dann wird der BFH nicht nur gut arbeiten, sondern auch mit Freude.

2. Kommunikation mit einem BFH

Durch Kommunikation werden psychische und geistige Inhalte übertragen, ausgetauscht oder vermittelt. Übertragen kann man Gedanken, Emotionen und eigene psychische Zustände. Diese Übertragung erfolgt bewusst, unbewusst, gewollt und sogar ungewollt. Die menschliche verbale Sprache (Worte) stellt nur eine von

unzähligen Möglichkeiten dar, wie man sich verständigen kann. Für einen Menschen und auch für einen BFH ist nicht nur der Begriff oder das Wort wichtig, sondern auch wie man es sagt. Das gleiche Wort kann durch einen anderen Ton, die Betonung, Melodie usw. an mehreren Bedeutungen gewinnen. Es ist relativ leicht durch die verbale Sprache etwas vorzutäuschen, aber die nonverbale „Sprache“ oder Kommunikation wie z.B. die Körpersprache, Mimik, unser Verhalten, Bewegung, Geste, Gesichtsausdruck, wie man äußerlich ausschaut usw. verrät auch unseren psychischen Zustand, Emotionen, Stellenwerte und vieles andere.

Die Kommunikation zwischen einem BFH und seinem/seiner Führungsführer/in funktioniert prinzipiell genauso. Für die Kommunikation in der Richtung von einem Menschen zum BFH hat man folgende Mittel.

a) Verbale Sprache – das sind alle Befehle, Kommandos (siehe Beilage), Zielort, Namen und Ausdrücke wie „Pfui“ etc. Es wäre wohl richtiger, diese Sprache als akustische statt verbale zu bezeichnen. Der BFH versteht keine Semantik (Wortbedeutung) oder Grammatik. Er hört eine akustische Einheit inkl. mit ihrem Ton, Melodie, Lautstärke usw., die für ihn eine beigebrachte Bedeutung hat. Das macht manchmal während der Zusammenschulung bestimmte Probleme, bis sich der BFH vom Hundetrainer/von der Hundetrainerin auf den neuen Führer/die neue Führerin umstellt. Man sollte am Anfang nicht nur die gleichen Signale, sondern auch eine ähnliche Aussprache, Melodie, Betonung, Lautstärke und Farbe verwenden. Ein Hund lernt den Zusammenhang zwischen dem was (wie und wann) wir ihm akustisch mitteilen und dem, was er dann zu tun hat, damit er gelobt oder korrigiert wird.

b) Nonverbale Kommunikation – (wie oben angeführt) hat für einen Hund viel mehr Bedeutung, als die verbale. Sogar mit Streicheln kann man verschiedenes mitteilen.

Inhaltlich geht es darum, einem BFH hauptsächlich folgendes mitteilen:

- Informationen zum Führen, Unterordnung und Verhalten,
- Lob und Belohnung,
- Tadel und Korrektur, evtl. Strafe

Menschen machen häufig Fehler in der Kommunikation mit einem Hund. Sie gehen von der menschlichen Kommunikation aus und noch dazu inkonsequent. Sie möchten einem BFH sehr viel mitteilen. Sie machen dabei Fehler, für die sie den BFH dann bestrafen, weil sie viel zu wenig über Hunde wissen und deren Reaktionen falsch interpretieren. Man muss genau unterscheiden können, wann es sich um Ungehorsam handelt (wenn ihm sein Trieb wichtiger und stärker als unsere Motivation ist) und wann es sich um einen Kommunikationsfehler handelt.

Loben erfolgt für den BFH akustisch, verbunden mit Streicheleinheiten und Belohnung durch Futterhäppchen. Der BFH versteht bald diesen Zusammenhang durch Erfahrung. Man belohnt einen BFH für gute Leistung und gleichzeitig wird diese Leistung für die Zukunft dadurch fixiert.

Eine Korrektur oder Strafe funktioniert auf dem gleichen Prinzip. Ein BFH weiß, dass bestimmte Stimme mit etwas Unangenehmen begleitet wird oder begleitet werden kann.

Ein Blindenführhund hat gegenüber einem Menschen relativ beschränkte Kommunikationsmöglichkeiten:

- a) akustisch wie z.B. bellen, knurren, winseln etc.
- b) „Körpersprache“ wie mit dem Schwanz wedeln oder ihn zurückziehen, springen, zum Spielen auffordern, sich auf Rücken umdrehen, abschlecken, mit seinem Kopf oder Schnauze berühren usw.
- c) beigebrachte „Arbeitskommunikation“ oder „Arbeitssprache“, im Rahmen seiner Führungsfähigkeit wie z.B. sein Zug und Geschwindigkeitsänderung beim Führen, das Stehen bleiben, das Stehen bleiben auf einer Stufe, Kopfbewegung, Körperberührung usw.

3. Kurzstock (=KSt.)

Es kommen Situationen vor, wo ein kurzer Taststock von Nutzen und fast unersetzbar ist, wie z.B. zum Ertasten der Tiefe einer Stufe, zum Abschätzen der Distanz zwischen einer Bahnsteigkante und der ersten Stufe von einem Zug usw.

Trotzdem finden sich auch viele KSt.- Gegner, die mit dem einfachen Argument kommen, dass die Hand dadurch nicht frei ist. Dies ist auch wahr. Als Antwort biete ich folgende Lösung an. Machen Sie sich zuerst mit den KSt.- Techniken bekannt und dann können Sie sich entscheiden. Außerdem sind die Kurzstöcke meisten zusammenklappbar. Bei Bedarf kann man sie leicht in einer Tasche unterbringen.

3.1. Beschaffenheit eines Kurzstockes

Die Länge eines KSt. bewegt sich zwischen 90 und 115cm und muss der Körpergröße entsprechen. Ein optimaler KSt. reicht ungefähr zum Hüftknochen (Darmbeinkamm) inklusiv dem Schuhwerk. Bei einer Körpergröße von 170cm wäre das eine Stocklänge von etwa 1 Meter. Es gibt aber Menschen, die einen längeren KSt. bevorzugen. Die Reichweite wird dadurch größer. Damit die rechte Hand wegen der Länge nicht so hoch getragen werden muss, kann man ihn in der sogenannten Ruhehaltung tiefer unter dem Griff tragen.

Ein guter KSt. ist leicht, bruchstabil und biegefest genug. Bei Dämmerung sollte er das Licht von Autoscheinwerfern reflektieren oder zumindest einen reflektierenden Streifen besitzen.

Es gibt fixe oder zusammenlegbare Stöcke. Die billigen zusammenfaltbaren Stöcke mit einer nicht konischen Verbindung sind instabil, scheppern und lassen sich oft schwer zusammenfallen. Eine Spitze aus Metall ist manchmal zu schwer und laut. Die Schlaufe oben sollte nicht im Handteller stören.

3.2. Zeitpunkt des Einsatzes eines Kurzstockes

Zum Unterschied zu einem Langstock, mit dem man ständig durch das Pendeln arbeiten muss, setzt man den KSt. nur in einigen konkreten Situationen ein.

Dazwischen kann man ihn in der sog. Ruhehaltung, Bereitschaftshaltung oder sogar in einem Rucksack zusammengeklappt tragen.

Ein KSt. stellt eigentlich eine mechanische Verlängerung des rechten Armes dar und ersetzt auch das eventuelle Tasten mit einem Fuß wie z.B. ertasten von einer Gehsteigkante etc. Man muss sich zuerst daran gewöhnen, die durch einen KSt. vermittelten Informationen wahrzunehmen und richtig zu interpretieren. Man gewinnt Informationen hauptsächlich durch 2 Sinnesorgane.

- a) Akustische Informationen - z.B. über die Bodenbeschaffenheit wie Material und Struktur. Die Echolokation hilft bei der Wahrnehmung vom Raum – und Hindernissen.
- b) Taktile Informationen – über verschiedene Böden, Mauern, Stufen, Geh – und Bahnsteigkanten oder über verschiedene Hindernisse und Objekte.

Ein Kurzstock kann daher in mehreren Einsatzbereichen verwendet werden und zwar:

- Bereich des Körperschutzes – quergehalten vorm Kopf (diagonale Haltung) oder als Unterkörperschutz gegen senkrechte Hindernisse (Stangen, offene Türe etc.) oder Hindernisse wie verschiedene Ständer oder Tischkante im Außen - und Innenbereich.
- Zum selbständigen Fortbewegen im Innenbereich (Tasten, Pendeln oder Gleiten im Gebäude, u.ä.).
- Zum Ergänzen oder Kontrollieren der Arbeit eines BFHs.

3.3. Ergänzung der Arbeit eines BFHs

Wie schon gesagt kann man mit einem KSt. die Arbeit eines BFH besser ergänzen. Es ist wichtig, dass man aber nur beim Ergänzen bleibt. Man sollte sich nicht bemühen, die Arbeit eines BFHs in bestimmten Situationen zu ersetzen. Diesen Fehler kann man bei folgenden Gruppen von Führhundebesitzern und Führhundebesitzerinnen beobachten:

- bei unerfahrenen Führhundebesitzern und Führhundebesitzerinnen, die ihrem BFH noch nicht ausreichend vertrauen
- bei Menschen, die sich noch nicht vom LSt. umgestellt haben oder beim Bedarf nicht umstellen können
- bei Führhundebesitzern und Führhundebesitzerinnen, die sich auf ihren BFH aus irgendeinem Grund nicht immer verlassen können oder wollen
- bei Menschen mit einem gewissen Sehrest, die es mehr oder weniger unbewusst machen.

In folgenden Situationen ist es günstig, die Führarbeit eines BFH mit einem KSt. zu ergänzen:

- vor dem Einsteigen in einen Zug, Bus oder Straßenbahn die Distanz und Höhe zwischen der Bahnsteigkante und der ersten Stufe abschätzen,
- vor dem Aussteigen den Türbereich erkunden und die Distanz und Tiefe zwischen der letzten Stufe und dem Bahnsteig oder Gehsteig zu ertasten

- wenn der BFH vor einem unbekanntem Hindernis stehen bleibt
- wenn er vor einem Höhenhindernis hält
- zum Abschätzen der Tiefe von einer Stufe
- zum Passieren von einer engen Stelle
- zu leichterem Finden von Ampelmasten (Bedarfsampel, akustische Ampel)
- in weiteren zahlreichen Möglichkeiten, wenn man ein Objekt oder einen markanten Punkt ertasten will, nachdem der BFH nah genug gekommen ist

3.4. Kontrolle der Führarbeit eines BFH

Die Führarbeit eines BFH ist kein natürliches Verhalten eines Hundes. Diese Fähigkeit musste erst gelernt werden, und zwar während einer relativ kurzen Zeit von ca. 6 bis 8 Monaten. Man könnte es mit einem Menschen vergleichen, der ein Gymnasium mit Matura abgeschlossen hat. Niemand erwartet von ihm, dass er das ganze Leben nichts davon vergisst und dass die erworbenen Kenntnisse für immer ausreichen.

Daher muss man vom BFH das Gelernte immer wieder verlangen. Er muss die Führfähigkeiten verwenden können, sonst vergisst er sie. Ein BFH merkt tatsächlich auch relativ schnell, was von ihm verlangt wird, wofür er belohnt oder korrigiert wird. Und er passt sich natürlich gerne an.

Man sollte in der Lage sein, die Führarbeit eines BFH zu kontrollieren und zwar konsequent. Das Führen ist für einen BFH keine leichte Aufgabe. Man darf es ihm nicht übelnehmen, wenn er ab und zu probieren wird sich diese schwierige Arbeit leichter zu machen. Man sollte es verstehen aber trotzdem nicht erlauben. Eigentlich ist es ein positives Zeichen, wenn ein BFH eine bessere (so glaubt er) Lösung sucht. Es ist auch eine schwierige Gratwanderung zwischen einer lobenswerten Selbständigkeit und unerwünschter Eigeninitiative. Die Entscheidung liegt bei dem/der Führhundeführer/in.

Man sollte eigentlich die Durchführung von allen Kommandos oder ihr Ergebnis kontrollieren können wie z.B.

- Abstand zur rechten oder linken Leitlinie nach dem Kommando „rechts/links Rand“
- ob man tatsächlich über den Zebrastreifen eine Straße überquert (und nicht neben ihm, wo
- wenige Menschen gehen)
- das richtige Ausrichten (90 Grad) von einer Stufe oder Gehsteigkante nach „such Treppe“ oder „bis Bord“
- die Position des BFH nach „Fuß“ überprüfen
- ob er nicht schräg eine Straße überquert
- etc.

Genauso sollte man ständig die Qualität der Führfähigkeit wahrnehmen, belohnen oder korrigieren wie z.B.

- Anzeigen oder Ausweichen von Bodenhindernissen
- Langsames Gehen bei Bodenunebenheiten

- Anzeigen oder Ausweichen von fixen Hindernissen
- Anzeigen von Höhenhindernissen
- Langsames Gehen beim Passieren von engen Stellen
- Beim Führen darf der Hund nicht schnuppern, zu anderen Hunden oder Tieren ziehen etc.

3.5. Grundtechniken

Den Kurzstock setzt man nur bei Bedarf ein. Eine ständige Arbeit mit einem KSt. ist nicht notwendig, für die richtige Führarbeit des Führhundes sogar eher störend. Prinzipiell darf man den BFH mit dem KSt. nicht berühren, bedrohen, ihn steuern oder ihm die gewünschte Richtung zeigen.

Entweder kann man sich vollkommen auf den BFH beim Führen konzentrieren oder mit einem KSt arbeiten. Beides gleichzeitig geht nicht.

Ein KSt. Ist eine Verlängerung des Armes. Es ist aber keine lineare Verlängerung des Unterarmes, außer man will es gezielt so einsetzen. Normalerweise besteht zwischen dem Unterarm und dem KSt. ein von der Haltung abhängiger Winkel. Es ist wichtig jederzeit zu wissen, in welche Richtung der KSt. zeigt und wo sich genau die Stockspitze befindet. Dies kann man zuerst ohne BFH mit Hilfe der anderen Hand und Akustik üben wie z.B.

- die Reichweite zu einer Wand mit dem vorgestreckten KSt. überprüfen
- eine Stufe oder eine Kante mit dem KSt. ertasten und die Distanz mit Füßen abmessen
- verschiedene Hindernisse oder Gegenstände mit dem Stock und mit anderer Hand berühren
- mit der Stockspitze verschiedene Ziele (Gegenstände) am Boden und an einer Wand erreichen usw.

Es ist gut, wenn man sich eine Vorstellung über die Reichweite des KSt. in verschiedene Richtungen macht. Die Reichweite am Boden beträgt nach vorne bis 120 cm, nach rechts bis 110cm und nach links ca. 80cm (mit Hilfe einer Körperneigung).

3.5.1. Grundhaltung

Bereitschaftshaltung

Beim Gehen darf der KSt. den Boden nicht berühren, sonst glaubt der BFH, dass man ihm etwas zeigen will. So gewöhnt er sich daran und reagiert auch dann nicht, wenn man ihm wirklich etwas zeigen möchte. Ein Kurzstock ist kein Spazierstock. Deswegen wird der Unterarm waagrecht parallel mit des Gehrichtung (auf „12“ gehalten. Die Haltung kann man auch als sogenannter Bereitschaftshaltung bezeichnen, da der KSt. in dieser Haltung immer einsatzbereit ist.

Den KSt. hält man mit Fingern in sogenannter „Bleistifhaltung“. Der KSt. liegt dabei auf dem Mittelfinger und wird zwischen dem Zeigefinger und dem Daumen in der Opposition senkrecht getragen.

Ruhehaltung

Wenn man weiß, dass man den KSt. bestimmte Zeit nicht einsetzen wird, kann man ihn tiefer unter dem Griff nehmen. Man braucht daher den Unterarm nicht waagrecht zu halten und das Tragen wird lockerer und entspannter. Bei dieser lockeren Haltung sollte man aufpassen, dass die Stockspitze nicht weit nach hinten zeigt. Man neigt dann allerdings dazu, dass man den KSt. fast waagrecht hält und dazu noch mit ihm beim Gehen schwingt. Dies könnte für andere Menschen, besonders für Kinder gefährlich sein.

Es gibt auch eine Haltung, welche man als eine „Schaufelhaltung“ bezeichnen kann. Der Stock wird in der Faust mit dem Daumen oben auf dem KSt. getragen. Der Daumen zeigt dabei nach vorn und schräg zum Boden. Der ganze Arm hängt locker nach unten. Diese Haltung ist sicher bequem, hat aber einige Nachteile. Beim Vorschieben bleibt die Stockspitze in jeder Spalte hängen. Weiters ist es schwierig die Höhe einer Stufe oder Distanz zu einer Kante abzuschätzen. Wenn man den KSt. von vorne zu sich (zur Fußspitze) zieht (z.B. zum Ausrichten am Gehsteigrand) kommt man mit dem Ellbogen zwangsweise weit nach hinten, was für andere Passanten unangenehm sein kann.

Bei der sogenannten „Amerikanischen Haltung“ wird der KSt. zwischen dem Mittel- und Zeigefinger getragen. Der Handteller ist dabei nach oben gedreht und die Stockbewegungen werden mit dem Daumen hergestellt. In dieser Haltung ist es relativ schwierig die genaue Position der Stockspitze zu orten.

3.5.2. Vorschieben

Diese Technik dient dem ertasten von verschiedenen Stufen, Kanten, Leisten, und vom Gehsteigrand und anderen Erhöhungen, wenn sich diese höher als das Bodenniveau befinden. Besonders wichtig ist diese Technik zum Erfassen von Stufen, die zum Einsteigen in öffentliche Verkehrsmittel wie z.B. in einen Zug, Bus, S-Bahn oder die U-Bahn dienen.

Die Ausgangsposition ist die Bleistifhaltung, der KSt. wird oben am Griff gehalten. Die Stockspitze berührt den Boden vor dem rechten Fuß, die Hand ist leicht vorgestreckt. Dann wird die Spitze am Boden nach vorn geschoben, die Hand wird allmählich ganz vorgestreckt und auch die rechte Schulter geht nach vor, damit die Reichweite länger wird.

Auf einem sehr glatten Boden (Marmor, Fliesen etc.) kann die Spitze durch leichten Druck gegen den Boden vorgeschoben werden. Auf einem rauen Boden mit verschiedenen Spalten etc. würde die Spitze jedoch hängen bleiben. In diesem Fall muss die Hand mit Fingern weiter vorne als die Spitze sein. Die Spitze wird am Boden nach vorn gezogen statt geschoben. Der KSt. wird so weit nach vorne gezogen bis er senkrecht wird. Weiter kann er nicht ohne Schritte nach vorne gezogen werden (nur geschoben) und verlässt den Boden indem er einen Bogen nach oben macht. Dadurch können niedrigere Stufen gleitend hinauf ertastet werden und man bleibt auf der Stufe stehen. Bei Bedarf kann eine weitere Stufe vorher nicht mehr erfasst werden. Man muss einen Schritt machen und den Vorgang wiederholen.

Man sollte nicht mehrere Schritte auf einmal nach vorne gehen und den KSt. ziehen oder schieben, weil der BFH in diesem Moment nicht führen kann!

3.5.3. Den Stock zu sich ziehen

Diese Technik verwendet man dann, wenn der BFH z.B. nach dem Kommando "Treppe hinunter" vor einer Stufe oder vor einer Kante, die vom Bodenniveau nach unten geht (Gehsteigkante), stehen bleibt.

Die Ausgangsposition ist wieder die Bleistifhaltung. Die Hand wird waagrecht vorgestreckt, die Spitze berührt dabei nicht den Boden. Dann senkt die Hand und die Spitze kommt an den Boden. Die Hand wird zurückgezogen bis der Stock die Stufe oder Kante erfasst. Um eine größere Reichweite zu erzielen, kann man sich vorbeugen und die rechte Schulter nach vorstrecken. Hat der KSt. keine Stufe etc. erfasst, kommt die Stockspitze bis zum rechten Fuß. Dann kann man soweit vorgehen (2 bis 3 kürzere Schritte), bis man zu der Stelle kommt, wo die Stockspitze vorher zum Boden kam. Jetzt kann man den Vorgang wiederholen.

Nachdem die Stockspitze die Stufe oder Kante erfasst hat, zieht man den KSt. wieder herauf am Boden bis zum Fuß. So gewinnt man eine Vorstellung über die Höhe (Tiefe) der Stufe oder Kante und über die Entfernung zu ihr.

Der Stock darf den BFH nicht berühren, dies gilt selbstverständlich für alle Stocktechniken!

Ähnlich geht man vor, wenn man sich parallel zu einer Kante bewegt oder an ihr steht und bei Kontrolle der Distanz zur rechten Leitlinie. Nur streckt man die Hand samt dem Oberkörper statt nach vorn rechts zur Seite. Während des Fortbewegens darf man aber keine Schritte zur Seite machen oder den BFH zur Seite ziehen!

3.5.4. Gleiten

Im Vergleich zu den bisherigen Techniken (Vorschieben und Ziehen) wird das Gleiten beim Gehen angewendet. Die Gleittechnik kommt vorwiegend dort zum Einsatz, wo es in der Breite nicht genügend Platz gibt. Es handelt sich um enge Stellen, wenn man z.B. sehr knapp am Gehsteigrand, an einer Bahnsteigkante oder Mauer entlanggehen soll und diese sich auf der rechten Seite befinden. Man kann die Technik auch zum Suchen von einer Tür etc. einsetzen, die der BFH noch nicht kennt und deswegen nicht anzeigen kann.

a) Gleiten an einer Mauer

Die Hand wird leicht vorgestreckt und zeigt in Richtung „auf 1“. Das Handgelenk dreht sich nach links (gegen den Uhrzeigersinn), die Stockspitze bewegt sich dadurch nach rechts bis sie die Mauer erreicht. Da die meisten Mauern grob sind, wird die Stockspitze an der Mauer entlanggezogen. Wenn die Oberfläche glatt genug ist und das Schieben erlaubt, wird die Spitze entlanggeschoben.

b) Gleiten am Gehsteigrand

Es kann vorkommen, dass der Gehsteig sehr eng wird oder man nahe an einer Bahnsteigkante gehen muss.

Die Hand wird in der Richtung „auf 2 bis 3 Uhr“ ganz vorgestreckt, durch die Drehung im Handgelenk kommt die Spitze noch weiter nach rechts. Dann senkt man die Hand hinab bis sich die Stockspitze unter dem Bodenniveau befindet. Dann kann sich die Hand zurück nach links bewegen bis der Stock die Kante erreicht. Jetzt wird der Stock

an der Kante entlanggezogen. Man sollte die Hand eher vorgestreckt halten damit man jede Änderung oder Ende der Kante rechtzeitig merken kann.

3.5.5. Höhenhindernis

Diese Technik kommt dann zum Einsatz, wenn der BFH ein Höhenhindernis anzeigt oder wenn er hält, ohne dass man weiß warum und daher ein Höhenhindernis nicht auszuschließen ist.

Die Hand wird „auf 12 Uhr“ ausgestreckt und gleichzeitig wird das Handgelenk nach oben gezogen bis der KSt. eine fast gerade Linie mit der Hand bildet. Die Hand wird dann nach oben gebracht bis das Höhenhindernis erreicht wird. Je nach der Höhe des Hindernisses kann die Hand bis über die Körpergröße kommen.

Man kann auch oben noch einen Bogen machen, um über den Verlauf des Hindernisses mehr zu erfahren. Es kann sich nämlich z.B. um eine Stange handeln, die sich nicht waagrecht, sondern schräg vor einem befindet.

Häufig hält der BFH so weit vor dem Hindernis, dass man es mit dem KSt. nicht gleich erreichen kann. Falls man andere Hindernisse am Boden ausschließen kann, macht man ca. 3 kurze Schritte voran und der Vorgang wird wiederholt. Beim Vorgehen wäre es ratsam, den KSt. schräg vor dem Kopf als ein Kopfschutz zu halten. Dabei zeigt die Stockspitze schräg rechts nach unten, damit man den BFH nicht berührt.

3.5.6. Seitenhindernis

Die Ausgangsposition ist wieder die Grundhaltung. Man bewegt zuerst den KSt. wie beim Vorschieben (siehe [Kapitel 3.5.2.](#)) nach vorn, dann macht die Hand einen Bogen nach rechts in Richtung „auf 2 Uhr“ und zieht anschließend den KSt. mit seiner Spitze am Boden wieder zurück zum rechten Fuß. Diesen Vorgang kann man mit einer größeren Reichweite wiederholen.

Ähnlich geht man vor, wenn man einen Durchgang oder eine Tür abtasten will oder wenn es sich um eine Tür eines öffentlichen Verkehrsmittels handelt. In diesem Fall macht man diesen Bogen im Türbereich.

3.5.7. Kopfschutz

Diese Technik kann als eine Ergänzung zum Höhenhindernis angewendet werden.

Man nimmt den KSt. tiefer unter dem Griff (bei ca. 1/3 der Gesamtlänge), hebt ihn in Kopfhöhe und dann dreht man ein wenig mit dem Handgelenk nach links (gegen die Uhr). Der KSt. wird dadurch schräg vor dem Kopf als Schutz getragen.

3.6. Kombinierte Techniken

Die folgenden Techniken sind verschiedene Verbindungen und Kombinationen der Grundtechniken, und lassen sich sinnvoll in tagtäglichen Situationen anwenden. Zu den wichtigsten gehören:

3.6.1. Hindernisse am Boden

Der BFH ist so ausgebildet, dass er vor verschiedenen Hindernissen stehen bleibt, um sie anzuzeigen. Es handelt sich um solche Hindernisse, deren man nicht einfach beim

Gehen ausweichen kann. Der Hundeführer/die Hundeführerin muss Hindernisse lokalisieren, erkennen und weitere Vorgangsweise entscheiden. Befindet sich ein Hindernis (ein Gegenstand oder Loch) beispielsweise derart auf einem Gehsteig, dass man nicht ausweichen kann ohne auf die Straße zu gelangen, darf der BFH nicht ohne Signal auf die Straße gehen, dies muss der Hundeführer/die Hundeführerin entscheiden. Zu den weiteren üblichen Bodenhindernissen gehören unerwartete Stufen, tiefere Absenkungen, verschiedene Ständer, große Steine etc.

Man beginnt mit der Technik zum Stockziehen (siehe Kap.3.5.3.). Dadurch werden Stufen oder Löcher in Gehrichtung ausgeschlossen. Dann folgt die Technik zum Entdecken von Seitenhindernissen (siehe Kapitel 3.5.6.). Zum genauen Erkunden von möglichen Seitenhindernissen kann man den Vorgang in Richtungen „auf 1, 2 und 3 Uhr“ wiederholen.

3.6.2. Unbekannte Hindernisse

Der BFH bleibt plötzlich ohne erkennbaren Grund stehen. Oft merkt man, dass er kurz vorher etwas langsamer wurde. Manchmal stellt er sich sogar quer und versperrt somit den weiteren Weg. Den Grund muss man auf jeden Fall in Erfahrung bringen. Keinesfalls darf man den BFH zum Weitergehen zwingen oder sogar alleine gehen und den BFH ziehen. Es könnte lebensgefährlich werden, außerdem würde er uns das nächste Mal ein solches Hindernis nicht mehr anzeigen.

Die Reihenfolge von den angewandten Techniken richtet sich nach der Wahrscheinlichkeit, dass ein bestimmtes Hindernis vorkommt. Wenn man die Hindernisse ausschließt, denen der BFH einfach ausweichen kann, kommen am häufigsten verschiedene Stufen, Gräben, Ständer, Baustellenabsperungen und andere Bodenhindernisse vor. Höhenhindernisse in der Kopfhöhe sind zwar relativ selten, aber umso gefährlicher.

Als erste Technik kommen die Kombinationstechniken für Bodenhindernisse zum Einsatz und dann die Technik zum Ertasten von Höhenhindernissen. Wie schon oben erwähnt wurde, kann man diese beim Bedarf wiederholen.

Nach dem Erkennen des Hindernisses überlegt man das weitere Vorgehen. Mit dem Kommando „such Weg“ lässt man den BFH selbständig arbeiten, oder man findet andere Lösungen.

3.6.3. Einsteigen in öffentliche Verkehrsmittel

Folgende Techniken gelten allgemein. Da es unterschiedliche Typen von Zügen, Bussen und Straßenbahnen gibt, müssen Techniken dem konkreten Bedarf angepasst werden.

Wenn der Zug, Bus etc. in die Station einfährt, sollte man stehen bleiben und sich aus Sicherheitsgründen nicht weiter auf dem Bahnsteig fortbewegen. Sobald der Zug etc. hält, lässt man den BFH eine Tür zum Einsteigen suchen. Es bringt einige Vorteile, wenn man in einen Bus oder Straßenbahn vorne beim Fahrer einsteigt. So hat man mehr Zeit zum Einsteigen, weil man vom Fahrer gesehen wird, dieser kann die Tür aufmachen und man kann man ihm sagen, wo man aussteigen will, etc.

Auch bei einer U-Bahn oder S-Bahn wäre es aus Sicherheitsgründen günstiger eher vorne einzusteigen, denn an dieser Stelle des Bahnsteiges fährt der Zug wesentlich langsamer ein, als hinten, wo er mit dem Bremsen erst beginnt.

Der BFH sollte selbständig die nächste Türe ins Verkehrsmittel finden. Nachdem man mit einem BFH zur Bahnsteigkante vor einer Tür angekommen ist, kann man folgendes mit dem Kurzstock erfassen:

a) Entfernung zur Gehsteig- oder Bahnsteigkante

Je nach der Bodenstruktur kann man sich für die Technik des Schiebens (siehe Kapitel 3.5.2.) oder des Ziehens (siehe Kapitel 3.5.3.) entscheiden und die Kante genau ertasten. Während der KSt. an der Kante bleibt, sollte man so nahe an den Rand kommen, bis der Stock ca. 5 bis 10cm vor die Fußspitze gleitet. So kann man dann bequem die erste Stufe erreichen. Dann sollte man sich ausrichten, d.h. sich davon überzeugen, dass man im rechten Winkel (90 Grad) vor der Kante steht.

b) Abstand zur ersten Stufe

Im nächsten Schritt sollte man den Abstand zwischen der Kante und der ersten Stufe abmessen, dabei wird auch die Höhe abgeschätzt.

Ist der Zug etc. eingefahren, streckt man den KSt. so weit nach vorn, bis die Kante der ersten Stufe erreicht ist. Der Stock sollte wenn möglich senkrecht bleiben, damit man die Entfernung besser abschätzen kann. Nachdem die Kante der ersten Stufe erreicht ist, zieht man den KSt. hoch bis die Stockspitze auf die Stufe hinauf kommt.

So gewinnt man Überblick über Distanz und Höhe der ersten Stufe, was für den ersten Schritt beim Einsteigen wichtig ist. Da einige Stufen ziemlich hoch sind, kann man den KSt. tiefer unter dem Griff nehmen, damit man die Hand nicht so hochziehen muss.

c) Türbereich

Bei Bedarf lässt sich auch der Türbereich mit dem KSt. ertasten. Sobald der KSt. auf die erste Stufe gelangt, kann man mit ihm einen Bogen nach rechts und zurück nach links ausüben bis er den Türtrand oder eine Stange berührt. Manche öffentlichen Verkehrsmittel haben eine Griffstange in der Mitte des Türbereichs. Es kann z.B. passieren, dass man gerade vor solche einer Stange am Bahnsteig steht), welche dann das Einsteigen schwierig macht. Es kommt auch vor, dass diese Mittelstange erst ab der zweiten Stufe hinab verläuft. In solchem Fall kann man den Bogen auch auf der zweiten Stufe machen.

d) Das Einsteigen

Da der Boden der Wiener U-Bahn nur ca. 10cm höher als das Bahnsteigniveau ist, kann man hier gleichzeitig mit dem BFH einsteigen. Ähnlich ist es bei einigen Niederflurbussen, wenn man von einer Verkehrsinsel oder vom Gehsteig einsteigt. In beiden Fällen ist es wichtig, dass man mit dem KSt. zumindest einen Bogen macht und dabei den Boden berührt. Es könnte theoretisch vorkommen, dass man gerade in die Lücke zwischen 2 Wagonen einsteigen will. Üblich ist es, dass zuerst der BFH an einer langen Leine einsteigt und erst dann der Hundeführer/die Hundeführerin selbst. Man kann sich an einer Haltestange festhalten, mit dem KSt. die einzelnen Stufen

vortasten oder beides gleichzeitig. Da die meisten Stufen sehr hoch sind, nimmt man den KSt. ca. um 1/3 seiner Länge tiefer. Sonst müsste man die Hand zu hoch heben. Einige Türe von neuen Wagonen sind mit Lichtsensoren ausgestattet. Wenn innerhalb von wenigen Sekunden niemand mehr ein- oder aussteigt, schließt sich die Tür automatisch wieder. Man muss daher unverzüglich den Hund beim Ein- bzw. Aussteigen folgen, damit der BFH nicht alleine weiterfahren kann. Man sollte sich eine Lösung für den konkreten Waggontyp überlegen. Man kann z.B. auf der ersten Stufe im Türsensorbereich stehen bleiben und erst dann den BFH einspringen lassen. Dieses Problem sollte man mit einem Trainer/einer Trainerin besprechen.

3.6.4. Aussteigen aus öffentlichen Verkehrsmitteln

a) Vorbereitung

Man sollte die Tür zum Aussteigen rechtzeitig auffinden. Wenn der Zug, Bus etc. bereits hält, kann es für das Suchen zu spät und auch gefährlich werden. Oft muss man einen Knopf zum Türöffnen finden und betätigen. Auch muss man mit anderen Fahrgästen rechnen, die im Türbereich stehen. Es ist üblich diese zu fragen, ob sie auch aussteigen wollen. Vorsicht bei Türen, deren Bodenteile oder Flügel sich nach innen öffnen oder bewegen. Mit Füßen oder mit dem KSt. ertastet man die Kante von der ersten Stufe und richtet man sich im rechten Winkel (90 Grad) aus. Falls man einen Griff zum Türöffnen betätigen muss, sollte die freie Hand ihn rechtzeitig halten.

b) Stufen

Beim Aussteigen kann man sich an der Haltestange festhalten. Wenn man nicht weiß, wie viele Stufen es gibt, sollte man jede kommende Stufe extra ertasten, denn manche Stufen können unterschiedlich hoch und breit sein.

c) Abstand zum Bahnsteig oder Gehsteig

Das Wichtigste beim Aussteigen ist es zu erfahren, wie tief und wie weit der Abstand von der letzten Stufe zu dem Bahnsteig ist. Manchmal ist dieser Abstand ziemlich hoch. Um es mit dem KSt. erfahren zu können, muss man sich auch vorbeugen und dann die Schiebe- oder Vorziehtechnik anwenden (siehe Kapitel 3.5.2.). Bei einem Bus oder einer Straßenbahn, die nicht knapp an einer Insel halten, muss man sich überlegen, ob es sich lohnt, zuerst auf die Straße oder direkt auf den Gehsteig oder Insel auszusteigen. Man kann auch sicherheitshalber noch einen Bogen mit dem KSt. am Boden machen, dass man nicht gegen Pflöcke, Stangen, Hydrant, Boiler etc. stößt.

3.7. Kurzstocktechniken ohne BFH im Innenraum

a) Innenräume ohne Stufen

Wenn man ausschließen kann, dass man nicht zu einer Stufe oder sogar Stiege kommt, kann man den KSt. hauptsächlich zum Schutz gegen verschiedenen Hindernisse anwenden. In öffentlichen Gebäuden kommen Hindernisse vor wie z.B. offene Türen, Tische, Möbelstücke, Informationsstände etc. Falls es sich nicht um Hindernisse in Kopfhöhe handelt, ist die Technik zum Unterkörperschutz ausreichend.

Man nimmt den KSt. etwas tiefer unter dem Griff, die Hand wird leicht vorgestreckt und der KSt. wird diagonal (schräg) vor dem Körper getragen. So schräg, dass man mit der Stockspitze und dem Stockgriff die Körperbreite abdecken kann.

Wenn man an einer Wand entlanggehen will, kann man die Gleittechnik verwenden. Falls sich die Leitlinie (in diesem Fall die Wand) z.B. rechts befindet, hält man den KSt. in der linken Hand, damit er auch die Schutzrolle ausfüllen kann und umgekehrt. Wenn der KSt. dabei zu laut ist, kann man mit einer Hand entlang gleiten und in der anderen Hand den Stock in der diagonalen Position zum Schutz tragen. Man gleitet am besten mit leicht gebogenen Fingern und mit dem Handteller zur Wand, dabei ist die Hand leicht vorgestreckt. Wenn die Wand zu grob oder scharf ist, kann man beim Gehen nur mit Fingerspitzen gegen sie klopfen.

b) Räume mit möglichen Stufen

Wenn man Stufen nicht ausschließen kann, muss man ständig auch den Boden mit dem KSt. abtasten. Dazu kann man modifizierte Langstocktechniken und zwar die sog. Pendeltechnik anwenden.

Man hält den KSt. in der Körpermitte und bewegt diesen koordiniert mit dem Schritt (pro 1 Schritt 1 Handbewegung) rechts und links am Boden. Man pendelt mit dem KSt. ein wenig breiter als die eigene Schulterbreite. Je nach Bodenmaterial kann man mit dem Stock gleiten oder tippen, wobei der KSt. nur rechts und links den Boden berührt. Man darf nicht zu schnell gehen, weil die Reichweite des KSt. im Vergleich zum Langstock geringer ist. Dementsprechend kurz wäre auch der Bremsweg.

4. Alternativmöglichkeiten ohne Kurzstock

Wenn man keinen KSt. besitzt oder keinen anwenden will, kann man sich mit Hilfe von der Fußhaptik (aktives Tasten mit Füßen) und mit der rechten Hand helfen. Die vom KSt. vermittelten akustischen Informationen für die Echolokation kann man in einigen Fällen durch Fußgeräusche ersetzen.

Beim Bewegen im Innenraum kann eine Hand an einer Wand entlanggleiten, die andere sollte in der Position für den Unterkörperschutz getragen werden. Die schützende Hand ist leicht vorgestreckt mit dem Ellbogen nach vorn, der Unterarm wird diagonal (schräg) und leicht nach unten vor dem Körper (parallel zu der frontalen Körperebene) getragen. Zum Ertasten von eventuellen Bodenunebenheiten oder Stufen bleibt nicht anders übrig, als mit den Füßen den Weg vorsichtig vorzutasten. Wichtig dabei wäre, dass man das Gleichgewicht auf den tastenden Fuß erst dann überträgt, nachdem man festen Boden gefunden hat!

Dieselbe Regel gilt auch für Stufen nach unten oder für das Aussteigen aus dem öffentlichen Verkehrsmittel. Man sollte sich noch sicherheitshalber an einer Haltestange festhalten und diese erst loslassen, nachdem man festen Boden (Gehsteig, Straße, Bahnsteig) erreicht hat.

Schwierig ist es bei tieferen Stufen ohne ein Geländer oder Haltestange. Besonders hier gilt die Regel mit der Gleichgewichtsübertragung. Auch bei einer Straßenüberquerung muss man vorsichtig vorgehen, wenn man die Höhe des Gehsteigrandes nicht kennt.

Das Ausrichten am Gehsteigrand ist mit den Füßen kein Problem, man muss nur auf knapp vorbeifahrende Autos, besonders auf LKWs achten. Die Hand mit dem Geschirrbügel bleibt dabei hinten, sonst drückt man den BFH in die Fahrbahn! Man darf nicht vergessen, dass der Kopf des BFH ca. einen halben Meter vor einem ist. Nachdem man den Gehsteigrand ertastet hat, sollte man einen Schritt zurück machen. Es ist schwierig den Abstand zur rechten Leitlinie zu kontrollieren. Zu einer Wand kann man es mit einer Hand versuchen. Eine Bodenleitlinie sollte man nur im Stehen überprüfen. Die linke Leitlinie zu kontrollieren ist ohne den KSt. ziemlich umständlich. Beim Passieren von engen Stellen kann man sich wieder mit dem Unterkörperschutz (siehe oben) abhelfen.

Das Entlanggehen an einer Bahnsteigkante ist ohne KSt. nicht zu empfehlen, es wäre zu gefährlich. Ein BFH sollte eigentlich nicht von selbst nah an die Kante kommen.

Genauso ist es problematisch, wenn der BFH vor einem unbekanntem Hindernis stehen bleibt. Wenn man das Hindernis erkunden will, kann man ganz vorsichtig mit einem Fuß vortasten (Gleichgewicht bleibt auf dem anderen Fuß) und gleichzeitig hält man die rechte Hand in der Position für den Kopfschutz. Der Oberarm ist waagrecht nach vorne gestreckt. Zwischen dem Unter- und Oberarm ist ein rechter Winkel (90 Grad). Der Unterarm wird schräg nach oben („auf 10 Uhr“) vorm Kopf mit dem Handteller nach vorn gehalten.

5. Arbeiten mit einem BFH

Führarbeit ist für den Hund die anspruchsvollste Aufgabe überhaupt, da sie gleichbleibend hohe Konzentration und selbständige Arbeit über mehrere Stunden erfordert.

Deshalb ist es für einen Führhundhalter/eine Führhundhalterin wichtig zu wissen, dass sein/ihr Hund nach der Arbeit im Führgeschirr ausreichend freie Lauf- und Spielmöglichkeiten mit Artgenossen und seiner Bezugsperson braucht, um Stress abbauen zu können. Nur dann bleibt ein BFH über 8 bis 10 Jahre hinweg voll einsetzbar und leistungsfähig!

Das Führgeschirr besteht aus Brust-, Rücken-, Bauchriemen und Führbügel. Es sollte von weißer Farbe, eventuell mit reflektierenden Streifen und vorzugsweise aus Leder sein. Der Bauchriemen muss verstellbar sein. Schnappverschlüsse sind praktisch und haltbar und somit den klassischen Schnallen vorzuziehen.

Der Führbügel sollte abnehmbar und die Länge an das Größenverhältnis von Hund und Halter/in angepasst sein. Die ideale Führbügellänge ist daran erkennbar, dass der/die Hundeführer/in beim Gehen mit dem Hund seine/ihre Schritte genau zwischen Vorder- und Hinterhand des Hundes setzt, seine/ihre Haltung aufrecht und gerade ist und sein/ihr Arm eine entspannte Haltung mit leicht gebeugten Gelenken einnimmt.

Ein BFH ist 8 bis 10 Jahre nahezu täglich im Einsatz; man kann sich vorstellen, dass ein schlechtsitzendes Führgeschirr auf die Dauer schwere Langzeitschäden an Fell, Haut und Bewegungsapparat des Hundes verursachen kann. Zusätzlich kann auch die Führleistung stark beeinträchtigt werden.

Jeder BFH sollte somit ein an seinen Körperbau speziell angepasstes Führgeschirr haben:

Zwischen Rücken-, Bauch-, Brustriemen und Hundekörper sollten ein bis drei Finger passen, der Bauchriemen darf auch nicht in die empfindliche Achselhaut einschneiden, und der Brustriemen sollte weder zu hoch noch zu tief angesetzt sein, weder Atmung und Schluckakt noch die Gelenke der Vorderhand behindern.

Korrekte Benützung des Führgeschirrs:

Der/Die Hundeführer/in steht i. a. auf der rechten Seite des Hundes parallel zu diesem, ergreift mit Zeige-, Mittel- und Ringfinger (Daumen und kleiner Finger bleiben als passive Stütze auf der Unterseite) das dafür vorgesehene Ende des Führbügels und hebt diesen leicht an. Auf ein entsprechendes Hörzeichen hin sollte der Hund sich zügig in Bewegung setzen und mit gleichmäßigem, leichtem Zug vorangehen.

Wichtig ist eine entspannte Haltung des Armes und der Finger, verkramptes „Festkrallen“ am Führbügel erschwert die Informationsübertragung zwischen Hund und Hundeführer/in und irritiert den Hund. Dies erfordert einige Übung und den Aufbau eines soliden Vertrauensverhältnisses zum Hund, das während der Einschulung erlangt werden sollte.

Keinesfalls sollte man am Führgeschirr anreißen, in welcher Richtung auch immer, auch nicht zur Korrektur eines Fehlverhaltens; dazu sind Leine und Halsband da.

Das Führgeschirr muss als feines Instrument zur Verständigung zwischen blindem Hundeführer/blinder Hundeführerin und Blindenführhund verstanden werden. Geschwindigkeits- und Richtungswechsel, Ausweichmanöver und Anzeigeverhalten erspürt der Hundeführer/die Hundeführerin über den Bügel als verstärkten oder verminderten Zug, als gleichmäßigen Zug in eine bestimmte Richtung, als bogen- oder wellenförmige Bewegung oder hin und her rucken mit anschließendem Stopp des Zuges.

Ein erfahrener Führhundehalter/eine erfahrene Führhundehalterin spürt über den Führbügel jede Regung und Stimmung des Hundes und erhält so wichtige Umweltinformationen.

Über das „Erspüren“ von Körperhaltung, Muskelspannung und Bewegungsform des Hundes kann man den vierbeinigen Partner wirkungsvoll kontrollieren und gegebenenfalls Fehlverhalten rechtzeitig korrigieren.

Umgekehrt spürt auch der Hund jede Stimmung seines Halters/seiner Halterin; unsichere oder grobe Handhabung des Führgeschirrs kann schnell zu einer Leistungsminderung führen.

Die richtige Handhabung des Führgeschirrs ist demnach einer der wichtigsten Schwerpunkte bei der Einschulung eines Führhundehalters/einer Führhundehalterin.

6. Mögliche Arbeitsmängel und ihre Abhilfe

Folgende Mängel in der Führarbeit kommen häufig vor:

- Zu geringes oder zu hohes Tempo
- Falsche Ausführung von Richtungskommandos (Verwechslung Rechts – Links)
- Mangelhafte Zielführung (Treppen, Zebrastreifen etc.)
- Unaufmerksamkeit bei Hindernissen, insbes. Höhenhindernissen
- Befolgung von Hörzeichen nur nach oftmaliger Wiederholung
- Starke Ablenkbarkeit durch Passanten, Hunde und andere Tiere, oft verbunden mit Bettelverhalten, Anknurren oder Anbellen anderer Hunde und Jagdlust

All diese Mängel werden meist Wochen bis Monate nach der Einschulung manifest und können sich bei Nichtbeachtung schnell bis zur Grenze des Erträglichen verschlimmern.

Die Ursachen all dieser Mängel sind vielfältig und können an dieser Stelle nur grob umrissen werden:

In Betracht kommen

- Erkrankungen des Hundes oder des Hundeführers/der Hundeführerin
- Mangelhaftes Equipment (unpassendes Führgeschirr, Halsband, Leine, falsche Bügellänge, falsche Länge des Taststockes)
- Falsche Handhabung des Equipments
- Mangelhafte Orientierung oder gar Umweltängste des/ Hundeführers/der Hundeführerin
- Fehlverhalten des Hundes
- Ausbildungsmängel
- Einschulungsmängel
- Mangelnde Konsequenz und Durchsetzungsfähigkeit des Hundeführers/der Hundeführerin
- Einschüchterung des Hundes durch zu heftige Korrekturen
- Fehlende Übung
- Mangelhafter Beziehungsaufbau
- Kein Vertrauensverhältnis zwischen Hund und Hundeführer/Hundeführerin

Gerade die ersten 4 Punkte werden oft zu wenig beachtet und sind dennoch für die allermeisten Probleme zumindest mitverantwortlich. So manches auf den ersten Blick schwerwiegende Problem ist mit einer etwas kürzeren Leine, einem etwas veränderten Führgeschirr oder ein wenig Stocktraining innerhalb kürzester Zeit beseitigt.

Eine mangelhafte Passung der Persönlichkeiten von Hund und Mensch sollte einer erfahrenen Blindenführhundeschule bereits vor der Einschulung auffallen und Anlass für den Vorschlag eines anderen Hundes sein.

Die sorgfältige Planung und Zusammenführung möglichst 100%ig zueinander passender Blindenführhunde-Teams ist zusammen mit einer fachmännischen Nachbetreuung das Markenzeichen einer guten Ausbildungsstätte.

Viele landläufige Probleme resultieren allerdings aus mangelnder Konsequenz und fehlendem Durchsetzungswillen des Hundeführers/der Hundeführerin, was der Hund natürlich prompt ausnützt. Falsche oder gar keine Hörzeichen, oftmalige Wiederholung von Hörzeichen, inkonsequente oder gar keine Korrektur von Führfehlern schleifen sich über Monate und Jahre hinweg ein. Sorgfältige Nachbetreuung durch die jeweilige Blindenführhundeschule und Fortbildungsveranstaltungen helfen, das Einreißen von Schlampigkeiten hintanzuhalten.

Aufkommende Probleme sollten möglichst schon im Keim erstickt werden, weshalb ein gutes Verhältnis zur Blindenführhundeschule für eine optimale langjährige Zusammenarbeit des Blindenführhunde-Teams unerlässlich ist.

Es muss ja nicht gleich ein mehrwöchiger Aufenthalt an der Schule selbst sein – oft genügt ein kurzes Telefonat, und mit einem kurzen Ratschlag oder kleinen Trick des/des Trainers/Trainerin ist das aufkeimende Problem schnell bewältigt.

Oft reicht schon eine konsequente Auffrischung der Gehorsamsübungen und regelmäßige Arbeit im Führgeschirr!

„Blindes Vertrauen“ zwischen Mensch und Hund benötigt ein wenig Hintergrundwissen, tägliche Zusammenarbeit und innige gegenseitige Zuneigung!

7. Umstellung von Langstock zu Kurzstock

Es ist sicher unbestritten, dass es von Vorteil ist, wenn man vorher die Mobilität mit einem Langstock erreicht hat. Man kennt sich schon im Verkehr aus, die Wahrnehmung (siehe Kap. 9) ist schon ausgeschult, man kann sich im Raum orientieren etc. Trotzdem muss die Umstellung vom Langstock zu einem BFH nicht immer so schnell und leicht sein, wie man glaubt. Diese Umstellung erfolgt nämlich in mehreren Bereichen.

a) Technische Umstellung:

Die technische Umstellung ist der leichteste Teil der gesamten Umstellung. Die KSt.–Techniken sind eigentlich zum Großteil modifizierte Varianten von den LSt. – Techniken. Die Reichweite vom KSt. ist kürzer, die Grundhaltung ist anders und man kommt mit der sog. Bleistifhaltung aus. Der KSt. kann nicht so leicht am Boden gleiten, weil die Spitze fix und schmaler ist.

Mit der technischen Umstellung hängen aber auch verschiedenen Automatismen und angelernte Gewohnheiten zusammen, die manchmal mehr Zeit und Geduld in Anspruch nehmen. Den KSt. setzt man nur in konkreten Situationen ein. Das „Haupt Hilfsmittel“ ist nicht der KSt. sondern der BFH! Man muss den BFH führen und seine Arbeit leisten lassen. Den KSt. setzt man nur in konkreten Situationen zusätzlich ein. Zwischenzeitlich wird der KSt. in der Ruuehaltung (oder auch in der Tasche) getragen. Beim Gehen darf man normalerweise mit dem KSt. nicht pendeln. Eine Ausnahme wäre, wenn man eine schwierige Stelle mit Bodenhindernissen passieren will. Dabei geht der BFH aber an der Leine und man darf ihn nicht mit dem KSt. berühren. Bei einer Stiege braucht man den KSt. nur für die erste Stufe, sonst muss man sich auf den BFH konzentrieren.

b) Psychische Umstellung

Die psychische Umstellung ist dagegen nicht so einfach. Man kann sich relativ schnell daran gewöhnen, dass man mit dem KSt. wesentlich weniger arbeiten soll als mit dem LSt. Bei der psychischen Umstellung handelt sich noch um ein prinzipielles Problem. Man stellt sich ungefähr folgende Fragen:

Will ich mich überhaupt auf ihn verlassen?

Diese Frage sollte man sich eigentlich noch vor der Einschulung stellen. Nur hat man vorher nicht so viel Informationen und eigene Erfahrungen, um diese Frage restlos beantworten zu können.

Manche Menschen wünschen sich vom ganzen Herzen einen BFH aber sind von Natur her unsicher und misstrauisch. Manche Menschen kämpfen dabei auch mit eigener Dominanz und es kostet sie viel Überwindung nicht nur einem BFH, sondern überhaupt jemandem die Initiative teilweise zu übergeben.

Kann ich mich auf meinen BFH vollkommen verlassen?

Man braucht am Anfang sicher eine bestimmte Zeit, bis man einem BFH sein Vertrauen schenkt. Das kann man nicht erzwingen, dies passiert schrittweise. Man erlebt den BFH in verschiedenen Situationen, man lernt ihn und seine Fähigkeiten kennen. Man kommt darauf, dass es kein Zufall ist, wenn er etwas findet oder einem Hindernis ausweicht etc. Diese Etappe wird am Anfang noch um einiges schwieriger, weil man selber mit dem BFH nicht gut zusammenarbeiten kann und Fehler macht. Und nicht selten wird der Grund für einen Fehler ungerechtfertigt dem BFH zugeschoben. Dies geschieht auch unbewusst und ungewollt, weil man es nicht immer objektiv beurteilen kann. Man sollte einen BFH nicht unterschätzen aber auch nicht überschätzen. Man muss einfach die Grenze wissen und dafür braucht man Zeit. Der Verstand sagt oft das „Ja“ und bei dem Gefühl dauert es noch ein Bisschen. Das ist eine Frage der Zeit. Die Verantwortung bleibt letztendlich beim Menschen.

Zusammengefasst kann man sagen, zuerst muss der Wille da sein und dann kommt mit dem Verstand auch das Gefühl, dass man dem BFH vertrauen kann.

c) Methodische Umstellung

Es handelt sich um einige Unterschiede hauptsächlich in der Orientierung. Wenn man jahrelang mit einem LSt. unterwegs war, ist man mit einigen Unterschieden konfrontiert. Der Langstock ist nur ein Gegenstand, man muss sich nur auf sich selbst verlassen. Für fortgeschrittene LSt. –Geher bedeutet der LSt. in der ersten Linie ein Hilfsmittel zum eigenen Schutz und erst dann ein Hilfsmittel zum Orientieren. Mit einem LSt. ist man immer mit einem Restrisiko unterwegs. Auch wenn man keinen technischen Fehler macht, kann man nicht alle Hindernisse mit dem LSt. bemerken.

Man ist gewöhnt, ständig mit dem LSt. am Boden zu pendeln. Man gewinnt dadurch ununterbrochen taktile und mehr akustische Informationen, als wenn man vom BFH geführt wird. Diese ständigen Informationen können dann abgehen, bis man sich vom LSt. zum BFH umstellt und sich auch auf andere Informationsquellen konzentriert.

Mit einem BFH geht man von einem Markantpunkt zu dem nächsten. Diese Punkte dürfen auch in größeren Abständen vorkommen. Zwischen diesen wichtigen Markantpunkten bekommt man manchmal im Vergleich zum LSt. weniger eindeutige und klare Hinweise. Diese haben oft einen feineren Charakter. Man hat nicht die ganze

Zeit zwischen den beiden Markantpunkten eine hundertprozentige Kontrolle über die aktuelle Position. Es stellt kein Problem dar, solange man dem BFH vertraut und sich auf ihn verlässt.

Um sich mit einem BFH gut orientieren können, muss man mehr mit der Akustik, Fußhaptik und mit dem Raumgefühl arbeiten. Wichtig ist die gute Zusammenarbeit mit dem BFH. Man kann sich darauf verlassen, dass er vor Hindernissen entweder stehen bleibt oder ihnen Ausweicht. Diese Tatsache entlastet wesentlich den/die Blindenführhundeführer/in. Er kann dadurch entspannter und gelöster gehen. Man gewinnt dadurch mehr an Wahrnehmungskapazität, die man dann gezielt für die feineren Orientierungshinweise umwidmen kann. Nicht selten hört man von einigen Führhundebesitzern und Führhundebesitzerinnen, dass sie durch den BFH ihre Wahrnehmungsqualität erhöhen konnten. Man muss sich so orientieren können, dass man auf die vom BFH kommenden Informationen z.B. über eine Richtungsänderung schon innerlich wartet. Man sollte die nächsten Markantpunkte und damit das entsprechende Verhalten des BFH voraussagen können.

Die Umstellung vom LSt. zum BFH betrifft auch die Fähigkeit die Entfernungen abschätzen zu können. Mit einem BFH ist man oft wesentlich schneller unterwegs, daher kommt man auch schneller zum Ziel oder zu verschiedenen Markantpunkten als man gewohnt ist. Zweiter Grund wäre, dass man sich mit einem BFH beim Gehen nur auf das Wesentliche konzentrieren kann. Von einem LSt. strömen die ganze Zeit viele Informationen, die für den Weg manchmal ohne Bedeutung sind.

8. BFH – pro und kontra

Diese Frage hat einen Haken und zwar, dass sie falsch gestellt ist. Sie provoziert nämlich einen Streit zwischen Hundeliebhabern und Hundeliebhaberinnen und Hundegegnern/Hundegegnerinnen, zwischen BFH-Besitzern und BFH-Besitzerinnen und LSt.-Gehern/LSt.-Geherinnen. Das ist aber vollkommen falsch und unnötig.

Die Antwort liegt sowohl in der rationalen auch in der emotionalen Ebene. Die durch Emotionen vertretene Einstellung zu einzelnen Argumenten ist dann entscheidend. Ähnlich wie beim psychischen Phänomen – Sympathie der Fall ist.

Unbestreitbar sind die Sicherheitsargumente wie z.B. beim Höhenhindernis etc. Ob ich mit diesem Risiko leben kann, ist wiederum Einstellungssache.

Das beste Schlusswort wäre wohl: Wenn es für Sie möglich ist, nützen Sie die Vorteile von beiden Mobilitätsarten, die sich nicht gegenseitig ausschließen.

ANHANG

Referenzliste für das gesamte Handbuch

Gsandtner, H. (o. J.) *Handbuch zum Wiener Hundeführschein*. Abgerufen von: <http://www.wien.gv.at/gesellschaft/tiere/pdf/handbuch-hundefuehrschein.pdf>.

Interessengemeinschaft Blindenführhundesschulen Österreichs (2000) *Seminarmaterial für Mitglieder der Blindenführhunde-Prüfungskommission des ÖBSV*. Ilzta.

Kvam, A. L. (2005) *Spurensuche*. Bernau a. Chiemsee: Animal Learn Verlag.

Malecek, M., Mag. Cornelia Albrecht (2001) *Mobilität für Blindenführhundehalter*. Wien

Nagel, M., von Reinhardt, C. (2003) *Stress bei Hunden*. Bernau a. Chiemsee: Animal Learn Verlag.

Rugaas, T. (2004) *Hilfe, mein Hund zieht!* Bernau a. Chiemsee: Animal Learn Verlag.

Schober, M., Pöhli, V. (o. J.) *Moritz. Der Hund - unser Begleiter*. Sonderdruck für: Tiere helfen Leben.

Sondermann, C. (o. J.) *Beschwichtigungssignale: Hunde besser verstehen*. Abgerufen von: <http://www.spass-mit-hund.de/mehr-wissen/beschwichtigungssignale-calming-signals/>

Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung (2000) *Mobilität und Lebenspraktische Fertigkeiten im Unterricht mit sehgeschädigten Kindern und Jugendlichen*. Würzburg, Edition Bentheim

Wehrend, A. (Hrsg.). (2008) *Neonatologie beim Hund: von der Geburt bis zum Absetzen*. Hannover: Schlütersche Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.